

UniPress

ZEITSCHRIFT DER UNIVERSITÄT AUGSBURG

1/90

Thema:
Im Osten viel Neues

Neu:
Gastkolumne

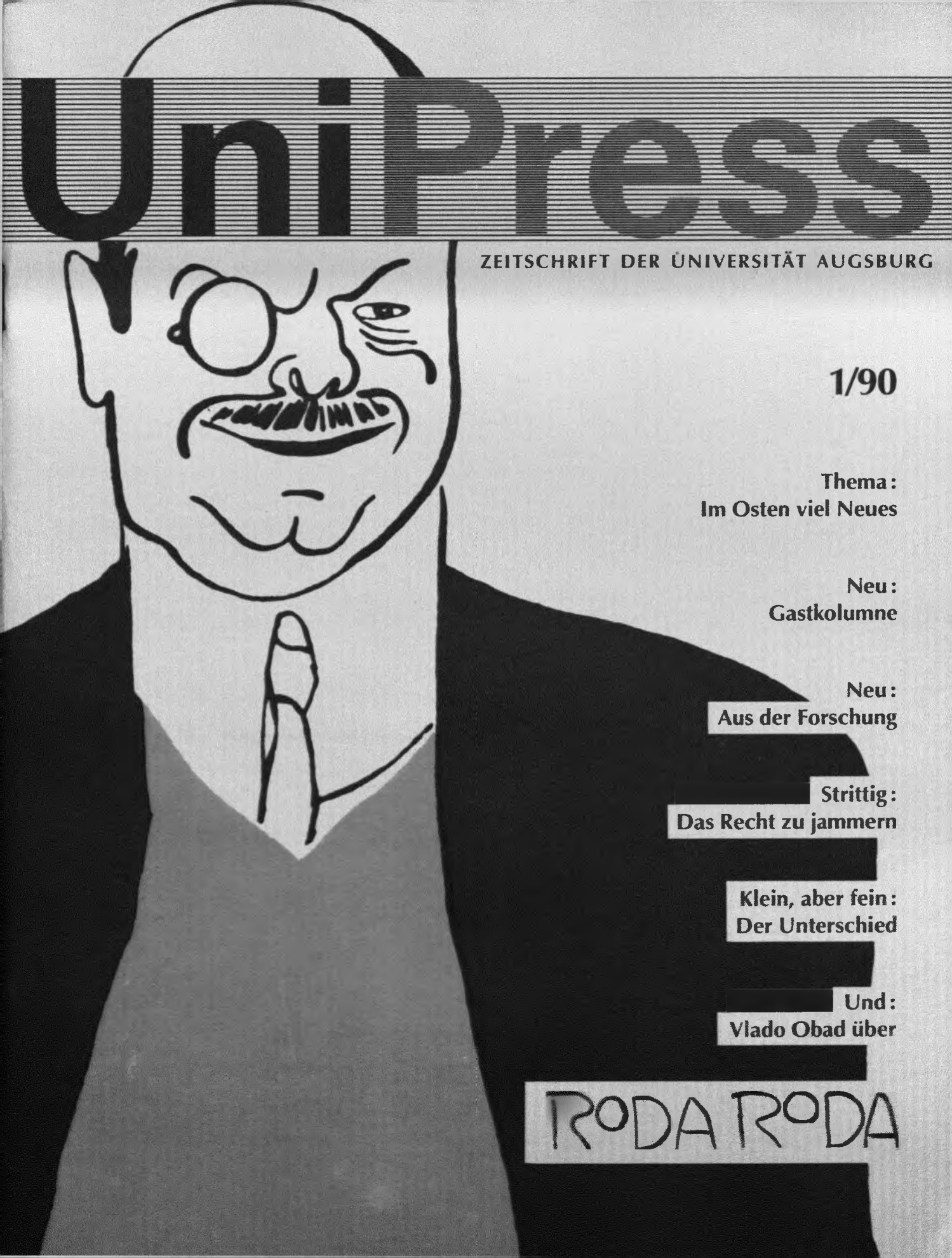
Neu:
Aus der Forschung

Strittig:
Das Recht zu jammern

Klein, aber fein:
Der Unterschied

Und:
Vlado Obad über

RODA RODA



INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Hochschulnachrichten	
11000 und mehr	2
ISLA-Preis	3
Besuch aus Japan	5
Zweimal Erasmus	6
ZITAL	7
Universitätstag	8
Frauenförderung	8
CSU-Besuch aus München	9
Schwabenempfang	11
Kurznachrichten	11
Gastkolumne	12
Thema: Im Osten viel Neues	13
Zu Václav Havel	14
Die Nacht der Nächte	16
Reise-Notizen	18
Revolution in Deutschland	21
Aus- und Übersiedlerproblematik	22
Aus den Fakultäten	
Theologie mit Perspektiven	26
Besuch bei "Mutter Albanien"	28
Angelika Quandt-Stelling †	31
Marktstruktur und gesamtwirtschaftliche Entwicklung	31
Tourismus-Marketing	32
Ottobeurer Seminar	34
Hart gearbeitet	35
Prof. Dr. Franz Bukatsch †	35
Felix Gackowski †	36
Selektives Überlastbewußtsein	36
Münchner Gastspiel	37
Sichtbare Zusammenarbeit	38
Neues Mathematik-Gebäude	38
Start der Physik	40
Begegnung mit Umberto Eco	42
Reich(lich) Lob	43
Aus der Forschung	
Das 'Gemerkbuch' der Augsburger Meistersinger	45
Diverses	
Roda Roda	47
Studienstiftung des Deutschen Volkes	51
Der kleine Unterschied	52
SchwierigkeitInnen	53
Auslandsstudium	54
Tassenklau	55
Personalia	58
Autoren / Impressum	64

Liebe Unipress-Leser,



die Diskussion über die Ranking-Liste bundesdeutscher Universitäten, die der SPIEGEL Ende vorigen Jahres publizierte, kommt jetzt erst allmählich richtig in Gang. Viele der vom SPIEGEL selbst mit der etwas vollmundigen Schlagzeile "Die neuen Unis sind die besten" provozierten Einwände gegen die Methode und dementsprechend auch gegen das Ergebnis der Umfrage legen es nahe, das für das Frühjahr angekündigte SPIEGEL-Sonderheft zu diesem Thema abzuwarten, um sich erst dann ein definitives Bild von der ganzen Angelegenheit zu machen - zumal, wenn die eigene Universität Betroffene ist und das Urteil dann "gewiß maßgeblich von der eigenen Betroffenheit bestimmt sein (wird) - sowohl bei Applaus wie bei Tadel" (Erwin K. Scheuch).

Ohne aber in selbstgefälligen Augsburger Applaus über die eigene gute Platzierung zu verfallen, kann man zumindest feststellen, daß die Ergebnisse des SPIEGEL-Ranking jedenfalls dann nicht überraschen, wenn man sich vergegenwärtigt, wonach die Studentinnen und Studenten vom Bielefelder Ernid-Institut eigentlich befragt wurden, nämlich nach ihrer Einschätzung der Studienbedingungen an ihrer Universität. Daß diese Bedingungen, zu denen auch die Qualität der akademischen Lehre zählt, an den kleineren Universitäten generell besser sind als an den Massenuniversitäten, läßt sich objektiv wohl kaum bestreiten, auch wenn dies nicht der einzige Faktor ist, nach dem sich der Rang einer Universität insgesamt messen lassen wird. Andererseits wird aber auch niemand ernsthaft in Zweifel ziehen, daß die vom SPIEGEL abgefragten Rahmenbedingungen einen nicht unerheblichen Einfluß auf die Leistungschancen der Studierenden haben.

Und insofern haben wir in Augsburg bei aller Berücksichtigung möglicher Einwände keinen Grund, uns über den 8. Platz in der SPIEGEL-Ranking-Liste nicht zu freuen oder denjenigen Fächern bzw. Fakultäten nicht zu gratulieren, die noch besser abgeschnitten haben, als die Universität insgesamt, so die Juristische Fakultät mit einem 4. Platz, die Augsburger Germanistik mit einem 5. Platz und unsere WISO-Fakultät mit ihrem 6. Rang. Dem SPIEGEL gebührt jedenfalls Dank dafür, an ein schlichtes, häufig in den Hintergrund gerücktes Faktum erinnert zu haben: daß universitäre Wissenschaft sich in Forschung und Lehre zu bewähren hat.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

(Prof. Dr. Josef Becker)

11000 und mehr: Zahlen-SPIEGEL

Als zu Beginn des Wintersemesters 89/90 ein kleiner Empfang für die 11000. Studentin gegeben wurde, war die Stimmung nicht recht viel anders als im Jahr zuvor bei der Begrüßung des 10.000. Studenten: Ein Auge lachte wieder, wengleich etwas weniger, und das andere weinte wieder, wengleich etwas mehr. Wen wundert es, wenn eigentlich allen in der gegenwärtigen Situation bei rund 2.600 Studienanfängern und einer Erhöhung der Immatrikulationszahlen um insgesamt über 15 % das Lachen vergeht?



Gegenüber dem Wintersemester 1988/89 ist die Gesamtzahl der Studierenden (ohne Gaststudierende) von 9.737 auf 11.229 gestiegen. Rechnet man die Gaststudierenden hin-

zu, kommt man auf die Zahl 12.540. Spitzenreiterin und damit nach wie vor Hauptleidtragende der Überlast ist die WISO-Fakultät mit 1.525 Studentinnen und 2.711 Studenten. Es folgen Phil. II (2.086, davon 29 % männlich), Jura (1.865, davon 47 % weiblich), Phil. I (1.675, davon 37,5 % männlich). Von den 1.034 Studierenden der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (an der über 70 Anfänger den neuen Studiengang Physik aufgenommen haben) sind ziemlich genau ein Drittel Frauen. In der Katholisch-Theologischen Fakultät mit 333 Studierenden liegt der Frauenanteil höher, nämlich bei rund 39 %.

Der Anteil der insgesamt 531 ausländischen Studierenden (davon 228 weiblich) liegt bei ungefähr 4,7 %. Über 40 % von ihnen sind an der WISO-Fakultät, weitere 40 % verteilen sich auf die beiden Philosophischen Fakultäten. Am stärksten in der Gruppe der ausländischen Studierenden vertreten ist die Türkei (66), gefolgt von Österreich (54), Norwegen (48), Großbritannien (36), Griechenland (34), den USA (32), Jugoslawien (26), Spanien (25) und der Volksrepublik China (24). Insgesamt kommen die

Machte das elfte Tausend voll: Hertha Lumpe, 1,0-Absolventin des Augsburger Rudolf-Diesel-Gymnasiums, die in München bereits einige Semester Germanistik, Geschichte und Französisch studiert hatte, bevor sie sich zum Wintersemester 1989/90 an der Universität Augsburg für den neuen Studiengang Physik immatrikulierte. Links im Bild der Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Jürgen Ritter, rechts Präsident Prof. Dr. Josef Becker. Foto: Hagg

531 ausländischen Studentinnen und Studenten aus 24 europäischen, 10 afrikanischen, 10 amerikanischen und 15 asiatischen Staaten.

Das "nationale" Einzugsgebiet der Universität Augsburg ist demgegenüber weit weniger gestreut: Der Bayern-Anteil liegt bei knapp 81 %. Wenn man zu dieser bayerischen Zweifünftelmehrheit auch noch die 1.404 Studentinnen und Studenten aus Baden-Württemberg hinzurechnet, bleibt für den "Rest der (Bundes-)Republik" gerade noch ein Anteil von 5 bis 6 %.

Woran das wohl liegt? Vermutlich daran, daß außerhalb der Südstaaten der SPIEGEL kaum zur Kenntnis genommen wird. In dessen Ausgabe vom 11. Dezember 1989 war nämlich nachzulesen, daß die Universität Augsburg - im Urteil der befragten Studenten - zu den zehn besten Aber das wissen ja sowieso schon alle - oder? So ganz sicher kann man das nicht sein: In der ZEIT z. B. wurde unlängst "Über das Elend der Germanistik an den kleinen Universitäten" geklagt und der Autor bedauerte darin just auch jene Augsburger Germanistik-Studenten, die mit

„nicht mehr als zwei Professoren für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft“ vor sich hin darben („Die Zeit macht alles häßlich und kümmerlich und schrumpelig“ - Raymond Chandler: Der lange Abschied). Daß genau diese Augsburger Germanistik-Studenten ihre Augsburger Germanistik in der SPIEGEL-Umfrage auf den 5. von 43 Plätzen hievten, konnte der ZEIT-Autor nicht wissen, denn das SPIEGEL-Ranking erschien erst einen Monat nach seinem eigenen Artikel. „Ätsch!“ möchte man da am liebsten mit dem Hamburger Nachrichtenmagazin unter'm Arm der großen Hamburger Wochenzeitung in's Stammbuch schreiben. Dabei sollte man allerdings nicht vergessen: „Auf wessen Seite die Wahrheit ist - darüber entscheidet die Zeit, dieser große unfehlbare Richter über alle geistigen und theoretischen Auseinandersetzungen“

(Wissarion G. Belinski: Betrachtungen über die russische Literatur des Jahres 1846).

Sei dem, wie ihm wolle. In jedem Fall ist's ja vielleicht gar nicht so übel, wenn das mit dem 8. Platz in der SPIEGEL-Ranking-Liste nicht gar so publik wird. Denn sonst - Spieglein, Spieglein an der Wand - gehört die Universität Augsburg womöglich bald auch zu den größten im Land (und nicht nur zu den besten). Und dann wird in Unipress 1/91 nachzulesen sein: Mit zwei tränenunterlaufenen Augen konnte zu Beginn des Wintersemesters 1990/91 die 18.000. Immatrikulation gefeiert werden. Anstatt Sekt mit Orangensaft gab es diesmal eine Runde Magenbitter...

Unipress

Universitätspreis für Spanien- und Lateinamerika-Studien an Sir Raymond Carr und Wolf Grabendorff

Zum dritten Mal wurde am 18. Januar 1990 der von der Albert-Leimer-Stiftung getragene „Augsburger Universitätspreis für Spanien- und Lateinamerika-Studien“ verliehen. Wie schon in den Jahren 1986 und 1988 teilen sich den mit insgesamt DM 10.000,- dotierten Preis auch heuer wieder ein Wissenschaftler und ein Publizist, die sich durch herausragende Forschungsleistungen über Spanien und Lateinamerika bzw. durch besondere Verdienste um die Vermittlung von Kenntnissen über diese Regionen ausgezeichnet haben. Die diesjährigen Preisträger sind der britische Historiker Sir Raymond Carr (Oxford) und der Direktor des in Madrid angesiedelten „Institute for European - Latin American Relations“ (IRELA), Wolf Grabendorff.

Sir Raymond Carr war in den 60er Jahren Direktor des Latin American Centre und Vorsitzender der Society for Latin American Studies. Als Professor für lateinamerikanische Geschichte lehrte er in Oxford. Carr ist korrespondierendes Mitglied der Real Academia de la Historia, Madrid. Für seine Verdienste um die Erforschung der Geschichte Spaniens wurde ihm 1983 das Große Kreuz des Alfonso el Sabio Ordens verliehen. 1987 erhielt er von der US-amerikanischen Society of Spanish and Portuguese Historical Studies den Preis „for distinguished contributors to scholarship and to intellectual interchange in Iberian Studies“. Seinen wissenschaftlichen Ruf begründete Carr bereits mit seinem ersten größeren Werk zur spanischen Geschichte, mit dem 1966



Stadtinformation

Bürgerhilfsstelle

Maximilianstraße 4, 8900 Augsburg

Montag bis Mittwoch 7.30 – 16.30 Uhr

Donnerstag 7.30 – 17.30 Uhr

Freitag 7.30 – 12.30 Uhr

(ab 1.4.90 bis 12 Uhr)

Telefon 3 24 21 63 und 3 24 28 00

Gehörlosenanschluß unter 3 24 28 00

Telefonischer Kundendienst 31 11 11

Im Dialog mit dem Bürger

Wir informieren Sie über Leistungen der Stadt Augsburg.

Wir nehmen Anregungen und Beschwerden für die Stadtverwaltung entgegen.

Wir halten für Sie Vordrucke und Informationsschriften bereit.

Wir nehmen Anträge entgegen und leiten sie weiter u. v. a.



Präsident Becker (rechts) mit den beiden diesjährigen ISLA-Preisträgern Sir Raymond Carr (Mitte) und Wolf Grabendorff (links)
Foto: Wall

erschienenen Buch "Spain 1808 - 1939", das er in späteren Auflagen bis zum Tod Francos fortführte. Weitere Standardwerke zur spanischen Geschichte aus der Feder Carrs: "The Republic and the Civil War in Spain", 1971; "The Spanish Tragedy: the Civil War in Perspective", 1977; "Spain: Dictatorship to Democracy", 1979; "Modern Spain", 1980; "The Spanish Civil War", 1986. Aus Carrs Studien über Lateinamerika seien hier die 1969 bzw. 1984 erschienenen Bände "Latin America" und "Puerto Rico: a colonial experiment" hervorgehoben. Der inzwischen Siebzigjährige arbeitet gegenwärtig an einer bis in die 80er Jahre hineinreichenden Kulturgeschichte Spaniens.

Wolf Grabendorff, Jahrgang 1940, studierte zunächst in Frankfurt, dann - als Fulbright-Stipendiat - am Grinnell College (Grinnell/Iowa) die Fächer Politikwissenschaft, Geschichte und Soziologie. An der FU Berlin schloß er 1965 sein Studium mit dem Diplom in Politologie ab und ging - gefördert von der Ford Foundation - als Visiting Scholar ans Institute of Latin American Studies der Columbia University (New York). Als Stipendiat der Friedrich-Ebert- und der Volkswagenstiftung verbrachte Grabendorff anschließend bis 1970 einen insgesamt dreijährigen Forschungsaufenthalt in der Dominikanischen Republik und in Venezuela. Nach weiterer zweijähriger

Forschungstätigkeit bei der Stiftung Wissenschaft und Politik in Ebenhausen ging Grabendorff für drei Jahre als Lateinamerikakorrespondent der ARD nach Buenos Aires. 1975 nahm er seine Forschungstätigkeit in Ebenhausen wieder auf, wo er dann - unterbrochen nur von einem zweijährigen Aufenthalt am Center of Brazilian Studies der Johns Hopkins University (Washington D.C.) - bis zur Übernahme der Direktion des IRELA im Jahr 1985 tätig blieb. Grabendorff ist Autor bzw. Herausgeber von sieben Büchern, die, teils in mehreren Sprachen, in der Bundesrepublik, den USA, Argentinien, Spanien und in der VR China erschienen sind: "Lateinamerika - wohin?" 1970; "Bibliographie zur Politik und Gesellschaft der Dominikanischen Republik", 1973; "Brasilien: Entwicklungsmodell und Außenpolitik", 1977; "Lateinamerika - Kontinent in der Krise", 1973; "Latin America and the Third World", 1968/77; "Political Change in Central America", 1984; "Lateinamerika Westeuropa - Vereinigte Staaten", 1985. Grabendorffs Publikationsliste umfaßt darüber hinaus über 50 Aufsätze und Artikel, deren Themen die Hauptinteressen ihres Autors spiegeln, nämlich zum einen allgemein die politische Entwicklung in Lateinamerika und zum anderen speziell die Probleme auf den Ebenen Internationale Politik und Sicherheitspolitik.

Die Verleihung des Preises fand im Rahmen eines Akademischen Festaktes am 18. Januar 1990 statt. Thema des Festvortrags von Grabendorff war "Das Verhältnis der Europäischen Gemeinschaft zu La-

teinamerika: Eine Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven". Bereits am Vorabend hatte Carr über "New Approaches in Spanish History: From the Cid to General Franco" referiert. Unipress

Wieder Besuch aus Japan

Nur ein Vierteljahr nach seinem letzten Besuch am Ende des vorigen Sommersemesters (siehe Unipress 4/89, S. 5) war Tadao Yamaoka, Präsident der Yanmar Group Companies und Sohn des Initiators der Städtepartnerschaften Augsburg - Nagahama/Amagasaki, am 30. Oktober 1989 wieder zu Gast an der Universität Augsburg, und zwar als Mitglied einer kleinen, aber hochrangigen japanischen Delegation, die vom ehemaligen Präsidenten der Universität Kyoto, Herrn Prof. Dr. Michio Okamoto, geführt wurde. Professor Okamoto ist Vorsitzender sowohl des ebenfalls in Kyoto angesiedelten Japanisch-Deutschen Kulturinstituts als auch des Beirates für Wissenschaft und Technologie beim japanischen Ministerpräsidenten. Weitere Mitglieder der Delegation waren Yoshihiko Ikeda, Generalmanager der Yanmar Diesel in Amsterdam, und der Germanist Prof. Dr. Takeo Ashizu von der Universität Kyoto.

Gegenstand eines mehrstündigen intensiven Gesprächs, das Präsident Prof. Dr. Josef Becker im Beisein von Oberbürgermeister Hans Breuer mit den Gästen aus Fernost führte, waren die Möglichkeiten, an der Universität Augsburg den Bereich der Area Studies unter Umständen durch das Fach Japanologie zu erweitern. Man war sich darüber einig, daß ein Japan-Institut in Augsburg nur als Ergebnis eines langfristigen, organischen Wachstumsprozesses vorstellbar sei. Realistisch und in absehbarer Zeit auch realisierbar schiene die

Einrichtung eines Japanisch-Lektorats. Auf seiner Grundlage und auf der Basis der bereits engen Austauschbeziehungen, die die Augsburger Philosophen, Wirtschaftswissenschaftler und Mathematiker mit japanischen Kollegen pflegen, könnte man dann an den allmählichen Aufbau eines Zentrums für moderne Japanologie denken, das sich der modernen Geschichte, der Politik und der Wirtschaft Japans auf dem Hintergrund der alten japanischen Kultur widmen könnte.

Als ganz entscheidend für die Erfolgsaussichten eines solchen Zentrums nannte Professor Okamoto die Bedingung, daß das Konzept über die Erforschung der japanischen Gegenwart hinaus auch die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der Tradition Japans umfassen müsse. Nur eine solche ganzheitliche Perspektive würde ein künftiges Augsburger Institut vor der einseitigen Orientierung der Lehr- und Forschungsinhalte auf unmittelbare Verwertbarkeit hin schützen und gleichzeitig die Gefahr einer esoterischen Selbstisolierung ausschließen können. Ein Augsburger Institut, das diese Klippen, die die moderne Japanologie in Deutschland nach wie vor bedrohen, umschiffen würde, wäre nach der Überzeugung Okamotos eine einzigartige und höchst wünschenswerte Ergänzung in der deutschen Japan-Forschungslandschaft.

Unipress

COMPUTER CENTER		
Dr. NAUMANN		
		
8900 Augsburg, Hofrat-Röhler-Straße 7, Telefon 08 21/55 50 11, Fax 08 21/55 39 10		
Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 9-18 Uhr, Sa. 9-12.30 Uhr		
DER NAUMANN FÜR COMPUTER		
		
		
		
		
		

Beteiligung der Universität Augsburg am Erasmus-Programm

Nachdem seit beinahe 10 Jahren mit den Universitäten Loughborough - Großbritannien, Twente - Niederlande und Mons - Belgien gemeinsame Seminare veranstaltet worden sind, wurde einem 1988 eingereichten Antrag für die Weiterentwicklung auf europäischer Ebene stattgegeben und die Finanzierung für die gemeinsame Erarbeitung von Studienprogrammen im Rahmen des Erasmus-Programms sichergestellt.

Auf Einladung des Dekans der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität von Mons haben sich Vertreter der Universitäten von Coimbra, Valladolid, Twente, Loughborough und Augsburg vom 12. - 14. September 1989 getroffen. Es wurde beschlossen,

1. einen Antrag für das Studienjahr 1990/91 zur Verwirklichung der Zusammenarbeit im Rahmen des Erasmus-Programms einzureichen;
2. als kurzfristige Maßnahme ein Austausch für Studenten und Dozenten bereits im kommenden Jahr im Rahmen eines gemeinsamen Europäischen Studienprogramms, das im September 1990 beginnen soll. Vor Antritt der Studien werden ausgewählte Studenten und Dozenten der Partneruniversitäten sich in einem 1-monatigen Seminar gemeinsam vorbereiten;
3. daß die am Erasmus-Programm teilnehmenden Studenten ein Studienjahr an einer Partneruniversität ihrer Wahl verbringen, wobei die dortigen Leistungen in den Studienabschluß der "Heimatuniversität" integriert werden;
4. daß in den Abschlußdiplomen die Studien an den Partneruniversitäten ausdrücklich erwähnt werden. Als Fernziel wird ein gemeinsames Europäisches Diplom angestrebt.

Unabhängig von der Zusage der Finanzierung, die von der EG erst im Mai 1990 zu erwarten ist, wird mit dem Studentenaustausch bereits im Studienjahr 1990/91 begonnen. Eine erfreuliche Zahl von WISO-Studenten hat sich für die Teilnahme am dargelegten Erasmus-Programm gemeldet. 35 Studenten und 15 Dozenten der angeschlossenen Universitäten werden sich zu einer gemeinsamen Einführung in das Austauschprogramm im neu gegründeten "Institut

Universitaire Kurt Bösch" vom 23. März bis 6. April 1990 in Sitten, Schweiz, treffen.

Wie der Koordinator des Gesamtprogrammes der Arbeitskonferenz in Mons feststellte, ist damit ein entscheidender Beschluß für diese längerfristige europäische Zusammenarbeit zustande gekommen. Die Teilnehmer gehen selbstverständlich davon aus, daß noch etliche Koordinationsschwierigkeiten zu überwinden sind und daß gegenseitige Informationen über Studienprogramme den Professoren und interessierten Studenten so rasch wie möglich zur Verfügung zu stellen sind. Studentinnen und Studenten, die diese Chance wahrnehmen wollen, müssen genügende Sprachkenntnisse der Hauptsprache in den Partneruniversitäten nachweisen, sollten gute bis hervorragende Resultate der Zwischenprüfungen vorlegen können und vor allem gewillt sein, die Herausforderung des Kennenlernens einer neuen Kultur im Gastlande voll anzunehmen. Neben dem selbstverständlichen Einhalten der vorgeschriebenen Studieninhalte wird ein erhebliches Maß an Eigeninitiative bei der Auswahl von Lehrinhalten an der Gastuniversität vorausgesetzt. Peter Atteslander

Erasmus-Programm der Augsburger Anglisten

Das "bei den deutschen Studenten wohl beliebteste Programm der Europäischen Gemeinschaft" (FAZ), ERASMUS, hat jetzt - nach der WISO-Fakultät - auch in der Augsburger Anglistik Einzug gehalten: im Studienjahr 1989/90 können erstmals 12 Augsburger Anglistik-Studenten und -Studentinnen im Rahmen dieses Programms mindestens ein halbes Jahr an einer von sechs Partneruniversitäten der Universität Augsburg im englischsprachigen europäischen Ausland studieren, und zwar in Birmingham, Reading und Sussex in England, Swansea in Wales, Edinburgh in Schottland oder Galway in der Republik Irland. Im Gegenzug sind im laufenden Studienjahr 10 britische und irische ERASMUS-Studenten und -Studentinnen, meist Germanisten, von den Partneruniversitäten in Augsburg: ein erster kleiner Schritt hin zu einem Europa, in dem Studierende aus allen Ländern weitgehend freien Zugang zu den Universitäten aller Partnerstaaten haben.

Die Vorteile des ERASMUS-Programms sind zunächst einmal - wenn auch nicht ausschließlich - finanzieller Art: Die Partneruniversitäten verzichten auf die Erhebung der (in Großbritannien und Irland nicht unerheblichen) Studiengebühren; außerdem zahlt die Europäische Kommission über den DAAD ein monatliches Teilstipendium, das sich 1989/90 für die Augsburger Anglisten auf über

DM 470,- beläuft. ERASMUS ist so konzipiert, daß das Studium an einer ausländischen Universität nicht mehr Kosten verursachen sollte als an der Heimatuniversität. Darüber hinaus ist mit den Partneruniversitäten die Unterbringung der Augsburger ERASMUS-Studenten in Wohnheimen sowie die Betreuung durch Mitglieder des Lehrkörpers vereinbart. Ein zusätzlicher Anreiz des ERASMUS-Programms besteht darin, daß im Ausland erworbene Studienleistungen an der Heimatuniversität anerkannt werden können.

Der Studentenaustausch wird ergänzt durch regelmäßige Informationstreffen zwischen Lehrenden der

beteiligten Universitäten. Dabei wird neben anstehenden Fragen vor allem die Weiterentwicklung der Zusammenarbeit diskutiert. Denn das ERASMUS-Programm der Augsburger Anglisten soll - das jährliche Placet aus Brüssel vorausgesetzt - auch in Zukunft weiterlaufen, gegebenenfalls mit einer noch größeren Zahl von Partnern.

(Information: ERASMUS-Bureau, 15 rue d'Arlon, B-1040 Bruxelles; DAAD, Arbeitsstelle ERASMUS, Kennedyallee 50, D-5300 Bonn-Bad Godesberg.)

Rudolf Beck

ZITAL oder der Versuch, mit der Interdisziplinarität Ernst zu machen

Die Universität Augsburg beteiligt sich als erste nicht-schweizerische Hochschule am "Zentrum für inter- und transdisziplinäre akademische Lehre" in Sion/Wallis

Die Idee stammt von Professor Werner Arber, Träger des Nobelpreises für Mikro-Biologie und derzeit Prorektor der Universität Basel: Daß die komplexen Probleme unserer Zeit nicht mehr allein durch jenes isolierte Spezialistentum gelöst werden können, das zu ihrer Entstehung zum Teil selbst beigetragen hat, ist beinahe schon ein Gemeinplatz. Das gleiche gilt dementsprechend für den Ruf nach wissenschaftlicher Interdisziplinarität, für die Forderung also, daß sich die Experten aus allen Feldern der Wissenschaft über den engeren Horizont ihrer jeweiligen Fachgrenzen hinweg zusammenschließen müssen, um Ansätze und Lösungen zu finden, die allen Aspekten, Gründen und Konsequenzen dieser vielschichtigen Probleme Rechnung tragen.

Mehr und mehr - und zu Recht - artikuliert sich dieses Bedürfnis nach einem ganzheitlichen wissenschaftlichen Zugriff auch unter den Studenten und im wissenschaftlichen Nachwuchs. Aber, so die Feststellung Arbers, bietet man im Rahmen des regulären Lehrbetriebs an den Universitäten interdisziplinäre Veranstaltungen an, so bleiben die Hörsäle dünn besetzt. Überfrachtete Studien- und Prüfungsordnungen in den einzelnen Fächern lassen in Verbindung mit dem wachsenden Druck auf möglichst kurze Studienzeiten kaum Freiraum für interdisziplinären "Luxus". Arbers Schlußfolgerung: Raus aus den engen Mauern des regulären Studienbetriebs und rein ins ZITAL, in ein "Zentrum für inter- und transdisziplinäre akademische Lehre" eben. Wohin aber konkret?

Daß die Antwort für Studentinnen und Studenten, die es mit ihren interdisziplinären Bedürfnissen ernst meinen, künftig "Ins Wallis!" lauten wird, ist zum einen dem in Augsburg geborenen Schweizer Unternehmer Kurt Bösch zu verdanken, zum anderen den bildungspolitischen Interessen und Aktivitäten des Kantons Wallis, der selbst über keine Universität verfügt und dementsprechend um so mehr Kontakte mit schweizerischen, aber auch ausländischen Hochschulen anstrebt.

Mit der Begründung zweier Stiftungen, die primär dem Austausch zwischen dem Wallis und der Universität Augsburg zugute kommen, hat Bösch bereits vor drei Jahren Maßstäbe wissenschaftlichen Mäzenatentums gesetzt. Von Arbers Idee begeistert, konnte der in Augsburg und im Wallis gleichermaßen heimische Unternehmer nun Anfang November 1989 seine dritte Stiftung präsentieren - ein mit 400.000 Quadratmetern Grund, fünf Häusern und zunächst 1,5 Mio Schweizer Franken (u. a. für zusätzliche Neubauten) ausgestattetes "Institut Kurt Bösch", das ZITAL beherbergen wird.

Die Planungen sehen vor, daß sich bereits 1990 die ersten Lehrenden und fortgeschrittene Studentinnen und Studenten der im ZITAL mitarbeitenden Universitäten in den an den Nordhängen über Sion gelegenen Häusern zusammenfinden werden. In kompakten Seminaren (und in einer mehr als attraktiven Umgebung) werden sie sich in Kursen mit zwölf bis sechzig Teilnehmern in Themen vertiefen, die einer-

seits nach Interdisziplinarität verlangen und andererseits geeignet sind, Interdisziplinarität zu "erlernen".

Auf der Suche nach dem akademischen Potential, von dem ZITAL leben wird, hat das Wallis seine Fühler naturgemäß zunächst in der Schweiz ausgestreckt - mit großem Erfolg: Mit den Universitäten Lausanne, Genf, Fribourg und Bern konnten in den beiden vergangenen Jahren Kooperationsverträge bereits unter Dach und Fach gebracht werden. Die Universität Basel hat ihre prinzipielle Bereitschaft zur Zusammenarbeit bereits signalisiert. In den Stiftungsgremien des "Instituts Kurt Bösch" sitzen aber mit Präsident Becker und den Professoren Atteslander, Herrmann und Mainzer auch Vertreter der Universität Augsburg, die ihrerseits schon im Frühjahr 1989 mit dem Erziehungsdepartement des Rhone-Kantons die Intensivierung der bestehenden Kontakte mit Blick auf ZITAL vereinbart haben. Über Augsburg bietet sich dem Wallis unter Umständen auch die Möglichkeit, die Auslandsbeziehungen von ZITAL weiter in den süddeutschen Raum hinein zu vertiefen: Zwei Wochen vor der offiziellen Konstituierung des "Instituts Kurt Bösch" hatten sich bei einem von der Universität Augsburg vermittelten Informationsbesuch in Sion Vertreter der Universitäten Bamberg, Bayreuth, Kaiserslautern, Konstanz und Trier jedenfalls sehr aufgeschlossen gegenüber der ZITAL-Idee gezeigt.

Unipress

Universität Augsburg in Neu-Ulm

Der Augsburger Universitätstag 1989 fand am 1. Dezember in Neu-Ulm statt. Den Teilnehmern aus Augsburg (deren Zahl wieder - wie schon im Vorjahr - weit davon entfernt war, an die Grenzen der Buskapazität zu stoßen) wurden am Nachmittag drei Führungen geboten: die erste durch das Kloster Roggenburg, die zweite durch das Bienenmuseum in Illertissen und die dritte schließlich durch eine Ausstellung mit Werken des Neu-Ulmer Bildhauers Edwin Scharff (1887 - 1955) in dem nach ihm benannten Neu-Ulmer Kongreßzentrum.

In ihren Ansprachen bei der vom collegium musicum der Universität eingeleiteten Abendveranstaltung im Landratsamt von Neu-Ulm sprachen sich sowohl der gastgebende Landrat Schick als auch Präsident Becker dafür aus, die Frage des Verhältnisses zwischen den Universitäten Augsburg und Ulm in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der Kooperationsmöglichkeiten zweier Nachbaruniversitäten zu betrachten. Abgesehen von den bereits bestehenden Kooperationsfel-

dern - Augsburger Philosophen leisten seit Jahren Beiträge zum Ulmer Studium Generale, die Ulmer Chemie unterstützt im Gegenzug den neuen Augsburger Studiengang Physik - scheint sich in den Gesprächen, die Repräsentanten der Universitäten Augsburg und Ulm mit dem Neu-Ulmer Landrat und dem Neu-Ulmer Oberbürgermeister am Rande des Universitätstages geführt haben, eine weitere Möglichkeit konkreter Zusammenarbeit abgezeichnet zu haben, und zwar auf der Basis des Augsburger Kontaktstudiums.

In die Fragestellung seines Festvortrags zum Thema "Europäischer Binnenmarkt - wer gewinnt, wer verliert?" bezog der Volkswirt Professor Dr. Reinhard Blum auch den Bereich Universitäten und (Aus-)Bildung mit ein. Und wer im Auditorium sich bislang unter der Fahne der gemeinsamen Binnenmarkts-euphorie bzw. -angst dem landläufigen Ruf nach einer Verkürzung der Studienzeiten in der Bundesrepublik um jeden Preis angeschlossen haben mochte, wird Anregungen zum Nachdenken bekommen haben. Blums Argumentation lief nämlich darauf hinaus, daß man sich zu entscheiden habe, ob man qualifizierte Universitätsabsolventen haben oder ob man sich mit Hochschulabgängern zufriedengeben wolle, die als Abschluß lediglich das vorweisen können, was nach dem gegenwärtigen Standard an den bundesdeutschen Universitäten in etwa dem Vordiplom entspreche. Viele der "schnellen" Abschlüsse im Ausland, die in der Verkürzungsdiskussion immer wieder als beispielhaft zitiert werden, gehen nämlich, so Blum, über dieses Vordiplomniveau kaum hinaus.

Unipress

Frauenförderung international

Ein schweizerisch-deutscher Frauentreff fand am 12. Januar 1990 statt: Prof. Dr. Beatrix Meßmer, Vizerektorin der Universität Bern und Ordinaria für Schweizer und Allgemeine Geschichte, war Gast der Frauenbeauftragten der Universität Augsburg, Prof. Dr. Anita Pfaff.

Frau Professor Meßmer entwickelt derzeit in Zusammenarbeit mit der Erziehungsdirektion (entspricht in etwa unserem Ministerium für Bildung und Wissenschaft) Vorschläge für die universitäre Frauenförderung in der Schweiz und interessiert sich in diesem Zusammenhang für ausländische Modelle und Erfahrungen.

Nach der Begrüßung durch Vizepräsident Prof. Dr. Hans-Joachim Töpfer traf sich Frau Professor Meßmer



Erfahrungsaustausch mit der Berner Vizerektorin Prof. Dr. Beatrix Meßmer. Rechts im Bild die Frauenbeauftragte der Universität Augsburg, Prof. Dr. Anita Pfaff. Foto: Hagg

mit Mitarbeiterinnen (aus Verwaltung und Wissenschaft) und Studentinnen der Universität Augsburg zu einem Informations- und Meinungsaustausch.

Überraschend für die Augsburger Teilnehmerinnen war die Erkenntnis, daß die institutionelle Verankerung von Frauenförderung zwar in der Bundesrepublik weiter vorangeschritten ist als in der Schweiz, dagegen einige Rahmenbedingungen, die der Gleichstellung von Frauen förderlich sind, in der Schweiz längst Praxis sind. Drei Beispiele hierfür:

- Bereits 1983 verabschiedete der Kanton Bern eine Gesetzesregelung über die geschlechtsneutrale Formulierung von amtlichen Texten.
- Altersgrenzen, die in der BRD häufig Berufseinstiege und Qualifikationen unmöglich machen, gibt es in der Schweiz kaum. Falls vorhanden, werden sie sehr flexibel gehandhabt.
- Seit 20 Jahren (!) besteht an der Universität Bern eine Kindertagesstätte, mit der sehr positive Erfahrungen gemacht wurden. Insbesondere für in der Qualifikationsphase befindlichen Wissenschaftlerinnen hat sich diese Einrichtung als sehr hilfreich erwiesen.

Insgesamt wurde die zweistündige Diskussion unter Leitung von Prof. Dr. Anita Pfaff von den Beteiligten als sehr gewinnbringend und anregend beurteilt.
Marion Magg-Schwarzbäcker

Teils offene Ohren: Informationsbesuch von Mitgliedern der CSU-Landtagsfraktion

Am 30. November 1989 besuchte eine Gruppe von CSU-Landtagsabgeordneten - unter ihnen der stellvertretende Fraktionsvorsitzende Diethel und der Hochschulexperte Dr. Wilhelm - die Universität Augsburg, um mit der Universitätsleitung sowie mit Vertretern des Personalrats, der Studentenschaft und des Akademischen Mittelbaus akute Engpässe und Probleme zu diskutieren, die unter Umständen im Rahmen des Nachtragshaushalts in Angriff genommen werden könnten.

Als besonders dringlich hoben Präsident und Kanzler eine Erhöhung des Bibliotheksetats 1990 um mindestens 1 Mio. DM hervor. Dadurch, daß die zu 50 % vom Bund mitfinanzierte Beschaffung des Büchergrundbestandes im Jahr 1989 endgültig abgelaufen ist, würde sich der Bibliotheksetat 1990 von rund 5,6 Mio. DM (1989) auf nurmehr 2,9 Mio. DM reduzieren. Selbst wenn die Augsburger UB durch die geforderten zusätzlichen Mittel auf knapp 4 Mio. DM käme, wäre es nach wie vor nur mit Mühe möglich, das bisherige Niveau der Literaturversorgung einigermaßen

aufrechtzuerhalten, und Augsburg bliebe zusammen mit Eichstätt an letzter Stelle der bayerischen Universitätsbibliotheken. Für dieses Anliegen wie auch für die weiteren finanziellen Forderungen (zusätzliche Mittel für Forschung, für Lehraufträge vor allem in den Bereichen Sprachenzentrum und Musikerziehung und für Ergänzungs- und Ersatzbeschaffungen) zeigten die Abgeordneten nicht nur großes Verständnis, vielmehr hielten sie die geforderten Summen auch für realistisch genug, um evtl. im Rahmen des Nachtragshaushalts beschafft werden zu können.

Was die finanziellen Hauptsorgen der Universität betrifft, die zweifellos im Personalhaushalt liegen, bat die Universitätsleitung die Abgeordneten, zumindest über Möglichkeiten nachzudenken, Sachmittel aus dem "Möllemann-Programm" in Personalstellen für den Infrastrukturbereich, konkret für das Sprachenzentrum und für die EDV-Betreuung, umzuwidmen.

Neue Stellen für die EDV-Einweisung und -Beratung standen auch im Mittelpunkt der Forderungen von

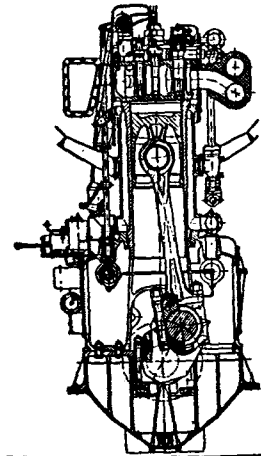
Akademischem Mittelbau und Personalrat. Der Mittelbau sieht sich durch diese Betreuungsaufgaben in wachsendem Maße belastet, und dies in einer Situation, in der die mit den Studentenzahlen wachsende Überlastung ohnehin vielen Mittelbau-Angehörigen keine Chance mehr läßt, die eigene Promotion in der vorgeschriebenen Vierjahresfrist abzuschließen. Neben einer Verlängerung dieser Frist regten Frau Dr. Zipp und Dr. Bossert gegenüber den Abgeordneten auch an, diverse Ungerechtigkeiten in der Besoldungspraxis zu überprüfen, die immer wieder zu untragbaren finanziellen Benachteiligungen von Kolleginnen und Kollegen führen, wenn sie z. B. an Forschungsprojekten im Ausland arbeiten oder wenn sie auf halben A-13-Stellen sitzen, mit denen zwar mehr als nur die Halbierung der Besoldung, aber keine reale Halbierung der Arbeitszeit verbunden ist.

Die speziell an der Universität Augsburg geradezu verheerenden Beförderungsaussichten im Beamtenbereich waren einer der wichtigsten Punkte, die, wie vor ihr auch schon der Kanzler, die Personalratsvorsitzende ansprach. Eine weitere Forderung der Universitätsleitung unterstützte Frau Mehrlich mit dem Hinweis, daß es trotz einer gleichzeitigen Vervielfachung der Studentenzahlen seit 1975 keine Stärkung der Infrastruktur mehr gegeben habe, daß neue Stellen vielmehr lediglich im Rahmen des weiteren Ausbaus der Universität nach Augsburg gekommen seien.

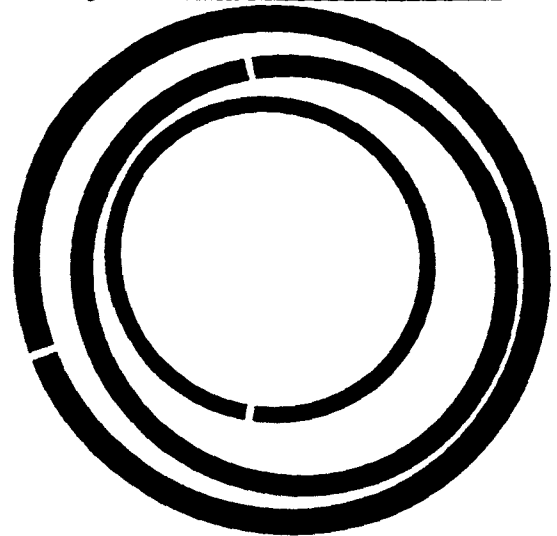
Für die Studentinnen und Studenten machte deren Senatsvertreter stud. oec. Ulrich Metzger die Abgeordneten in erster Linie auf die Wohnungsproblematik aufmerksam. Insgesamt sei die Lage zwar noch nicht so katastrophal wie in manchen anderen großen Universitätsstädten, woran es in Augsburg allerdings in ganz besonderer Weise mangle, seien preiswerte Unterkunftsmöglichkeiten für Einkommensschwache. Für Kommilitoninnen und Kommilitonen, deren Eltern über dickere Geldbörsen verfügen, biete der freie Wohnungsmarkt ein halbwegs gutes Angebot. Die Idee, diesen Umstand bei der Vergabe von Wohnheimplätzen mit zu berücksichtigen, fand bei den CSU-Abgeordneten allerdings keine allzu begeisterte Aufnahme.

Vollkommen zu gingen die Ohren der Politiker freilich erst bei Metzgers Argumenten für ein allgemeinpölitisches Mandat der Studentenvertretung und für den Wegfall des Quorums aus der Hochschulwahlordnung. Immerhin aber signalisierte der Abgeordnete Dr. Wilhelm dem Augsburger Studentenvertreter gegenüber seine Bereitschaft, über diese Forderungen in kleinerem Rahmen ausführlicher zu diskutieren.

Unipress



Kolbenringe



GOETZE Friedberg GmbH
ENGELSCHALKSTRASSE 1 D-8904 FRIEDBERG. BAY 1

Schwabenempfang

Seit 1985 gibt die Stadt Augsburg jährlich einmal einen Empfang für alle Bürgermeister und Landräte des Regierungsbezirks Schwaben. Der Empfang des Jahres 1989 stand im Zeichen der Universität Augsburg, an die die Gäste am 27. Oktober 1989 geladen waren. In seiner Begrüßung der rund 150 Teilnehmer hob Oberbürgermeister Breuer die enge Verbundenheit der Kommunen Schwabens mit der Universität hervor. Diese heiße zwar Universität Augsburg, sei aber unzweifelhaft Universität für Schwaben. In einem kurzen Referat über die bisherige Entwicklung und die weiteren Entwicklungsperspektiven der Universität betonte auch Präsident Becker den Wert jeglicher Unterstützung, die die Universität von den Kommunalpolitikern der engeren Hochschulregion erfahre. Das reichhaltige Angebot des von der Universität gestalteten Nachmittagsprogramms umfaßte u. a. Führungen durch das Videolabor und die Universitätsbibliothek, Präsentationen der Augsburger Zukunftswerkstatt und des Kontaktstudiums sowie Vorträge zu den Themen "Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben", "Beginn der Physik in Augsburg", "Eine neue Stadtgeschichte für Kempten", "Regionale Schulforschung", "Kooperation Mathematik und Industrie" und "Regionalpolitik in Schwaben".

Unipress

Vorstand der Freunde-Gesellschaft bestätigt

Der Vorstandsrat der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg hat in seiner Sitzung am 30. November 1989 den bisherigen Vorstand weitgehend bestätigt. Auf eigenen Wunsch als einer der beiden stellvertretenden Vorsitzenden ausgeschieden ist Günter Holland, der Herausgeber und Chefredakteur der Augsburger Allgemeinen. Als Schatzmeister wurde Dr. Emil Kinzinger von Dr. Albert Thalhofer, dem Direktor der Hoechst AG/Werk Gersthofen, abgelöst. Dr. Theodor Körner, der Landrat des Landkreises Aichach-Friedberg, tritt im Vorstand die Nachfolge seines Vorgängers im Landratsamt, Josef Bestler, an. Und mit Dr. Karl Voegelé ist jetzt auch der Landrat des Landkreises Augsburg im Vorstand der Gesellschaft der Freunde vertreten.

Den Jahresmindestbeitrag für die Mitglieder der Gesellschaft beschloß der Vorstandsrat auf DM 40,- zu erhöhen. Für Studenten allerdings bleibt die Beitragsuntergrenze bei DM 20,-. Von Firmenmitgliedern werden künftig mindestens DM 250,- erwartet.

Unipress

Stiftung

Die Besitzerin des Mensa-Gebäudes in der Memminger Straße, Frau Clothilde Filser, hat aus ihrem Vermögen DM 100.000,- in die Universitätsstiftung eingebracht. Nach dem Willen von Frau Filser gehen 70 % davon ins Grundstockvermögen ein; der Ertrag soll in erster Linie Studenten und Gastdozenten aus der DDR zugute kommen. Die restlichen DM 30.000,- sind als Verbrauchsstiftung zur Anschaffung physikalischer Geräte gedacht.

Unipress

Neues Wohnheim in Sicht

Einem Auftrag des Senats folgend, hat die Universitätsleitung im November 1989 die Möglichkeiten für den Bau eines neuen Studentenwohnheims sondiert und ein Grundstück für einen entsprechenden Neubau ausfindig gemacht. Das Grundstück liegt östlich des südlichen Teils des Universitätsgeländes und befindet sich in staatlichem Besitz. Das Studentenwerk hat die Initiative der Universitätsleitung aufgegriffen und das weitere Verfahren übernommen. Es bestehen damit nun konkrete Aussichten auf ein weiteres Wohnheim, das bis zu 300 Plätze bieten wird.

Unipress

Neue Studiengänge

Die vom Senat noch am Ende des Sommersemesters 1989 beschlossene Einführung der Studiengänge "Kanadistik/Geschichte und Gesellschaft" sowie "Kanadistik/Sprachen und Literatur" wurde Anfang November 1989 vom Ministerium genehmigt.

Unipress

IHR PARTNER BEI GRUPPENREISEN



Planen Sie eine Klassenfahrt, eine Konzertreise, eine Zehnertour
oder einen Betriebsausflug? Dann sprechen Sie mit uns.
Wir helfen Ihnen bei Planung, Organisation und Durchführung.

Rufen Sie uns an

STORZ-REISEN

Tel. 08 21/591966. Gögginger Straße 62. 8900 Augsburg

GASTKOLUMNE

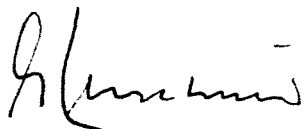
In den 20 Jahren seit ihrer Gründung hat sich die Universität Augsburg durch ihre Leistungen in Forschung und Lehre einen angesehenen Platz in der deutschen Hochschullandschaft erwerben können. Es ist zudem gelungen, sie im Bewußtsein der schwäbischen Bevölkerung und der Wirtschaft als die schwäbische Universität fest zu verankern. Auch dies ist ein Beweis für den Erfolg der in den beiden letzten Jahrzehnten von der Bayerischen Staatsregierung betriebenen Regionalisierung des Hochschulwesens.

In den 90er Jahren werden der Aufbau der Physik sowie der räumliche Ausbau auf dem Universitätsgelände im Vordergrund stehen.

Nach dem positiven Votum des Wissenschaftsrates für die Einrichtung des Faches Physik konnte mit dem Aufbau des neuen Faches begonnen werden. Die Augsburger Physik ist schwerpunktmäßig auf anorganische Materialien ausgerichtet und wie die erfolgreiche Mathematik anwendungsbezogen. Sie trägt damit auch den Bedürfnissen des mittelständisch geprägten schwäbischen Wirtschaftsraums Rechnung. Ich freue mich, daß der Studienbetrieb im Diplomstudiengang Physik in diesem Semester mit 74 Studienanfängern erfolgreich aufgenommen werden konnte. Der weitere zügige Aufbau der Physik besitzt hohe Priorität.

Im letzten Jahr konnten das Dienstgebäude für die Mathematik, das Rechenzentrum sowie das Hörsaalgebäude für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät bezogen werden. Für das Jahr 1990 ist der Beginn der Bauarbeiten für das Sportzentrum geplant. Für die Gebäude für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, 2. Bauabschnitt (Dienstgebäude), und für die Juristische Fakultät, den Fachbereichen mit dem größten Studentenandrang, die zur Zeit nur provisorisch untergebracht sind, wurde der Auftrag zur Erstellung der Haushaltsunterlage-Bau erteilt. Ziel ist es, alle Fakultäten möglichst noch in diesem Jahrzehnt auf dem Universitätscampus angemessen unterzubringen.

Die Universität Augsburg, die hinsichtlich der Lehrqualität im Spitzenbereich der deutschen Universitäten rangiert, kann mit Zuversicht in die Zukunft blicken.



Hans Zehetmair



W 1788

Unabhängig von starren Geschäftszeiten!

Service rund um die Uhr bieten wir Ihnen mit unserer modernen »Selbstbedienungs-Sparkasse« am Martin-Luther-Platz.

Hier können Sie:

- * Geld abheben,
- * Geld wechseln,
- * 5 ausländische Währungen tauschen,
- * Kontoauszüge ausdrucken lassen,
- * per Bildschirmtext Geld überweisen,
- * sich über das aktuelle Börsengeschehen informieren.

Kommen Sie zu uns.
Dieser Service ist einmalig in Augsburg.

Kreissparkasse 
Augsburg

Thema: Im Osten viel Neues

Ursprünglich war es nicht geplant, die Veränderung der politischen Landschaft Osteuropas zum Thema dieser Unipress-Ausgabe zu machen. Vielmehr hatte die Redaktion die weniger ehrgeizige Absicht, einmal Raum für eine Diskussion über die inneruniversitäre Forschungslandschaft zu bieten. Bedauerlicherweise aber stieß die über die Dekane weitergeleitete Anfrage, ob "eine Notwendigkeit gesehen wird, unserer Universität ein schärferes Forschungsprofil zu verleihen" bzw. "in der Forschung einer Fakultät oder gar der ganzen Universität bewußte Schwerpunkte zu setzen", auf bemerkenswerte Zurückhaltung. Die Zeit scheint für diese Fragestellung noch nicht reif gewesen zu sein. Konsequenz: Die Redaktion hat das Thema "Forschungsprofil" (keineswegs ad acta gelegt, sondern) für eines der nächsten Hefte aufgespart und kurzerhand das gegenwärtige Thema auch zum Thema von Unipress 1/90 gemacht: die Veränderungen im Ostblock, für die die Zeit offensichtlich reif war.

Das Gefühl bei diesem abrupten Wechsel der Themenwahl war nicht das beste: Wer wagt es, für eine Zeitschrift, die erst sechs Wochen nach ihrem Redaktionsschluß erscheint, über eine Entwicklung zu schreiben, deren Dynamik die Analysen und Vorhersagen des Vortags jederzeit Lügen strafen kann? Und weiter: Steht es einer Universitätszeitschrift an, über die Weltpolitik zu rasonieren, anstatt bei den eigenen Leisten zu bleiben? Warum - so könnte die Gegenfrage lauten - eigentlich nicht, wenn aktuelle Fragen aus dem universitären Innenleben niemanden aus der Reserve zu locken vermögen? Und außerdem: Die positive Resonanz auf das China-Thema ermutigte dazu, erst recht die Revolution vor der eigenen Haustür zum Thema zu machen - auch wenn dabei für die Autoren die "Gefahr" besteht, Dinge zu formulieren, die womöglich nur für eine ganz kurze Ewigkeit gültig sein oder scheinen werden.

In diesem Sinne Mut zum Risiko bewies beispielhaft (und mit Recht) Prof. Dr. Johannes Hampel - allerdings nicht erst jetzt, sondern bereits vor mehr als einem halben Jahr, als er den Wandel im Osten, soweit er die Tschechoslowakei betrifft, aufgrund seiner intimen Kenntnis der tschechoslowakischen Opposition vorhersagte. Er tat dies im Rahmen einer Veranstaltung, die er zusammen mit Prof. Dr. Wladyslaw Bartoszewski im Juli 1989 an der Universität Augsburg anläßlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Václav Havel

organisierte. Hampels Vortrag haben wir in stark gekürzter, überarbeiteter Form mit Zustimmung des Autors als Beitrag übernommen.

Nicht das Glück einer schneller als selbst erwartet in Erfüllung gegangenen Prophezeiung, wohl aber "das Glück, die ganze Nacht vom 9. auf den 10. November in Berlin zu erleben", hatte der Mathematiker Prof. Dr. Jürgen Appell (Würzburg, früher Augsburg), der - Glück für uns - sein Protokoll über diese "Nacht der Nächte in Berlin" Unipress zur Verfügung stellte. Knappe vierzehn Tage nach dieser Nacht der Nächte war der Augsburger Soziologe Dr. Jürgen Cromm für eine Woche "drüben" - u. a. wegen der Teilnahme an der von der Akademie der Wissenschaften der DDR noch vor der Massenfluchtbewegung geplanten "1. Internationalen Demographischen Konferenz der DDR". Die unmittelbar nach seiner Rückkehr niedergeschriebenen Reisenotizen Cromms drucken wir bewußt in ihrer ursprünglichen Fassung. Sie spiegelt die verwirrende Vielfalt der Eindrücke und zeugt von den Schwierigkeiten, das Erlebte einzuordnen.

Aus der Distanz der Politikwissenschaftlerin geht demgegenüber Dr. Giesela Riescher der Frage nach, ob die gegenwärtige "Revolution" in der DDR und den anderen Ostblockstaaten denn nun auch tatsächlich eine solche ist. Von dieser Frage freilich unabhängig sind die Konsequenzen, welche der Aus- und Übersiedlerstrom für die Bundesrepublik mit sich bringt, der den politischen Veränderungen vorausging und der sie nach wie vor begleitet. Mit diesen Konsequenzen befaßt sich im Hinblick auf Wohnungs- und Arbeitsmarkt sowie auf die sozialen Sicherungssysteme der Volkswirtschaftler Prof. Dr. Martin Pfaff. Statistisches Zahlenmaterial über die Lebenserwartung in den Ostblockstaaten und ihre Entwicklung seit 1960 hat uns der ungarische Mathematiker Dr. Barnabas Garay (gegenwärtig Gast an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät) zusammengestellt. Für Garay, dessen eigenes Land in der Statistik der Lebenserwartung im Laufe der letzten drei Jahrzehnte hinter verschiedene Länder der Dritten Welt zurückgefallen ist und selbst weit unter dem osteuropäischen Durchschnitt rangiert, ist dies ein aussagekräftiger Indikator für jene Verhältnisse, die für den gegenwärtigen Wandel in Osteuropa in erster Linie ursächlich sind.

Unipress

Anmerkungen zu Václav Havel

Gekürzte und überarbeitete Fassung eines Vortrages
gehalten von Prof. Dr. Johannes Hampel am 3. Juli 1989

Der Versuch, dem Sozialismus in der ČSSR durch Reformen ein menschliches Gesicht zu geben, war 1968 durch den Einmarsch der sozialistischen Bruderländer gescheitert. Resignation, ja Verzweiflung bestimmten in den Jahren danach die Atmosphäre. Dem Prager Frühling folgte ein harter Winter. In einer Reihe politischer Prozesse wurde versucht, die Saat der Freiheit auszureißen.

Wie Mitte der 60er Jahre die Wiederentdeckung Kafkas wichtige Impulse für den Reformwillen auf allen Gebieten freigesetzt hatte, so waren es jetzt die in Samisdat-Ausgaben erscheinenden Gedichte Jaroslav Seifferts, die Trost und Ermutigung schenkten. Die "Edition hinter Schloß und Riegel" (Edice Petlice) entstand. Václav Havel sieht in diesem Anschreiben gegen die Hoffnungslosigkeit die authentischen Wurzeln der "Charta 77".

Auslöser für das Öffentlichwerden der Dissidenten war schließlich das Vorgehen der Polizei gegen die Rockgruppe "The Plastic People of the Universe". Der Prozeß gegen die Musiker und die Fans dieser sehr populären Gruppe führte im Frühling 1976 zu den ersten spontanen Demonstrationen gegen Polizei, Justiz und Regime. Besonders ärgerlich wurde seitens der Machthaber empfunden, daß damals das Volkslied "Wieder und wieder wird es Frühling werden" zur Gegenhymne der offiziellen Staatshymne "Wo ist mein Heim, mein Vaterland" wurde.

Havel sieht in der Verhaftung der jungen Musiker den entscheidenden Punkt, an dem sich die Situation zu ändern begann: "Es setzte ein sehr interessanter Prozeß ein. Die verschiedenen Gruppen wurden sich plötzlich des Phänomens der Unteilbarkeit der Freiheit bewußt. Sie erkannten, daß der Angriff gegen die unbekanntenen Musiker ein Surrogat war, der eigentlich einen Angriff gegen all jene im Land darstellte, die noch nicht völlig resigniert, sich noch nicht untergeordnet hatten (...). Sie begriffen, daß man diese jungen Menschen nur deshalb verhaftet hatte, weil sie wenig bekannt waren und man so annehmen konnte, daß ihre Verfolgung ohne größeren Widerhall im In- und Ausland vor sich gehen würde. In dem Moment vergegenwärtigten sie sich (...), daß das Wichtigste in Frage gestellt wurde: die Meinungsfreiheit und die Möglichkeit einer individuellen Lebensform, und daß es deshalb notwendig war, die Musiker zu verteidigen."

Havel verfolgte diesen Bewußtwerdungsprozeß aus nächster Nähe. Er organisierte die Proteste für die "Plastic People" und sammelte Unterschriften. "In den Korridoren des Gerichtsgebäudes" - so fährt Havel im Magazin Kontinent 7/1980 fort - "wo schließlich die vier Hauptangeklagten verurteilt wurden, konnte man eigentlich das erste Bild der Charta 77 sehen. Es handelte sich um die verschiedensten Leute: zwanzigjährige langhaarige Jugendliche, ehemalige Mitglieder des Parteivorstandes der KPTSch, führende Kunsttheoretiker, Kritiker und Professoren, Schriftsteller und viele andere mehr. Es war so der geistige Hintergrund versammelt, aus dem die Bewegung der Charta 77 später entstand."

Für Kenner und Besucher der ČSSR war die geistige Spannweite der Unterzeichner der Charta 77 eine große Überraschung. Der Zusammenhalt dieser außerordentlich heterogenen Gruppe ist für mich ein außerordentlich wichtiges Ereignis für die Geschichte der Tschechoslowakei, ja für die Freiheitsgeschichte Europas.

Václav Havel war entscheidend an der Formulierung der Charta 77 beteiligt. Beim Versuch, die Charta mit 250 Unterschriften versehen der Regierung zu übergeben, wurde Havel mit seinen Freunden am 6. Januar 1977 verhaftet. Inzwischen brachte er es auf insgesamt 5 Jahre Gefängnis. Ich hoffe dringend, daß er nicht die 8 Jahre von Wladyslaw Bartoszewski erreicht. Beide gaben wiederholt zu Protokoll, nie die Absicht gehabt zu haben, Märtyrer zu werden.

Zum wichtigsten Denker der Charta 77 und damit zu einem "Befreier" des tschechischen Volkes wurde Václav Havel durch sein Werk "Versuch, in der Wahrheit zu leben. Von der Macht der Ohnmächtigen". Der Untertitel hätte auch lauten können "Von der Freiheit der Gefangenen". Havel beschreibt auf subtile Weise den Prozeß der Selbstbefreiung durch Meditieren der Situation des Menschen im totalitären System. Czeslaw Milosz, der polnische Nobelpreisträger, hat fast drei Jahrzehnte früher in dem Buch "Verführtes Denken" ähnliches geleistet. In beiden Schriften geht es darum, die Macht der Lüge zu brechen. Schritt für Schritt führt Havel den Leser zur biblischen Einsicht, daß die Wahrheit frei macht und daß die Lüge verklavt. Das Zentrum der Macht ist identisch mit dem Zentrum der Wahrheit. Für die dadurch gewonnene "Heimat" und "Ordnung"

muß der Mensch teuer bezahlen: "Mit der Absage an seinen eigenen Verstand, sein Gewissen und seine Verantwortung ... die höchste weltliche (ist) zugleich die höchste geistliche Instanz" (Versuch ..., S. 12).

Havel erfaßt hier das Wesen des totalitären Staates, in dem eine Trennung der Gewalten nicht möglich ist. Das Ziel der Geschichte, das, worauf alle öffentlichen und privaten Kräfte zustreben müssen, gilt als "wissenschaftlich" (d. h. ideologisch) erkannt. Wer sich dieser Zielstrebigkeit nicht unterwirft, verhindert den Fortschritt der Menschheit. Er muß gegenwärtig sein, durch Panzer niedergewalzt zu werden: 1953 in Berlin, 1956 in Budapest, 1968 in Prag, 1970 in Warschau, 1989 in Peking.

"Ein Leiter eines Gemüseladens placierte im Schaufenster zwischen Zwiebeln und Möhren das Spruchband 'Proletarier aller Länder, vereinigt euch!' ... Dieses Spruchband wurde unserem Gemüsehändler zusammen mit Zwiebeln und Möhren vom Betrieb angeliefert, und er hängte es einfach deshalb in das Schaufenster, weil er das schon seit Jahren so tut, weil das alle tun, weil es so sein muß. Täte er es nicht, könnte er Schwierigkeiten bekommen; man könnte ihm Vorwürfe machen, daß er keine 'Dekoration' hat; irgend jemand könnte ihn sogar der Illoyalität bezichtigen. Er hat es deshalb getan, weil es 'dazu gehört', wenn man im Leben durchkommen will; weil das eine von tausenden 'Kleinigkeiten' ist, die ihm ein relativ ruhiges Leben 'im Einklang mit der Gesellschaft' sichern... Das posttotalitäre System verfolgt mit seinen Ansprüchen den Menschen fast auf Schritt und Tritt.. Deshalb ist das Leben in diesem System von einem Gewerbe der Heuchelei und Lüge durchsetzt: Die Macht der Bürokratie wird Macht des Volkes genannt; im Namen der Arbeiterklasse wird die Arbeiterklasse versklavt; die allumfassende Demütigung des Menschen wird für seine definitive Befreiung ausgegeben; Isolierung von der Information wird für den Zugang zur Information ausgegeben; die Manipulierung durch die Macht nennt sich öffentliche Kontrolle der Macht, und die Willkür nennt sich die Einhaltung der Rechtsordnung."

Nicht zufällig heißt das wichtigste Organ der Regierung und der Partei "Rudé Pravo" (Rotes Recht).

Bis vor kurzem hieß das in allen Ländern des sowjetischen Machtbereiches "Pravda" (Wahrheit). Es diente der Verkündung der Beschlüsse der "Hauptverwaltung aller Wahrheiten des Marxismus/Leninismus" (Solschenyzin). Bei meinem letzten Besuch in Prag im April 1989 fragte ich vergeblich an den Prager Kiosken nach der Pravda. Die stereotype Antwort: "Už nemame pravdu" (Wir haben schon nicht mehr die Wahrheit).

Die Mitglieder der Charta 77 sind überzeugt, daß sich das "System" nicht aufrechterhalten läßt, sobald sich mehr und mehr Menschen entschließen, nicht mehr zu lügen. Das klingt ähnlich einfach wie die Formel Wladyslaw Bartoszewskis: "Es lohnt sich, anständig zu sein". Wahrscheinlich ist es so einfach: "Der Versuch unseres Gemüsehändlers, 'in Wahrheit zu leben', kann sich darauf beschränken, daß er manche Dinge einfach nicht tut: Er hängt nicht mehr dem Hausmeister zuliebe, der ihn anzeigen könnte, die Fahnen aus dem Fenster; er geht nicht zu den Wahlen, die er für keine hält; er verbirgt nicht seine Ansichten vor seinen Vorgesetzten. Sein Versuch kann sich also 'nur' darauf beschränken, daß er sich weigert, einigen Ansprüchen des Systems Gemüge zu tun (was freilich gar nicht wenig ist!)"

Wir in der Bundesrepublik Deutschland dürfen angesichts des Versuchs der Selbstbefreiung der Tschechen und Polen aus totalitärer Fesselung nicht stumm bleiben, wir dürfen keine Němci (Deutsche = die Stummen) bleiben. Es liegt auch an uns, ob es Václav Havel, Daná Němcová, František Tomásek, dem vor einigen Tagen 90 Jahre alt gewordenen Erzbischof von Prag, und dem Gemüsehändler gelingt, "in der Wahrheit zu leben".

In Abwandlung eines Wortes von Goethe - im Brief vom 11. März 1827 an Zelter - über das Erwachen der Tschechen zur Nation erlaube ich mir zu sagen: Es ist eine starke, stille Leidenschaft in diesem Fortschreiten, Schritt für Schritt im Geist der Freiheit. Keine Macht wird dieser Bewegung Einhalt gebieten. Ich kenne die Männer und Frauen, die all dies ins Werk setzen.

Hotel Ost garni

Fuggerstraße 4 - 6
AUGSBURG
Tel. 08 21/3 30 88, Telex 53 35 76
Telefax 08 21/3 55 19

Nur wenige Wegminuten entfernt liegen alle Sehenswürdigkeiten der Stadt, Restaurants aller Geschmacksrichtungen und Preisklassen sowie Parkhäuser.

Das Hotel Ost bietet 85 Betten in 58 Zimmern mit Selbstwähltelefon, Dusche oder Bad und WC, Radio + TV sowie Schallschutzfenstern.



9. November 1989: Die Nacht der Nächte in Berlin

Einer von drei DDR-Bürgern, die heute leben, ist jünger als die Berliner Mauer. Der Verfasser dieses Berichts ist in Berlin (West) geboren und hat dort lange gelebt: 10 Jahre bis zum Bau der Mauer, 20 Jahre danach. Inzwischen durch berufliche Umstände "Wessi" geworden, hatte er doch das Glück, die ganze Nacht vom 9. auf den 10. November in Berlin zu erleben. Es ist klar, daß ein Bericht hierüber nicht frei von starker persönlicher Betroffenheit sein kann. Es ist auch klar, daß ein solcher Bericht die persönliche Erfahrung nur schwer vermitteln, geschweige denn ersetzen kann.

Eine "philologische" Randbemerkung vorneweg. Das Datum des 9. November hat in der Geschichte Deutschlands schon mindestens dreimal eine Rolle gespielt: Am 9. November 1918 rief Philipp Scheidemann auf dem Balkon des Reichstagsgebäudes die Erste Republik aus, am 9. November 1923 scheiterte Adolf Hitlers Marsch auf die Münchner Feldherrnhalle, und am 9. November 1938 begann die Reichskristallnacht in Berlin.

Zum Thema. Am Nachmittag des 9. November 1989 fuhr ich aus beruflichen Gründen von "Westdeutschland" über die Transitstrecke vom Freistaat nach Berlin. Als ich gegen 19.00 Uhr am Kontrollpunkt Berlin-Dreilinden ankam, war dieser fast menschenleer. Statt der gewohnten Prozedur Paßabgabe - Weiterfahrt - Paßrückgabe wurde mein Paß kurz betrachtet, sofort gestempelt und zurückgegeben. Etwa zu dieser Zeit sprach Politbüromitglied Günter Schabowski auf einer Pressekonferenz in Ost-Berlin in schönstem Bürokratendeutsch jenen denkwürdigen Satz, der die Lawine ins Rollen brachte: "Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen beantragt werden; Genehmigungen werden kurzfristig erteilt." Was dieser Satz der Stadt Berlin brachte, möchte ich im folgenden aus meiner Sicht schildern.

20.00 Uhr. In den Nachrichten des SFB wird berichtet, daß das DDR-Fernsehen in den laufenden Spielfilm immer wieder den Hinweis einblendet, daß Westreisen nur mit Visum möglich sind.

20.30 Uhr. In den Nachrichten des RIAS meldet der Große Lagedienst der Berliner Polizei, daß am Übergang Chausseestraße die ersten Ost-Berliner nach West-Berlin kommen.

21.00 Uhr. Am Bahnhof Zoo sehe ich Radio- und Fernseh-Reporter auf dem Bahnsteig der von der Friedrichstraße ankommenden S-Bahnen. Jeder

Zug ist überfüllt mit meist jugendlichen Ost-Berlinern, die auf den Bahnsteig stürzen und in Sprechchören "Freiheit, Freiheit" rufen.

21.30 Uhr. Im Radio wird berichtet, daß Ost-Berliner Grenzpolizisten am Übergang Bornholmer Straße Reisende ohne Visum zurückweisen. Ich fahre mit der U-Bahn dorthin.

22.00 Uhr. Der Damm bricht. Die Grenzpolizisten haben keine Möglichkeit mehr, irgendwelche Reisedokumente zu kontrollieren. Sie drücken sich seitlich an die Absperrungen oder ziehen sich in die Kontrollhäuschen zurück, um nicht von den anströmenden Menschenmassen überrannt zu werden. Ein Mann mit Trainingsanzug über dem Schlafanzug und Winterstiefeln berichtet neben mir einem anderen: "Wir wohnen inna Bornholmer Straße, im Osten, wa. Ick war schon inne Heia, die Alte mit'n Hund runta, da kommtse rauf und sagt 'Du, die jehn alle in'n Westen!' Ick anezogen und rüba."

23.00 Uhr. Wieder in der Stadt. Viele Trabbis fahren durch das Zentrum. Der Jubel kennt keine Grenzen.

23.30 Uhr. Der Verkehr bricht zusammen, die Polizei sperrt die Straßen ab. West-Berliner stecken Blumen hinter die Scheibenwischer stehengebliebener Trabbis.

24.00 Uhr. Auch die Bürgersteige sind jetzt unpassierbar, mehr als 10.000 Menschen laufen über den Kurfürstendamm. Ich habe noch nie so viele Menschen weinen sehen.

00.30 Uhr. Ein Trabbifahrer spricht mich an, weil er sich verfahren hat und, ins Abseits geraten, nicht mehr zum Kurfürstendamm zurückfindet. Ich steige in sein Auto und fahre mit ihm zunächst in meine Stammkneipe.

03.30 Uhr. In der Kneipe kommt die Idee auf auszuprobieren, ob man die Grenze in beide Richtungen ungehindert passieren kann.

04.00 Uhr. Gesagt - getan. Wir fahren mit dem Trabbi zu viert von Berlin-Charlottenburg über den Übergang Invalidenstraße zum Alexanderplatz und wieder zurück. Weder bei der Hin- noch bei der Rückfahrt will irgendjemand ein Ausweispapier sehen. (Der Verfasser muß gestehen, daß er in diesem Moment nicht daran dachte, das Formblatt für einen Antrag Bayerischer Staatsbediensteter auf Genehmigung einer Reise in oder durch den kommunistischen Machtbereich auszufüllen, sorry!)

05.00 Uhr. Die (West-) Berliner Verkehrsbetriebe nehmen den Verkehr wieder auf. Mit dem Bus fahre ich an den Bahnhof Zoo zurück. Die Straßen sind immer noch mit Menschen gefüllt.

05.30 Uhr. Ich laufe zu Fuß durch den Tiergarten Richtung Brandenburger Tor. An der "Straße des 17. Juni" sind die Schilder überklebt, sie heißt jetzt "Straße des 9. November". Am Brandenburger Tor klettern West-Berliner über die Mauer und laufen Ost-Berlinern entgegen, die ihrerseits auf die Mauer zulaufen. Auf einem kleinen Mauervorsprung stehen ein Ost-Berliner Grenzpolizist, ein West-Berliner Verkehrspolizist und ein britischer Militärpolizist und versuchen (natürlich vergebens) den Verkehr zu regeln.

Soweit einige Eindrücke aus jener Nacht. Natürlich könnte man noch über viele Anekdoten berichten, wie über jene zwei Ost-Berliner Schülerinnen, die ohne Wissen der Eltern am Vormittag des 10. November die Schule schwänzten und eben diese Eltern auf dem Kurfürstendamm wiedertrafen, oder über jenen Ost-Berliner, dem die West-Berliner Amerika-Gedenk-Bibliothek für ein am 9. August 1961 entliehenes und am 11. November 1989 zurückgebrachtes Buch immerhin 2.573,- DM Überziehungsgebühr erließ. Wir alle haben solche Geschichten sicher mehrfach in den Tageszeitungen gelesen.

Stattdessen sei es mir zum Schluß erlaubt, einige Eindrücke aus Gesprächen mit DDR-Bürgern während der vergangenen 2 Monate wiederzugeben. Die erste Euphorie ist vorbei, und der Blick geht hüben wie drüben nach vorn. Gemeinsam ist vielen DDR-Bürgern offenbar die Angst vor übereilten und zum Teil durchaus fragwürdig motivierten Wiedervereinigungs-Bestrebungen. Zu Recht befürchten einige Menschen, daß manche unserer Verfechter einer schnellen politischen und wirtschaftlichen Wiedervereinigung ("Anschluß") die DDR in erster Linie als zu erschließenden Markt und ihre Bewohner als potentielle Dienstleistende betrachten. Wie sagte ein Teilnehmer des jüngsten Parteitag der DDR-CDU in Ost-Berlin ebenso drastisch wie zutreffend: "Warum soll Dresden der Dresdner Bank gehören?"

Wer in der Nacht der Nächte in Berlin dabei war, wer die Berliner teils ungläubig-vorsichtig, teils euphorisch-selbstbewußt an den verlegen herumstehenden DDR-Grenzern vorbeigehen sah, wer Zeuge wurde, wie sich Bekannte und Unbekannte in den Armen lagen und vor Freude hemmungslos weinten, der weiß, daß die wichtigste Form der Wiedervereinigung schon stattgefunden hat: die der Menschen nämlich, und darauf kommt es an.

Jürgen Appell

Studenten fahren bei uns zum Nulltarif

Auch wenn die Geld-
einkänge spärlich flie-
ßen – mit einem Giro-
konto erspart man sich
eine Menge Arbeit,
Schreibereien, und
behält die Übersicht
über seine Geldange-
legenheiten.

Für Studenten führen
wir das Girokonto zum
Nulltarif: gebührenfrei.



 **Volksbanken**

Raiffeisenbanken

Notizen von einer Reise in die DDR im November 1989

Der äußere Anlaß meiner Reise (23. 11. - 3. 12. 89) war zunächst eine Veranstaltung der Friedrich-Nau- mann-Stiftung in Berlin (West), dann - nach dreitägi- ger Lücke - die "1. Internationale Demographische Konferenz der DDR" in Berlin (Ost), an der ich auf Einladung der Akademie der Wissenschaften der DDR mit einem Vortrag teilnahm, schließlich in Leipzig ein Besuch der Deutschen Bücherei und Treffen mit Wissenschaftlern des Zentralinstitutes für Jugendforschung der DDR.

Zum Tagungsabschluß hat die Stiftung eilends - es sei das Gebot der Stunde etc. - Mitglieder von DDR- Oppositionsgruppen zu einem Podiumsgespräch nach West-Berlin gelotst. Die Gäste, u. a. Mitglieder von LDPD und Neuem Forum, sehen sich das erste Mal. Sie bitten darum, ihren Besuch als Privatbesuch zu verstehen, da niemand derzeit stellvertretend für seine Gruppe, Bewegung, Partei reden könne. Ange- sichts der verschiedenen Auffassungen versetzen sie sich gegenseitig in Erstaunen, daß sie derselben poli- tischen Gruppierung, am anderen Ort aber, angehö- ren. (Ich denke: "Etablierte versus Chaoten", "Realos versus Fundis" - Parallelen?) Einer sagt: "Wir müssen Auseinandersetzung, diskutieren lernen ..." Ein LDPDler meint, Gerlach müsse weg, der habe das System seit Jahrzehnten mitgetragen; ein anderer sagt: "Den werden wir noch brauchen." (Ähnliches wird auch über de Maiziere gesagt.) Jetzt fliegen mir Namen um die Ohren, selten oder nie gehörte: Wolfgang Berghofer (Dresdner OB), Ibrahim Böhme (SPD), Wendland (noch Generalstaatsanwalt), Schalck- Golodkowsky (noch Staatssekretär); "Krenz muß gehen, das wäre ein Fortschritt", meinen alle und sind sich einig über das, was sie nicht, ja auf gar keinen Fall (mehr) wollen.

Auch beim Essen im kleinen Kreis ("als Vegetarier hätten Sie's schwer in der DDR") kommt wiederholt auch die Rede auf Auswüchse und Probleme in un- serer Gesellschaft: "Konsumzwänge ... Arbeitslosig- keit, (Wirtschafts-) Kriminalität, Porno, Drogen, Prostitution...". Auf meinen schwachen Widerspruch hin heißt es entschuldigend, "das sind wohl unsere Klischees über die BRD". Ich sage, "Sie haben eigent- lich dasselbe Bild, was auch hier viele von uns haben, und Klischees haben wir etliche, was die DDR und den Sozialismus betrifft". Nach etwa 5 Stunden des Redens, Zuhörens, Diskutierens sind wir alle ge- schafft.

Meinen Versuch, einen Kollegen in Berlin (Ost) an- zurufen, gebe ich nach einer halben Stunde auf und bin schließlich per S-Bahn schneller drüben als per

Telefon. Bei unseren nächtlichen Streifzügen durch Stadtviertel wie Prenzlau und Schönefeld widerfährt uns bei Begegnungen in einer der zahlreichen Eck- kneipen, in denen viel geraucht, Bier getrunken und viel Hackepeter gegessen wird, daß uns jemand zu sich einlädt, der - wie wir später hören - als Oberarzt in einer Klinik arbeitet. Unter seinen Gästen sind u. a. auch ein Hauswart und ein Vorarbeiter, seine Nach- barn im Wohnblock.

Eine Vorabinformation zur Konferenz: Demographie hat einen anderen Stellenwert in der DDR als bei uns. Das ist auch sofort erkennbar an der Struktur der Teilnehmer bzw. ihrer wissenschaftlichen Herkunft. So gibt es Abteilungen für Demographie z. B. in der Medizin, Soziologie, Geographie und vor allem den Wirtschaftswissenschaften und der Sozialpolitik. Eine klar definierte Funktion bzw. Aufgabe der Wissen- schaft ist die Politikberatung (nicht formal definiert ist der Transport politischer Ideen und Ziele in For- schung und Lehre hinein).

Die sicheren

PCI-Bau-Werkstoffe

- Fliesen, Platten und Natursteine verlegen
- Fugen, Risse und Flächen abdichten
- Beton instandsetzen und schützen
- Kläranlagen und Abwasserkanäle instandsetzen und schützen
- Grundwasser und Gewässer schützen

Die sicheren PCI-Bauwerkstoffe erhalten Sie im Bau-Fachhandel

PCI[®]

PCI Augsburg GmbH, Piccardstraße 10, 8900 Augsburg
Telefon (08 21) 59 01-0, Telefax (08 21) 5 90 13 72,
Telex 5 39 574

Alle Länder des "Ostblocks" sind vertreten, nur wenige Teilnehmer aus der Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz sind eingeladen, zur Eröffnung auch Presse, Fernsehen und Rundfunk. Daß die Organisation der Konferenz bis September abgeschlossen und die meisten Papers abgeliefert waren, führt zu diesem Zeitpunkt zu dem Kuriosum, daß neben wenigen inhaltlich und stilistisch neu verfaßten Referaten Vorträge unter den "alten Vorzeichen" gehalten werden.

Oben auf dem Podium thronen die Veranstalter, rechts neben ihnen sind Fahnen aufgesteckt. Ich sitze inmitten einer Gruppe von Mitarbeitern der Akademie und der Humboldt-Universität, in deren Auditorium eröffnet wird. Vom Podium her heißt es: "Unter den neuen Vorzeichen demokratischer Erneuerung müssen wir uns besonders auf die Lösung der gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Aufgaben konzentrieren... Wir haben eine Deformierung unserer Bevölkerungsstruktur erlebt, 1. durch Nichterreichen der einfachen Nettoerproduktion und 2. durch Auswanderung..."

Auswanderung (Übersiedler in die BRD)

1951 - 1961 (1953 Höchstwert mit 335 Tsd. 1961 bis Aug. ca. 200 Tsd.)	2,7 Mio.
1962 - 1988 (1962 - 1985 jährlich ca. 24 Tsd.)	0,8 Mio.
1951 - 1988 1989 geschätzt 350 Tsd.	3,5 Mio.

Anteil der Altersgruppe an

	den Übersiedlern ca.	der Bevölkerung der DDR ca.
bis 18 J.	25 %	25 %
18 - 25 J.	15 %	10 %
25 - 40 J.	36 %	23 %
40 - 50 J.	13 %	12 %
50 - 60/65 J.	4 %	12 %
über 60/65 J.	2 %	16 %

"Es ist zu kritisieren: 1. Die Zentralisation von Sozialpolitik, die den differenzierten Gegebenheiten nicht Rechnung trug, 2. die Herausbildung einer inzwischen undurchschaubaren Bürokratie, 3. auch Anspruchsdenken (Geschenke von oben)..."

Nun entwickelt sich verschiedentlich gespannte Atmosphäre im Plenum, auch um mich herum kommt Flüsterkritik auf. "Woher hat er jetzt auf einmal die Zahlen?" Wer kritisiert denn wen? ... "Hier wurden jahrelang 70 % für den Panzerschrank oder

Papierkorb produziert" ... "Seit '82 gibt's kein bevölkerungsstatistisches Jahrbuch mehr, was mit dem Papiermangel begründet wurde ... seit '64 keine Selbstmordstatistik, keine Statistik der Auswanderung..." Nur eine Teilnehmerin hinter mir springt auf und ruft zum Podium, warum man hier jahrelang an der Realität vorbeigearbeitet habe! Bei der anschließenden Aufforderung zur Diskussion wird keine entsprechende Kritik geäußert, und der Angriff eines Mitveranstalters auf den Direktor der Akademie erfährt wenig Unterstützung.

Nach zwei Tagen in Arbeitskreisen unter strenger Leitung soll am Schlußtag ein kritisches Resümee aus den jeweiligen Sektionen erfolgen. Über dem Podium prangen die Köpfe von Lenin, Marx und Engels. "Schauen Sie mal da oben, ist jetzt wieder Alltag hier?", frage ich. "Stellen Sie sich vor, habe ich nicht bemerkt", erwidert mein Sitznachbar. Das in den letzten Jahren nicht offen diskutierte Thema "Migration", vor allem der Auswanderung, wird nun in den Vordergrund gestellt und mit Daten erläutert, die zumindest in der DDR bis dahin unbekannt oder "geheim" sind, und Forderungen nach totaler Offenlegung erhoben. Man sei bis dahin darauf angewiesen, Informationen über sich selber aus dem Westen, sogar aus Illustrierten zu beziehen. Zwischendurch macht immer wieder eine aktuelle Neuigkeit die Runde, dieser oder jener Parteisekretär oder Bezirksvorsitzende sei abgetreten und hier oder da ein neuer Grenzübergang geschaffen...

Zum Tagungsthema einige Daten und Betrachtungsweisen, die sich von den unsrigen unterscheiden, in Stichpunkten:

- 1. Familie:
Auf 1970 berechnet erleben von 1000 Personen 260, 1987 von 1000 Personen 453 eine Scheidung im Verlaufe ihres Lebens. Die erste Krise bestehe zwischen dem 2. und 4. Ehejahr, die zweite bei Paaren um vierzig; mitverantwortlich gemacht wird die niedrige Schwelle zur Eheschließung (Ehemotive). Etwa 35 % der Kinder werden nicht-ehelich geboren.
- 2. Gesundheit/Sterblichkeit:
Dem Abbau noch bestehender Unterschiede nach Regionen wird große Bedeutung beigemessen.
- 3. Fertilität:
Gut 90 % aller Frauen der DDR bekommen im Laufe ihres Lebens mindestens ein Kind.
- 4. Bevölkerung/Wirtschaft/Gesellschaft:
Es wird offen gesagt, daß Politik Einfluß auf das (generative) Verhalten nehmen soll. Zielgegenstand

ist die Entwicklung der Gesellschaft (z. B. Wirtschaft ist dazu ein Mittel und Ökonomie in Gesellschaftswissenschaften eingegliedert).

- 5. Änderung im Altersaufbau und Auswirkungen: Probleme ähnlich unseren, außer: Die Zahl der weiblichen Arbeitnehmer nimmt besonders schnell ab. Als Lösung wird gefordert, "wissenschaftlich-technischen Fortschritt in der Volkswirtschaft durchzusetzen".
- 6. Migration:
"Die DDR hat in ihrer 40jährigen Geschichte annähernd 20 % ihrer Bevölkerung verloren, so viele Menschen, wie in Norwegen wohnen. Dadurch ist auch ein Geburtenausfall entstanden. Der Bevölkerungsgewinn der BRD war 8 %"...

Ich bekomme noch Gelegenheit, mit einem führenden Ökonomen der Wirtschaftshochschule zu sprechen. Es gelte, einen demokratischen Sozialismus und eine marktorientierte, moderne Produktion anzustreben unter verschiedenen Eigentumsformen mit einer Dominanz gesellschaftlichen Eigentums, sozusagen die Entwicklung eines Marktes von unten in Handel, Handwerk, Gewerbe und bei Dienstleistungen, ferner die Einführung einer nicht politisch, sondern quali-

fikations- und leistungsorientierten Beschäftigungspolitik unter Beibehaltung der Priorität "Arbeit für alle".

Bei den Verabschiedungen versprechen wir uns, daß es beim Austausch von Visitenkarten nicht bleiben soll. Zum Abschluß der Berlin-Reise besuche ich den Pfarrer von St. Petri (hier war vor über 200 Jahren einer der bedeutendsten Demographen Propst und Oberconsistorialrath). Die Begegnung vermittelt mir zum einen eine Impression von progressiver, alternativer Pfarrhauskultur, zum anderen Erklärungen über die Bedeutung der Gemeinden und der Kirche für die neuen sozialen Bewegungen in der DDR. Ich folge dann dem Hinweis, in Leipzig auch die Thomas- und die Nikolaikirche zu besuchen.

Im Gegensatz zu Berlin (Ost) erlebe ich Leipzig als unruhiger: Überall in der Stadt stehen Menschen zusammen und diskutieren; Menschen vor dem gerade geschlossenen (und von Kerzen umringten) Stasi-Gebäude; große Schülerdemonstration durch die Innenstadt; Fernsehreporter unterwegs; Menschenansammlung um die Anschlagssäule am Karl-Marx-Platz. Die Säule ist überfüllt mit Zeitungsausschnitten mit Kommentaren, welche wiederum mit Anmerkungen versehen sind, und mannigfaltigem schriftlichem Meinungsaustausch unter den Leipziger Bürgern, auch neueste Meldungen oder Gerüchte: eine Art Meinungs- und Informationsbörse.

Kaum zurückgekehrt - mehrere Seiten im Reisepaß verbraucht - freue ich mich immer wieder über die vielen Briefe (und manche Einladung) in hierzulande ungewohnter Schreibkultur. Briefkultur dort, wohl mangels Telefon und Schreibmaschine. Wiederholt wird mir auch berichtet von den neugesteckten Zielen, eine empirische Sozialforschung und Meinungsforschung zu entwickeln, und um Hinweise, Kooperation, Vermittlung gebeten.

Ein ehemaliger Wissenschaftler der Akademie, aufgrund seines Ausreiseantrags vor zwei Jahren seit Oktober in der Bundesrepublik, schrieb mir Mitte Dezember: "Wer hätte je gedacht, daß sich Grundlegendes so schnell ändert, daß Dogmen und Mauern stürzen, daß Personen fallen und die Partei, die Partei, die immer recht hat(te), öffentlich ihre tiefe Schuld bekennen muß, daß sie eingesteht, die Entwicklung behindert, statt gefördert zu haben... Bei aller Freude darüber dürfen wir nicht vergessen, daß es mehrheitlich wieder die gleichen Leute sind, die jetzt, aber eben erst jetzt Veränderungen, Demokratie, Freiheit u.a.m. fordern. Seien wir zumindest diesen Wendehälsen gegenüber skeptisch, auch denen in der Wissenschaft. Sie reden und schreiben stets das Gewünschte."
Jürgen Cromm



**Flexible
Fertigungs-
systeme und
Komponenten...**

... für die Automatisierung der Fertigung planen, bauen und liefern wir weltweit. Schweiß-Transferanlagen. Industrieroboter. Montagesysteme. Sonder-Schweiß- und Fugemaschinen.
KUKA Schweißanlagen + Roboter GmbH
Blücherstraße 144, 8900 Augsburg
Telefon (08 21) 7 97-0



„C'est une révolution“ Gedanken zur Revolution in Deutschland

In Jahresrückblicken und Resümees zur Jahreswende wird das zurückliegende Jahr als „Revolutionsjahr“ gefeiert. 1989, das zunächst des Ausbruchs der Französischen Revolution vor 200 Jahren gedachte, erlebte dann in der zweiten Jahreshälfte „live“ die „freudigste Revolution der Geschichte“ (Golo Mann). Binnen weniger Monate veränderten die mit der Nachkriegsordnung errichteten Volksdemokratien Mittel- und Osteuropas ihre politischen Systeme. Und dies mit einer Vehemenz und Radikalität - im Ergebnis, nicht in der Vorgehensweise -, die zweifelsohne dem Vergleich mit revolutionären Ereignissen der Geschichte standhalten kann.

Und doch ist Befangenheit spürbar, den Revolutionsbegriff für die Geschehnisse unserer Tage anzuwenden, einen Begriff, der in Inhalt und Definition heute geprägt ist von dem Verlauf, den Ergebnissen und den Auswirkungen der „großen“ Revolution in Frankreich.

Der Historiker Karl Griewank nennt drei notwendige Phänomene deren Verbindung im Unterschied zu Aufruhr, Rebellion, Staatsstreich oder Reform eine Revolution kennzeichnen:

1. der stoßweise und gewaltsame Vorgang (Durchbruch, Umbruch) insbesondere in bezug auf die Umwälzung von Staats- und Rechtsverhältnissen;
2. ein sozialer Inhalt, der in Gruppen und Massenbewegungen, meistens auch in offenen Widerstandshandlungen derselben in Erscheinung tritt;
3. die ideelle Form einer programmatischen Idee oder Ideologie, die positive Ziele im Sinne einer Erneuerung, einer Weiterentwicklung oder eines Menschheitsfortschrittes aufstellt.

Legt man nun diese Revolutionsmerkmale Griewanks an die Vorgänge der letzten Wochen in der DDR an, so wird ersichtlich, daß die Bezeichnung „Revolution“ durchaus gerechtfertigt ist.

1. Die politische Umwälzung

Die politische Ordnung der DDR wurde gewaltsam (i. S. von erzwungen) plötzlich und radikal verändert: Die Führungsspitzen in den Staats- und Parteiämtern wurden entmachtet und zur Rechenschaft gezogen, der Führungsanspruch der SED aus der Verfassung gestrichen und neue oppositionelle Parteien gegründet. Am 6. Mai 1990 kann der Wähler in einer freien Wahl über die bislang festgeschriebene Mandatsverteilung der Volkskammer entscheiden und damit einen Regierungswechsel sanktionieren. Die Menschen in der DDR haben mit dem Ruf „Wir sind das Volk“ ihre politischen Rechte eingefordert und die Macht im Staat denen zurückgeholt, die in demokratischen Systemen das Recht haben, sie zu besitzen.

2. Der soziale Inhalt

Auf zunächst nicht genehmigten Großdemonstrationen zeigten Woche für Woche Hunderttausende in der DDR (insofern Widerstand als Massenbewegung, Griewank), daß die vielgepriesene „entwickelte sozialistische Gesellschaft“, die sich durch Interessensidentität und Homogenität auszeichnet und unter Führung der marxistisch-leninistischen Partei zur politisch-moralischen Einheit des Volkes herausbildet, eine von oben verordnete Farce ist. Das Volk der DDR manifestierte sein Bedürfnis nach Pluralismus, Meinungs- und Interessenvielfalt durch die Forderung von Presse- und Informationsfreiheit, dem Zusammenschluß zu verschiedenartigen politischen Gruppierungen und in Parteineugründungen.

Überdies wurde sehr bald offensichtlich, daß die soziale Kluft zwischen dem ehemals Herrschenden und den Beherrschten sich kaum von den im Sozialismus scharf kritisierten „antagonistischen Klassengegensätzen“ der Bourgeoisie unterscheidet.

3. Die ideale Komponente

40 Jahre sozialistische Erziehung und Propaganda haben keinen Erfolg im Sinne der bislang Herr-

Schmidsche Buchhandlung

Gegründet 1740

Maximilianstraße 43

Telefon (0821) 51 98 18

seit
250 Jahren

schenden gezeitigt. Das Volk der DDR war nicht bereit, die individuelle wie die kollektive Freiheit den Bedingungen sozialistischer Gleichheit zu opfern. Es forderte Freiheit und Freizügigkeit als Menschenrechte ein, für die es sich lohnt zu kämpfen. Mauer und Grenzanlagen, die Hunderten von Menschen das Leben gekostet hatten, verloren ihre Funktion als deutlich wurde, daß sie nicht ausreichten, um politische Ideen und Menschen in zwei Teile, Ost und West, zu trennen und daß sie auf der Suche nach Freiheit trotz Stacheldraht und Schießbefehl überwunden wurden.

Für die bis Oktober nahezu allmächtigen Politfunktionäre der SED mag es makaber erscheinen, in welcher Form die Präambel der DDR-Verfassung erfüllt wurde, in der es heißt: "In Fortsetzung der revolutionären Tradition der deutschen Arbeiterklasse ... hat das Volk der Deutschen Demokratischen Republik ... sein Recht auf ... Selbstbestimmung verwirklicht". Vielleicht hat Erich Honecker wie 200 Jahre vor ihm Ludwig XVI. beim Sturm auf die Bastille zunächst geglaubt "c'est une révolte", bis ihm beim Sturm auf Partei, Staat und Mauer deutlich wurde: "Non, Sire, c'est une révolution". Gisela Riescher

Auswirkungen der Aus- und Übersiedler auf den Wohnungs- und Arbeitsmarkt und die sozialen Sicherungssysteme der BRD

Die von niemandem vorhergesehene, grundsätzlich positive Entwicklung in Osteuropa bringt für die Bundesrepublik auch eine Reihe von Problemen mit sich. Der Zwiespalt ist offenkundig: Einerseits ist die beharrliche Forderung nach Freizügigkeit und mehr Freiheit in den Ostblockländern nun endlich erfüllt worden; andererseits breitet sich bei uns in breiten Teilen der Bevölkerung mehr und mehr eine "das Boot ist voll"-Mentalität aus.

Für das Jahr 1989 hat die Bundesrepublik eine Netto-Zuwanderung vom ca. 655.000 Aus- und Übersiedlern zu verzeichnen. Die Menschen, die zu uns kommen, brauchen Wohnungen, Arbeit und soziale Absicherung. Mit einigen Aspekten dieser Thematik befassen sich holzschnittartig die folgenden Thesen.

1. Zum Wohnungsmarkt

Die große Zahl der Aus- und Übersiedler hat den Blick für die faktisch bei uns schon lange herrschende Wohnungsnot geschärft. Die bereits weit zurückreichenden Warnungen der Wohnungsexperten werden erst jetzt richtig zur Kenntnis genommen (auch in politischen Kreisen).

Irritationen in der Bevölkerung rühren hauptsächlich von dem Verdacht, Aus- und Übersiedler würden gegenüber einheimischen Wohnungssuchenden bevorzugt. Die Statistiken der Wohnungssämter bestätigen diesen Verdacht nicht. In Augsburg z. B. gingen im ersten Halbjahr 1989 nur ca. 12,5 % des allgemein verfügbaren Wohnungsbestandes an Aussiedler. Die rund 320 im Jahr 1989 in Augsburg mit direkter Aussiedlerbindung erstellten Wohnungen sind hierbei allerdings nicht berücksichtigt.

Insgesamt hat der Aus- und Übersiedlerzustrom die Anspannung auf dem Markt des preiswerten Wohnraums sicherlich verschärft; die Behauptung einer übermäßigen Verantwortlichkeit der Zuwanderer für die aufklaffende Schere zwischen Wohnungsangebot und -nachfrage ist jedoch zurückzuweisen.

Der Wohnungsnot muß mit Sofortprogrammen zur Förderung vor allem des sozialen Wohnungsbaus begegnet werden, wobei allerdings zu bedenken ist, daß solche Programme nur mittel- und langfristig greifen können und daß bei ihrer Umsetzung auch ökologische Gesichtspunkte unbedingt mitberücksichtigt werden müssen. Um so unbürokratischer müssen aber alle vorhandenen Möglichkeiten (z. B. forcierter Dachgeschoßausbau etc.) ausgeschöpft werden.

2. Zum Arbeitsmarkt

Auf dem Arbeitsmarkt wird der Zustrom von Aus- und Übersiedlern (schätzungsweise knapp 2,5 Mio. im laufenden Jahrzehnt) vor allem kurz- bis mittelfristig einen erheblichen Druck ausüben. Zumindest anfangs werden viele der Zuwanderer aufgrund von Sprachproblemen, Falsch- oder Minderqualifikationen längere Zeit arbeitslos sein. Anpassungsprobleme sind auch von daher zu erwarten, daß der Gewöhnungsprozeß an die Arbeitsintensität in der Bundesrepublik nicht ohne Reibungsverluste ablaufen wird. Andererseits könnte unter Umständen der relativ niedrige Altersdurchschnitt der Aus- und Übersiedler zur Kompensation ihrer Qualifikationsprobleme beitragen und darüber hinaus dazu führen, daß die gegenwärtige Unterbesetzung von Lehrstellen ausgeglichen wird.

Nach einer bis ans Ende dieses Jahrzehnts reichenden Anlaufphase, in der dies noch nicht der Fall sein wird, wird die Integration der Aus- und Übersiedler in der Arbeitsverwaltung mehr Einnahmen als Ausgaben verursachen. Der positive Saldo wird in den vorliegenden Modellrechnungen für das erste Jahrzehnt des nächsten Jahrtausends auf knapp 9 Mrd. DM beziffert.

3. Zur Sozialversicherung

Zu Problemen wird der Zustrom bis Mitte der 90er Jahre auch im Bereich der Rentenversicherung führen. Treffen die bislang vorliegenden Daten und Annahmen zu, so werden in den Jahren bis 1994 Defizite in der Rentenversicherung zu verzeichnen sein, und zwar in der Größenordnung zwischen einer halben und einer dreiviertel Mrd. DM jährlich. Von 1995 an wären dann aber - mit steigender Tendenz - Einnahmeüberschüsse in Höhe von einer halben bis einer Mrd. DM pro Jahr zu erwarten. Daß die Beitragseinnahmen aufgrund aktiver Beschäftigungsverhältnisse unter den Aussiedlern ab Mitte der 90er Jahre deutlich über den Rentenausgaben für diese Personengruppe liegen werden, ist das entscheidende

Kriterium, das zu einer "Netto-Entlastung" in der gesamten Rentenversicherung führen könnte.

Auch die Auswirkungen auf die gesetzliche Krankenversicherung sind letztlich davon abhängig, wie rasch die Aus- und Übersiedler einen Arbeitsplatz finden können. Unter der Annahme, daß die Arbeitslosigkeit dieser Gruppe nach Ankunft in der Bundesrepublik nicht länger als zwei Jahre dauern wird, um dann die bundesrepublikanischen Durchschnittswerte zu erreichen, kann ab 1991 mit stetig wachsenden Überschüssen gerechnet werden.

Ein kurzfristig drängendes Problem sind die durch Aus- und Übersiedler hervorgerufenen Zusatzansprüche an die Krankenversicherung, wobei vereinzelt leider auch von einem gewissen Maß an "Sozialmißbrauch" auszugehen ist. Dringende medizinische Versorgung und Betreuung darf unter keinen Umständen an irgendwelchen gesundheitspolitischen Barrieren scheitern. Für aufschiebbare Leistungen (Brillen, Zahnersatz etc.) wären aber durchaus entsprechende versicherungsrechtliche Gegenleistungen oder bestimmte Wartefristen vorstellbar.



BERUFSAUSBILDUNG

Eine echte Alternative zu Lehre oder Studium

Staatlich geprüfter

Fremdsprachenkorrespondent

mit der Fachrichtung Wirtschaft

Zweijährige Ausbildung bei mittlerem Schulabschluß
Einjährige Ausbildung nach 12. Klasse Gymnasium möglich
Hauptsprache Englisch, Zusatzsprache Französisch oder Spanisch

Neu ab September 1990: Hauptsprache Französisch

3. Fremdsprache als Wahlfach · EDV als Wahlfach

Schulgeldersatz – alle staatl. Vergünstigungen

Staatl. anerkannte
Berufsfachschule für
Fremdsprachenberufe

 **inlingua**®
Sprachschule

8900 Augsburg · Zeugplatz 9 · Tel. 0821/51 14 18

4. Zur Frage ökonomischer und sozialer Integration

Alle errechneten Be- und Entlastungen durch Aus- und Übersiedler gehen von der Annahme stetig reduzierbarer Arbeitslosigkeit unter den Zuwanderern aus und von einem Fortgang der gegenwärtig relativ guten Konjunktorentwicklung ohne größere Einbrüche. Fallen diese Annahmen, dann sind alle Berechnungen zu optimistisch.

Anlaß zu Nachdenklichkeit geben auch jüngere empirische Daten im Hinblick auf die soziale Integration der Aus- und Übersiedler. Die ökonomische Einbindung der - zahlenmäßig geringeren - Übersiedlerströme der ersten Hälfte der 80er Jahre in die bundesrepublikanische Gesellschaft hat sich relativ reibungslos abgespielt. Bei der Integration ins soziale Umfeld sind dagegen erhebliche und offensichtlich dauerhafte Schwierigkeiten zu verzeichnen. In diesem Kontext scheint eine Lösung der Probleme nur durch Verständnis und good will auf seiten aller Beteiligten erreichbar.

Blick über den Tellerrand

Trotz aller Freude über die politische Entwicklung der vergangenen Monate gibt der ungebrochene Aus- und Übersiedlerstrom auch für die Herkunftsländer Anlaß zur Sorge. Unter dem Gesichtspunkt der Wahrnehmung und Umsetzung des Entwicklungspotentials der DDR etwa ist es sicherlich negativ zu bewerten, wenn gerade der aktive und qualifizierte Bevölkerungsteil das Land verläßt. Die Abwanderung gefährdet die zweifellos gegebenen Chancen für Neuanfänge, und die damit einhergehende Destabilisierung läuft dem Interesse aller Beteiligten entgegen.

Daß abgesehen davon diese Neuanfänge massiver Unterstützung unsererseits bedürfen, steht außer Frage. Hier ist die Politik mehrfach gefordert:

- a) Alles muß getan werden, um in den Herkunftsländern die Lebensbedingungen zu verbessern und dadurch den Anreiz zum Bleiben zu erhöhen.
- b) Es dürfen keine Anreize geschaffen werden, die Menschen motivieren könnten, allein aus wirtschaftlichen Gründen in die Bundesrepublik abzuwandern.
- c) Zu prüfen ist, ob die Voraussetzungen des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes in allen Ostblockländern noch gelten, ob also der im Ge-

setz geforderte "Vertreibungsdruck" in dieser Form noch gegeben ist.

- d) Ferner ist anzustreben, das heutige Fremdretenrecht durch bilaterale Abkommen - wie etwa mit Jugoslawien - zu ersetzen.

Abschließend nochmals zurück zur Situation in der Bundesrepublik: Auch in dem hier thematisierten Zusammenhang der Aus- und Übersiedlerproblematik ist die gezielte Verbesserung der Lage der einheimischen Arbeitslosen und sozial Schwachen von entscheidender Bedeutung. Nicht nur daß die positiven Nachfrage-, Wachstums- und Stabilisierungseffekte, die bei der Integration von Aus- und Übersiedlern zu erwarten sind, in gleicher Weise auch bei der Eingliederung der Arbeitslosen in den Wirtschaftsprozess aufzutreten würden. Vielmehr gilt es auch, den vielen Neidreaktionen der einheimischen Bevölkerung durch eine nicht auf Aus- und Übersiedler beschränkte aktive Arbeitsmarkt- und Integrationspolitik den Boden zu entziehen.

Martin Pfaff



Zentrum für
Weiterbildung
Schwaben

Weiterbildung nach der Uni

Erfolgreich sich
selbständig machen
Leitfaden für den
richtigen Start

Wir beraten Sie gern.
Telefon 08 21/31 62-2 15

Stettenstraße 1 · 8900 Augsburg 1

Zahlen zum Nachdenken

Mit einer außergewöhnlichen Erklärung dafür, daß "die Reformbewegungen in Osteuropa mit so elementarer Kraft von seiten der Bevölkerung Unterstützung erfahren haben", hat der ungarische Mathematiker Garay, gegenwärtig zu Gast an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, auf unseren Wunsch reagiert, aus der Sicht eines der unmittelbar Betroffenen und/oder Beteiligten einen Beitrag zum Thema dieser Unipress-Ausgabe zu liefern. Garay ist - bis 1960 zurückgehend - anhand des Statistischen Jahrbuchs für die BRD der Entwicklung der Lebenserwartung von Männern bei vollendetem 40. Lebensjahr in verschiedenen Ländern gefolgt. Die Anzahl der Lebensjahre, mit der ein 40jähriger in Ungarn oder Rumänien im Vergleich mit einem 40jährigen in der BRD oder in Schweden 1960 noch rechnen konnte und heute noch rechnen kann, spricht, so meint Garay, für sich. Sie sage "mehr über die persönlichen und gesellschaftlichen Lebensbedingungen in den einzelnen europäischen Ländern aus als die Daten der sogenannten Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung". Der Mathematiker verbindet mit seiner Tabelle nicht den Anspruch wissenschaftlicher Exaktheit. Aber er versichert jedem, der es unternehmen will, die Zahlen zu überprüfen und ins Detail zu gehen, daß er die aus der folgenden Tabelle hervorgehenden Trends bestätigt finden wird.

Unipress

Lebenserwartung von Männern nach Vollendung des 40. Lebensjahres

in	laut Statistischem Jahrbuch für die BRD								
	1960	1968	1973	1976	1979	1981	1984	1986	1988
Schweden	34,4	34,7	34,7	34,7	36,3	34,8		35,2	35,5
Australien	31,7								35,1
USA	33,7								34,4
BRD	32,3	31,9	31,5	32,0	32,3	32,7	33,1	33,5	33,9
Italien	32,1		32,8	33,2	33,2	33,1	33,5	33,6	33,9
Portugal	30,5	31,8	32,8	31,1	31,5	31,4	32,2	33,5	33,9
Taiwan	22,7								33,9
Belgien	30,6			31,6	32,0	32,0	32,4	33,0	33,4
DDR	32,8	33,0	31,8	32,2	32,3	31,9	32,1	32,4	32,3
Bulgarien				33,8	32,8	32,4	32,7	32,0	31,9
Rumänien			32,9	32,6	32,6	32,5	32,1	31,7	31,8
Chile	27,3								31,4
CSSR		31,9	31,8	30,6	30,9	30,6	30,5	30,2	30,4
Polen	30,1	32,0		31,6	31,9	31,2	30,7	30,9	30,4
Ägypten	26,1								29,4
Ungarn	32,3	32,5	31,8	31,8	31,5	30,4	30,0	29,3	29,1

Die kursiv gesetzten Zahlen ergeben sich aus den im Statistischen Jahrbuch angegebenen Zahlen für 45jährige und einem dazu addierten Durchschnittswert von 4,4.

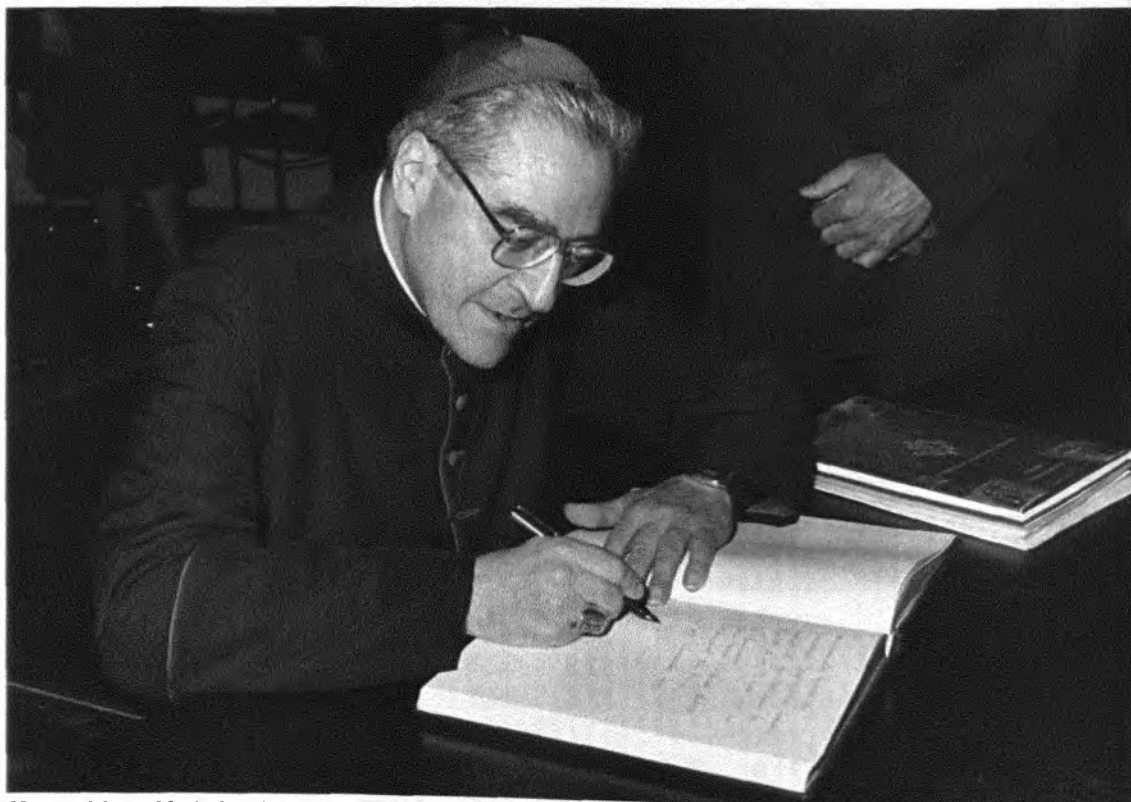
Theologie mit Perspektiven

Verleihung der Ehrendoktorwürde an den Kardinal von Paris Jean-Marie Lustiger

Eine wirklich beeindruckende Persönlichkeit, ein Festvortrag von intellektueller Größe und rhetorischer Brillanz und schließlich eine zeitgeschichtliche Fragestellung, die von der Festversammlung im vollen "Auditorium maximum" nicht nur als "interessant", sondern als existentiell bewegend und bedeutsam eingestuft wird - wo diese Elemente anlässlich einer Ehrenpromotion zusammenkommen, da kann man getrost von einem Glücksfall sprechen. Bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde an den Kardinal von Paris, Jean-Marie Lustiger, am 17. November 1989 hatte die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Augsburg einen solchen Fall zu verzeichnen.

Sprachkenntnisse in Deutschland und hier bereits mit der Woge des Antisemitismus konfrontiert, den die Nationalsozialisten heftig schürten.

Im Jahr 1940 datiert das wohl zentrale Glaubenserlebnis seines Lebens, der Empfang der Taufe und Kommunion. Jean-Marie Lustiger selbst interpretiert dieses Ereignis nicht so sehr als "Konversion" zum Christentum, sondern als "die Glaubenserkenntnis, daß in Jesus Christus die Messiaserwartung des Volkes Israel ans Ziel gelangt" und damit ein wesentlicher Ansatz zum Miteinander von Judentum und Christentum gegeben ist. Es folgen die schlimmen Jahre der Judenverfolgung, die sich ihm unver-



Kardinal Jean-Marie Lustiger beim Eintrag ins Gästebuch der Universität

Foto: Hagg

Der Person und Vita des Erzbischofs von Paris haftet in mehrfacher Hinsicht der Hauch des Außergewöhnlichen an:

Geboren im Jahr 1926 in Paris, als Jude im Glauben des Volkes Israel aufgewachsen, ist er während der Ferien 1936 und 1937 zur Verbesserung seiner

geblich einprägen. Die Mutter wird 1943 von den Nazis verschleppt und in Auschwitz ermordet.

Nach dem Ende des II. Weltkrieges kommt 1946 der Eintritt in das Pariser Priesterseminar und das Studium am Institut Catholique und an der Sorbonne. Die weiteren Lebensstationen sind: Priesterweihe im Jahr

1954, zuerst Studentenpfarrer, dann 1959 Pfarrer der Gemeinde Sainte-Jeanne-de-Chantal in Paris und Leiter des Centre Richelieu, verbunden mit der Chance intensiver geistiger Auseinandersetzung mit den religiösen, politischen und kulturellen Strömungen in Frankreich. Veröffentlichung einer Reihe von theologischen und spirituellen Schriften, darunter die "Sermons d'un cure de Paris" (1978). Im Jahr 1979 wird er zum Bischof von Orleans ernannt und schließlich 1981 durch den derzeitigen Papst Johannes Paul II. zum Erzbischof von Paris bestellt, der größten und wohl schwierigsten Diözese Frankreichs.

Die Gründe, warum die Katholisch-Theologische Fakultät diesem Mann die Ehrendoktorwürde antrug, spiegeln einerseits die Anerkennung seiner theologisch-wissenschaftlichen Publikationen und spirituellen Impulse wider, stehen aber nicht zuletzt in enger Verbindung mit der zeitgeschichtlichen Bedeutung seiner Vita:

- Als Jude und Christ verweist seine persönliche Geschichte signifikant auf die glaubensgeschichtliche Wurzel des Christentums "im Glauben der Väter" des Volkes Israel, und damit sowohl auf die Aporie aller geschichtlichen Mißverständnisse, theologischen Unvereinbarkeiten und tragischen Katastrophen dieser Beziehung im Laufe der Jahrhunderte "post Christum natum", wie auch umgekehrt auf die in seiner Person "verifizierte" Chance der theologischen Vermittlung und menschlichen Koexistenz von Judentum und Christentum. Der unermüdliche Versuch, Brücken zu schlagen und Versöhnung zwischen Juden und Christen zu fördern, ist sein Verdienst.
- Als "engagierter Europäer" bemüht sich Kardinal Lustiger zweitens um ein solides Fundament des europäischen Hauses. Das geistige Koordinatensystem der modernen europäischen Gesellschaft zwischen säkularer Rationalität, technischer Funktionalität und mangelnder Brüderlichkeit ist sichtlich sinnentleert und braucht dringend "die Rückbesinnung auf die christlichen Wurzeln unserer Identität", wie der Dekan der Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Anton Rauscher, in seiner Laudatio ausführte. Diese Aufgabe der Sinnstiftung für die künftige Einigung der europäischen Gesellschaft auf der Grundlage der christlichen Wertorientierung leistet der Kardinal auf herausragende Weise.
- Schließlich honoriert die Verleihung der Ehrendoktorwürde an den Kardinal von Paris sein wegweisendes pastorales Engagement in einer der drängendsten Fragen von Theologie und Kirche heute: Wie kann unter den Bedingungen einer

säkularen und pluralistischen Weltkultur und in der Situation der modernen urbanen Zivilisation das Wort des Evangeliums "heutigen Menschen" glaubwürdig verkündet werden? In der konkreten Situation der Erzdiözese Paris geht es dabei nicht nur um die strukturelle Problematik, die durch die Trennung von Kirche und Staat und deren finanzielle und institutionelle Konsequenzen für die konkrete Organisation und Praxis der Kirche in Frankreich insgesamt vorgegeben ist, sondern mehr noch um die geistig-kulturellen und existentiellen Fragen und Aporien, welche die Lebensweise in einer Großstadt wie Paris - bei all ihrem touristischen Charme - in den Herzen der Menschen induziert.

Diese vielfach spürbare existentielle Ausweglosigkeit der neuzeitlichen "Secular City" - wie Harvey Cox die moderne Urbanität benennt - bildet denn auch den Ausgangspunkt für den Festvortrag Jean-Marie Lustigers zur Frage der "Evangelisierung in der säkularen Gesellschaft".

In gewandter deutscher Sprache, intellektueller Brillanz und treffsicherer Analyse der Situation führte er die Zuhörer vor die moderne Weltwirklichkeit am ausgehenden 20. Jahrhundert, die sich an "drei großen Fragestellungen der modernen Welt" irreversibel und dramatisch zugespitzt hat: Die verlorene und verspielte geistig-kulturelle Einheit des Menschengeschlechtes, die Gefährdung der Zukunft durch die technische Befähigung des Menschen zur Selbstzerstörung und zur selbstmächtigen Beendigung seiner Geschichte und schließlich die ökologische Sorge, die einer verantwortungslosen technischen und ökonomischen Ausbeutung der Natur entgegensteht.

Nur in einer geistigen Neubestimmung der Wirklichkeit vom Orientierungspunkt der Offenbarung aus sieht Kardinal Lustiger eine reale Möglichkeit, zur Umbewertung des zerstörerischen modernen Weltverhältnisses und zu einer neuen menschlichen Identität zu gelangen. "Auf die Selbstweihe zum 'König des Universums' zu verzichten und stattdessen zuzugeben, daß man nur einen 'Schlupfwinkel' (Pascal) bewohnt", ist der erste Schritt zu dieser neuen Identität. Sie will den Menschen vom Ausbeuter zum Beschützer der Erde machen und von der Gefahr mörderischer herrenmenschlicher Rassendoktrinen zur Entfaltung "universeller Geschwisterlichkeit aller Menschen" auf der Grundlage ihrer unantastbaren Würde vor Gott führen. Denn - so begründet der Kardinal - "die Definition vom Menschen steht nicht dem Menschen zu, sondern Gott, der sie ihm gegeben hat. Der Mensch wählt sein Menschsein ebensowenig, wie er sich selber herstellt; denn er empfängt es als Bild der Vaterschaft des unsichtbaren Gottes".

Der christlichen Religion kommt somit angesichts der kritischen Situation der Menschheit am Übergang ins dritte Jahrtausend ihrer Geschichte eine neue, unersetzliche Rolle und Aufgabe zu, nämlich *„das Evangelium in einer säkularen Zeit zu verkünden, ihr gerade in ihrer Einzigartigkeit zu helfen, die Gleichnisse und Figuren der unzerstörbaren Neuheit des Evangeliums zu entdecken. Unsere Epoche gibt sich als postmodern aus: das kann sie ruhig; sie ist nicht post-christlich“*.

Damit ist geschichtlich gesehen das Gegenteil des von nicht wenigen alten *„Betonköpfen“* vielbeschworenen

Untergangs des Christentums eingetreten. Das Evangelium ist den heutigen Menschen auf dem Weg in die Zukunft neuer und nötiger als in allen vergangenen klassisch christlichen Epochen. Der Beginn einer *„christlichen Zeit“* steht uns erst bevor: *„Die kulturelle Entwicklung und die ethischen Fragestellungen von heute weisen nicht auf eine Obsolenz der Fragen des Evangeliums hin; sie stellen vielmehr deren Schärfe klar heraus.“* Und so gilt die im Widerspruch zu einer oberflächlichen Interpretation der zeitgenössischen Kultur gesetzte Schlußfolgerung: Wir stehen nicht am Ende, *„wir stehen an den Anfängen des christlichen Zeitalters“*.
Anton Losinger

Besuch bei „Mutter Albanien“

Mit siegreicher Geste, die Fackel der sozialistischen Revolution in der Rechten, triumphiert *„Mutter Albanien“* oberhalb Tiranas. Hinter ihr liegen, zu ewigem Gedächtnis, die Gräber ihrer wichtigsten Gefolgsleute, so auch das *„Lehrers des Volkes“* Enver Hodscha. Zu seinen Ehren stehen unbewegt zwei Wachsoldaten, aus Büschen heraus bewacht von Geheimpolizisten. Dies dem Besucher gewöhnlich gebotene Arrangement wurde eines Tages im August 1989 revolutionär geändert: am Grab Envers betete, vom Fernsehen übertragen, eine alte Albanerin, Mutter Teresa. Sogar der erste - und bislang einzige - (laut Verfassung) atheistische Staat der Welt beginnt sich zu verändern. Allerdings ist Albanien immer noch ein ziemlich streng von der Außenwelt abgeschirmtes Land. Einzelreisen sind praktisch unmöglich, Gruppenreisen rigide reglementiert und nur in beschränkter Zahl erlaubt (ca. 20.000 Personen pro Jahr).

Am 5. August 1989 reisten wir nach Albanien, von der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg großzügig unterstützt. Wir gehörten zu einer Gruppe von Archäologen und Historikern, die Guntram Koch, Professor für Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte in Marburg, leitete. In



Tirana: Standbild der *„Mutter Albanien“*, dahinter rechts das Grab Enver Hodschas
Foto: Schimmelpfenning

Deutschland ist er zur Zeit wohl der beste Kenner albanischer Kunstdenkmäler (vgl. auch seinen Du Mont-Führer *„Albanien“*). Dank seiner Beziehungen zu den wissenschaftlichen Institutionen in Albanien konnten wir viele Ausgrabungen, Kirchen, Moscheen und Museen besuchen, die anderen Gruppen gewöhnlich verschlossen sind. In manchen Orten waren wir die erste Gruppe seit Kriegsende überhaupt. Einen anderen Vorzug genossen wir, wenn an Ausgrabungsstätten Fußbodenmosaike vom schützenden Sand freigelegt und zum besseren Anschauen mit Wasser besprengt wurden. Wie auch sonst in Europa gliedert sich die Geschichte Albaniens in drei Epochen (Antike, Mittelalter,

Moderne), doch beginnt in Albanien die Moderne erst 1912, dem Jahr der Staatsgründung nach dem Ende der Balkankriege.

Spurensuche und Spurensicherung dienen wie in vielen osteuropäischen Staaten der patriotischen Identitätsfindung des albanischen Volkes. Für die Antike und Spätantike werden insbesondere archäologische Untersuchungen gefördert, die sich den Zentren der illyrischen Stämme widmen. Da sich illyrische Schrift-dokumente nicht erhalten haben, stehen kleine Originalquellen zur politischen Geschichte, zum Aufbau der Städte und den Städtebünden zur Verfügung. Vielleicht sahen und hörten die Byllionen griechische Tragödien und römische Komödien im Theater von Byllis in illyrischer Übersetzung. Dennoch: alles Wissen über die Illyrer und deren Stämme muß aus den Monumenten erschlossen werden.

Die protourbanen Zentren der illyrischen Stämme entwickelten sich im Verlauf des 4. vorchristlichen Jahrhunderts zu Städten. Als Vorbilder dienten die bekanntesten griechischen Stadtanlagen mit ihren großen zentralen Plätzen, in deren Nähe die öffentlichen Gebäude wie Rathaus, Theater und Säulenhallen lagen. Als dann Byllis im 2. Jh. v. Chr. zur römischen Kolonie "Byllidensium" wurde, veränderte das römische Architekturdenken die Urbanistik wenig. Das Christentum schuf sich im 5./6. Jh. repräsentative Anlagen, die in Gestalt von drei Basiliken das Stadtbild teilweise neu prägten, ein Stadtbild, das seit Justinian I. nicht einmal mehr die Hälfte des ursprünglichen Stadtgebietes ausfüllte. Byllis, das Zentrum des illyrischen Stammes der Byllionen, war wie nahezu alle Städte des oströmischen Reiches infolge des Bevölkerungsschwundes reduziert worden.

Mit Ausnahme von Kleinfunden hat die archäologische Forschung bisher noch keine Charakteristika entdeckt, die gegenüber der Urbanistik einer hellenistisch-römischen Stadt lokale Besonderheiten dokumentieren würden. Eine Ausnahme bildet vielleicht das Einzelmonument der altchristlichen Taufanlage von Butrint. Der überdimensionale Zentralbau hat weder in Albanien noch im sonstigen Mittelmeerraum ein Äquivalent. Der Hauptraum des Baptisteriums ist ein in ein Quadrat eingesetztes Rund von 13,50 m Durchmesser. Das ebenfalls runde Taufbecken weist

innen eine Vierpaßform auf. Zwei Säulenkränze aus jeweils acht Granitsäulen - aus Ägypten importiert - trugen das Dach, vermutlich eine Holzkonstruktion. Der Haupteingang liegt im Westen. Im Osten findet sich eine Nische mit einem Wasserzufluß in der Wand. Die in dezenten Farben gehaltenen Fußbodenmosaiken zeigen sieben konzentrisch angeordnete Bänder, in die verstreut Tiere eingefügt sind. Der Eingang wird durch zwei Pfauen an einem Kantaros und zwei Hirsche an einem Kreuz hervorgehoben. Bedauerlicherweise reicht ein Bauwerk nicht aus, für Albanien Spätantike eine eigenständige Bautradition zu rekonstruieren.


Das Mittelalter umfaßt in Albanien knapp anderthalb Jahrtausende, geprägt vor allem von Byzanz und Türken, aber auch von Venedig und von Invasoren aus Süditalien (Normannen, Staufer, Anjou) oder aus Serbien. Albanische Mittelalterhistoriker haben vor allem zwei Prämissen durch ihre Forschung als richtig zu erweisen: die Abstammung der heutigen Albaner von den Illyrern der Antike sowie die Genese des albanischen Staates in der vortürkischen Zeit, also im 14./15. Jahrhundert. Demzufolge ist Skanderberg, der im 15. Jahrhundert der türkischen Okkupation jahrzehntelang widerstand, Nationalheld; sein Wappenadler prangt auf dem heutigen Staatswappen.

Doch erschweren nicht nur "von oben" vorgegebene Ergebnisse eine halbwegs objektive Geschichtsforschung, sondern auch die Quellenlage. Wohin die Handschriften und Akten der seit 1967 aufgehobenen Kirchen und Moscheen gelangt sind, wollte oder konnte kein Gesprächspartner sagen. Natürlich gibt es ein Staatsarchiv. Doch was für Bestände dort lagern, erst recht ob man dort arbeiten könne, war nicht zu erfahren. So erstaunt es nicht mehr so sehr, daß ein junger Historiker, der sich jüngst an der Universität Tirana mit einer Arbeit über die Anfänge des albanischen "Staates" im 14. Jahrhundert habilitierte, vor allem in Venedig Akten studiert hat.

Demzufolge war auch der Historiker unter uns auf das Studium erhaltener Bauten und Kunstwerke angewiesen. Und diese Art von Quellenstudium lohnte sich über alle Maßen. Es dürfte nur wenige Regionen geben, die derart reich sind an Zeugnissen gleichermaßen der Antike, der spätbyzantinischen und der

**Wenn's
um Bücher
geht**

Soziologie
Ökonomie
Psychologie
Jura, Mathematik



buchhandlung

probuch

8900 Augsburg, Gögginger Straße 34
Telefon 57 91 73

Türkenzeit. Lediglich die Zeit zwischen dem späten 6. und dem frühen 13. Jahrhundert ist nicht so reichlich vertreten. Aber auch aus dieser Zeit gibt es beeindruckende Kirchen wie etwa die im abgelegenen, nur mit einem Spezialbus erreichbaren Labova. Und erstaunlich ist, mit welchem Engagement viele Kirchen und Moscheen restauriert wurden und werden. Erst recht überraschen "Museumsstädte" wie Gjirokastra (Geburtsort Enver Hodschas) und Berat, in denen der gesamte alte Baubestand unter Denkmalschutz steht. Vor allem Berat ist ein Juwel (Oberstadt mit Festung aus der Antike aus dem 13. Jh., Kirchen des 13. bis 18. Jhs., Moscheen seit dem 15. Jh., Wohnhäuser des 18. und 19. Jhs.). Ein derartig geschlossenes Ensemble von Wohnbauten der Türkenzeit hat keine Stadt in der Türkei aufzuweisen.

Weil seit der Antike von den albanischen Städten Durrës (Dyrrhachion, Durazzo) und Apollonia die Via Egnatia als wichtigste Landverbindung von der Adria nach Saloniki und Istanbul führte, war Albanien immer wieder fremden Mächten ausgeliefert (bis hin zu Mussolini), aber auch von unterschiedlichen Kunststilen bereichert worden. Daraus erklärt sich

zum Beispiel der Mischstil der Klosterkirche von Apollonia: oberhalb der antiken Befestigung (Mauern seit dem 6. Jh. v. Chr.) steht eine Kreuzkuppelkirche des 12. Jh., der eine Vorhalle mit Kapitellen im spätromanischen Stil Apuliens angebaut wurde - in einer Zeit, als erst die späten Staufer, dann die Anjou den Beginn der Via Egnatia kontrollierten. Wie hier, läßt sich auch an anderen Bauten politischer Wandel studieren. Weil in der Türkenzeit Kirchen nach außen nicht auffallen durften, wurden damalige Bauten wie große Scheunen errichtet. Dennoch wollten die Bauherren auf die traditionellen Kuppeln nicht verzichten. Die Lösung war, die Kuppeln mit beträchtlichen statischen Problemen innen gegen das Dach zu setzen. Um so auffälliger ist die reiche Ausstattung der orthodoxen Kathedrale von Elbasan aus den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Des Rätels Lösung: dem Bau war ein Aufstand der "Griechischen" Albaner vorausgegangen, die Erlaubnis zum Luxus war also wohl ein Zugeständnis, um weitere Unruhen zu vermeiden.

Auch für den Historiker sind Besonderheiten der christlichen Ikonographie von Interesse, verraten sie doch Charakteristiken religiöser Mentalität. Dazu gleichfalls zwei Beispiele. Weit verbreitet in Kirchen byzantinischen Stils ist die Darstellung der Koimesis (Tod Mariens): die Apostel trauern um Maria und beweihräuchern den Leichnam, während Jesus die Seele hinwegträgt. Albanische Kirchen zeigen nun häufig ein zusätzliches Motiv: ein Jude will sich am Leichnam vergeifen, wird aber durch den Erzengel Gabriel daran gehindert, der ihm die Hände abschlägt. Die Szene ist in den Kirchen in unterschiedlichen Stadien dargestellt, oft in der Endphase: die Hände "kleben" am Totenbett, der Jude ist zu Boden gesunken.



Vithkuq, Kirche des Klosters Peter und Paul: Tod Mariens mit Darstellung des Juden
Foto: Schimmelpfennig

Hotel garni
NEUSÄSSER HOF

Telefon 08 21/46 10 51

Hotel garni am Rande der Stadt Augsburg, in ruhiger Lage, Parkmöglichkeiten und Garagen.
Verbunden mit **Gasthaus Schuster**, das Haus mit alter Tradition in moderner Gestaltung sorgt für gut bürgerliche

Küche. Tagungsräume und Festsaal für 60 bis 300 Personen. Schattiger Biergarten.

Gasthof

Schuster

Telefon 08 21/46 79 62

Das zweite Beispiel stammt aus dem üblichen Programm für die Hauptapsis: Darstellung des Abendmahls, darunter Feier der Eucharistie. Natürlich darf Judas nicht fehlen. Doch wie er dargestellt ist, macht Albanien wieder zum Sonderfall: Judas wendet sich ab, trägt das geweihte Brot fort, ohne es zu essen, oder speit gar den zu Blut verwandelten Wein aus.



Ardenica, Klosterkirche: Judas das Blut Jesu ausspeind
Foto: Schimmelpfennig

Kurzum: die Reise war in wissenschaftlicher Hinsicht ein voller Erfolg. Der Archäologe wie der Historiker kehrten mit reicher Beute heim. Lediglich der Magen brauchte in Augsburg noch einige Tage, um die "Früchte" der Reise zu verdauen.

Wilhelm Gessel
Bernhard Schimmelpfennig

Angelika Quandt-Stelling †

Am 7. November 1989 starb Angelika Quandt-Stelling. Vom 1. Januar 1985 bis 31. Dezember 1988 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Psychologie, Prof. Dr. Oswald Neuberger, WISO-Fakultät.

In Regensburg und Darmstadt hatte sie Psychologie studiert, und nach Jahren praktischer Arbeit in der Drogenberatung und der Industrie war es ihr Ziel, in ihrer Dissertation Theorie und Praxis zu verbinden. Dabei lag ihr besonders die Frage der Förderung von Frauen im Beruf am Herzen. Sie ging davon aus, daß Förderungsmaßnahmen nur dann erfolgreich seien, wenn die objektiven (strukturellen) und subjektiven (Vorurteile) Behinderungen für Frauen aufgedeckt werden.

Ihre Arbeit hat sich nicht beenden können. Eine schwere Krankheit, die sie mit bewundernswertem Optimismus ertrug, hat dies verhindert. Als Kollegin war sie mir und anderen eine gute Freundin und vielen Studentinnen war sie ein anregendes Vorbild. Wir trauern um sie und mit ihren Kindern, die ihre Mutter so früh verloren haben.
Gisela Zipp

Die Bedeutung der Marktstruktur in der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) in Bonn hat ein neues Schwerpunktprogramm "Marktstruktur und gesamtwirtschaftliche Entwicklung" eingerichtet und für die erste Phase (vom 1. 10. 89 bis zum 30. 9. 91) bereits über zwei Millionen DM bewilligt. Initiator und Koordinator ist Prof. Dr. Bernhard Gahlen von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg.

Im Mittelpunkt des theoretisch und ökonometrisch ausgerichteten Forschungsprogramms steht die Verbindung der Industrieökonomik mit der Makroökonomik. Während sich die Industrieökonomik vornehmlich auf der Marktebene mit Angebots- und Nachfragestrukturen sowie dem daraus resultierenden Marktverhalten auseinandersetzt, beschäftigt sich die Makroökonomik mit der gesamtwirtschaftlichen Ebene. Mit der Integration der beiden Teiltheorien lassen sich Fragen der folgenden Art behandeln: Welchen Einfluß hat die Marktkonzentration auf die Zahl von Arbeitsplätzen, auf das Wirtschaftswachstum, auf die Preisniveaustabilität, auf das Investitionsvolumen, auf den technologischen Wandel usw. Umgekehrt übt aber auch die gesamtwirtschaftliche Entwicklung einen unmittelbaren Einfluß auf die einzelnen Märkte aus. So läßt sich beispielsweise nach dem Einfluß der Konjunktur oder des gesamtwirtschaftlichen Wachstums auf die Marktstrukturen fragen. Dazu müssen zunächst einmal die relevanten "Verbindungsvariablen" theoretisch abgeleitet und empirisch identifiziert werden. Anschließend kann die Frage nach den Wirkungs-

mechanismen von Marktkräften und staatlichen Maßnahmen angegangen werden. Je nach den erzielten Forschungsergebnissen lassen sich am Ende Schlußfolgerungen für die staatliche Wettbewerbs-, Finanz- und Strukturpolitik ableiten. An den insgesamt 12 Einzelprojekten arbeiten renommierte Wirtschaftswissenschaftler aus Universitäten und Forschungsinstituten in der ganzen Bundesrepublik, wobei die Universität Augsburg mit vier Projekten beteiligt ist. Die Themen lauten im einzelnen:

- Ein stochastisches Modell der Share Economy (Prof. Dr. G. Bamberg, Universität Augsburg)
- Entwicklung und Schätzung eines mikroökonomischen Firmenwachstumsmodells zur Analyse fiskalpolitischer Wachstumsanreize (Prof. Dr. Börsch-Supan und Prof. Dr. W. Richter, Universität Mannheim und Universität Dortmund)
- Erfolgsbeitrag des strategischen Controlling (Prof. Dr. A. Coenberg, Universität Augsburg)
- Marktstruktur und Innovationsaktivitäten. Eine theoretische und ökonomische Analyse (Prof. Dr. B. Gahlen, Universität Augsburg)
- Der dynamische Wettbewerb der Märkte und die gesamtwirtschaftliche Evolution (Prof. Dr. E. Helmstädter, Universität Münster)
- Dynamischer Wettbewerb und Marktstruktur. Eine empirische Analyse evolutionstheoretischer Ansätze (Prof. Dr. B. Meyer, Universität Osnabrück)
- Produktivität, Marktstruktur und Allokationswirkungen von Regulierungsmaßnahmen (Dr. Meyer-Krahmer und Prof. Dr. K. Conrad, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung Berlin und Universität Mannheim)
- Staatliche Forschungs- und Technologiepolitik. Ein internationaler Vergleich (Prof. Dr. P. Oberender, Universität Bayreuth)
- Analyse makro- und mikroökonomischer Daten, ihre Zusammenhänge und Abhängigkeiten (Prof. Dr. O. Opitz, Universität Augsburg)
- Der Zusammenhang zwischen Marktstruktur, Innovationsverhalten und dynamischem Wettbewerb. Eine empirische Analyse (Prof. Dr. K. H. Oppenländer, Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung, München)
- Neuere Ansätze zur Messung der Marktstruktur und Anwendung zur Analyse konjunktureller Schwankungen (Prof. Dr. A. E. Ott, Universität Tübingen)
- Der Beitrag der industrieökonomischen Analyse zum Verständnis makroökonomischer Zusammenhänge (Prof. Dr. H. J. Ramser, Universität Konstanz)

Erste Erfahrungen im Schwerpunktprogramm wurden im Januar 1990 auf einem gemeinsamen Seminar in Augsburg ausgetauscht. Weitere Seminare in Mannheim und Münster sind bereits geplant.

Manfred Stadler

Tourismus-Marketing: Intensivseminar in Sion/Wallis

oder: Der gelebte Integrative Marketingansatz

Der Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre - Schwerpunkt Marketing - von Prof. Dr. Paul W. Meyer und die Schweizerische Tourismusfachschule - STF - veranstalteten 1989 das bisher dritte Gemeinschaftsseminar zu diesem Thema in Sion. Verantwortlich für die Programmgestaltung waren Priv.-Doz. Dr. Anton Meyer (Universität Augsburg) und Martin Blatter (STF).

Begeben Sie sich nun, quasi als Lese-Tourist, mit uns auf die Reise durch die verschiedenen Aspekte dieser Woche und erleben Sie ihre oben postulierte Integrationskraft. Im Reisegepäck sollten Sie allerdings nicht nur universitären Ernst, sondern auch einen Kulturbeutel Humor haben.

Erster Integrationsnachweis: Spannungsfeld Seminarthema

“Marketing im Tourismus” lautete der thematische Wegweiser, das Spannungsfeld läßt sich jedoch noch deutlicher mit “Anspruch und Wirklichkeit im Schweizer Tourismus” beschreiben.

Schon am ersten Seminartag, einem Samstag, malte Beat Krippendorf vom Schweizerischen Hotellerieverband ein ungeschminktes Bild vom Ist-Zustand des Schweizer Tourismus. Er zeigte die Defizite auf, die die Schweizer Tourismusmanager heute beseitigen müssen, wenn nicht morgen die Touristenströme an

der Schweiz vorbeifließen sollen. Für viele deutsche Ohren war es sehr überraschend zu hören, wie sehr die Schweiz als "Paradebeispiel gepflegter Gastlichkeit" in den letzten Jahrzehnten ihre Substanz verspielt hat. Die Erhaltung der Natur als die Ressource des Schweizer Tourismus, massive Verbesserung des Komfortangebots und professionelle Ausrichtung des Touristikmanagements waren seine Themen. Sie klangen auch im Verlauf der Woche immer wieder bei den anderen Gastreferenten aus der Tourismusbranche an.

Die breite Palette der Themen im kurzen Überblick: Ingeborg Obermüller vom ADAC zeigte Beispiele für die familiengerechte Ausrichtung von Urlaubsorten auf, die Marketingstrategie des "Treffpunkt Wallis" erläuterte Viktor Borter vom Walliser Verkehrsverband. Amadée Perrig, der Verkehrsdirektor von Zermatt, gab Einblicke in die PR-Aktion "Wie verschenke ich medienwirksam die Spitze des Matterhorns an die Amerikaner?", die Einsatzpotentiale der Telekommunikation im Schweizer Tourismus vermittelte Joseph Imseng von der Berner Intelca AG und als Marketinginstrument der Zukunft pries Robert Hilty von der Aarauer AARCON AG das Direktmarketing. Der Publizist Walter Senn und Uli Mäder vom Arbeitskreis für Tourismus referierten zum Thema "Dritte-Welt-Tourismus" und blieben anschließend zu einer Podiumsdiskussion mit Priv.-Doz. Dr. Anton Meyer.

Doch nicht nur "ZEN: Zurücklehnen-Entspannen-Nachdenken" war gefragt, sondern auch aktive Teilnahme. Zum einen in den Diskussionen nach Beendigung eines jeden Vortrages, zum anderen in der Ausarbeitung und Präsentation einer Lösung zur Fallstudie "Champagne Tourisme: Wie erhöhe ich die Attraktivität einer Region?".

Fazit: Der Tourismus kann seine für die Schweiz wichtige Rolle ohne professionelles Marketing nicht aufrechterhalten. Der Anspruch eines professionellen Marketing im Tourismus ist aber ohne fundiertes Marketingwissen nicht zu realisieren: Q.e.d.!

Zweiter Integrationsnachweis: Schweizer und deutsche Teilnehmer

102 Studentinnen und Studenten der STF, ihr Marketingdozent, 23 Augsburgener BWL-Studentinnen und Studenten mit Schwerpunkt Marketing und drei Lehristuhlassistenten stellten sich dieser interkulturellen Integration. Marketingtheorie und praxisorientierte Tourismusausbildung, schwäbische, hochdeutsche und schwyzerditsche Klangwelten, hochschulgemäße "c.t.-" und fachhochschulgemäße "9-Uhr-Pünktlichkeit" prallten aufeinander. Es schien kein leichtes Unterfangen zu sein.

les must de *Cartier*

Chopard

ULYSSE NARDIN

JAEGER-LECOUITRE

Ω OMEGA

⋆ ETERNA

HEUER

† TISSOT

Δ DUGENA

× EBEL

swatch

MOVADO

LONGINES

Ferrari

BAUME & MERCIER

RADO

IWC *Schaffhausen*

⊙ CORUM

P **Judemans Piquet**

⊙ **ROLEX**

Uhren - Juwelen

Herbert Mayer

... seit 1858

**Ecke Pferseer/Rosenaustraße
und Zentrum Annastraße 35
Augsburg · Tel. 08 21/51 00 44**

Die hervorragend organisierte Apero-/Welcome-Party am ersten Samstag brach das ohnehin nur dünne Eis. Eine kleine Weinprobe zum Anwärmen ging über in ein Highlight des Abends. Die STF-Studenten des 2. Semesters führten einen in dieser Qualität unerwartet erstklassigen Sketch auf: Eine halbstündige "Fernsehsow" mit touristischen, kabarettistischen und ballett-artistischen Einlagen. Damit wurde eine Grundlage für die Tischgespräche beim Galadiner im Schloß Venthone geschaffen. Als die lukulisch-kulinarischen Genüsse langsam in Musik und Tanz übergingen, hatte der ausgeschenkte Wein schon die größten Sprachbarrieren nivelliert. Der Rest der Woche war damit auf ein solides und ausbaufähiges Fundament gestellt.

Fazit: Menschen kennenlernen und dabei gemeinsam Vorurteile über Bord schmeißen macht einfach Spaß: Q.e.d.!

Dritter Integrationsnachweis: Theorie und Praxis

Fest und unbeirrt im Marketingtheorie-Sattel sitzend und unbefleckt von konkretem Tourismuswissen bezogen wir die Häuser der Kurt-Bösch-Stiftung in Sion. In Siders, wo die STF ihren Sitz hat, kam es dann zur scheinbaren Konfrontation zwischen Praktikern/CH und Theoretikern/D.

Besonders die "gemischten" Arbeitsteams bei der Fallstudienarbeit offenbarten die verschiedenen Wege der Vorgehensweise. Theorie- und Praxisschock hielten sich auf beiden Seiten die Waage. Aber bei der Preisverleihung nach der Präsentation - es gab drei Flaschen Champagner zu gewinnen - waren letztlich die Teams siegreich, die Kreativität und Strukturiertheit am besten vereint hatten.

Fazit: Was ist ein analytisch-theoretisches Skelett ohne das Fleisch der Kreativität und was ist eine Fleischmasse Ideen ohne Konzept und roten Fäden: Q.e.d.!

Vierter Integrationsnachweis: Studenten und Assistenten

Assistenten und Studenten sind auch nur Menschen. Fernab von Universitätshierarchien gab diese Woche beiden Seiten die Möglichkeit zur ungezwungenen und rundum gleichberechtigten Kommunikation. Das Autoritätsgefälle "kraft Amtes" war nahe Null, ohne daß dadurch die Autorität "kraft Wissens" verloren ging. So wurden kollegial alle Freuden der Haushaltsführung und Pflichten des Nachtlebens gemeinsam absolviert.

Fazit: Auch Assistenten können die "Spültheorie" umsetzen: Q.e.d.!

Die Seminarwoche, die Sie gerade mit uns retrospektiv erlebt haben, fiel nicht vom Himmel. So wäre dieser Bericht nicht vollständig ohne unseren ehrlichen Dank. Wir bedanken uns bei dem Stifter der Häuser, Herrn Kurt Bösch, und beim Marketing-Lehrstuhl, der für Konzeption, Planung, Durchführung und Kontrolle verantwortlich war. Den Schweizern machen wir ein großes Kompliment für die Gastfreundschaft und das große Engagement, das sie bei der Ausrichtung des Seminars und der Freizeitveranstaltungen gezeigt haben. Merci vielmals!

(Leider kann man an der Uni nicht sitzenbleiben, sonst würden wir nächstes Jahr glatt nochmal mitfahren ...)
Rainer Noch/Berndt Th. Schmidt

Wirtschaftswissenschaftliches Seminar Ottobeuren

Wie jedes Jahr trafen sich vom 18. - 21. September 1989 namhafte und kompetente Wirtschaftswissenschaftler in Ottobeuren, um ein aktuelles ökonomisches Problem aus theoretischer, empirischer und wirtschaftspolitischer Sicht zu diskutieren. Das Generalthema lautete "Theorie und Politik der Sozialversicherung", wobei die Konzentration auf den speziellen Problemen der Rentenversicherung lag. Die wissenschaftliche Leitung (Prof. Dr. Drs. h. c. Bombach, Prof. Dr. Gahlen, Prof. Dr. Hesse und Prof. Dr. Ramser) hatte dreißig Wirtschaftswissenschaftler zu neun Referaten und den dazugehörigen Korreferaten und Diskussionen eingeladen.

Die theoretischen Arbeiten beschäftigten sich vor allem mit den folgenden Problemstellungen: Welchen Einfluß haben unterschiedliche Alterssicherungssysteme (Umlage- versus Kapitaldeckungsverfahren) auf die private und gesamtwirtschaftliche Ersparnis und die Vermögensbildung? Wie hängt die Verteilung von Einkommen und Vermögen von verschiedenen Finanzierungsverfahren der Rentenversicherung ab? Welche Effekte haben Änderungen der Bevölkerungswachstumsrate? Gibt es Möglichkeiten, durch zeitlich variierende Beitragssätze die intergenerative Umverteilung "gerechter" zu gestalten? Die wissenschaftlichen Beiträge zeigten auf, daß die Antworten auf diese Fragen in starkem Maße von den getroffenen Annahmen abhängig sind. Zu diesen Annahmen gehören insbesondere die Rolle von Arbeitsangebotsentscheidungen und die optimale Wahl des Renteneintrittsalters aber auch die Frage, inwieweit die privaten Haushalte über intergenerative Transfers (Vererbung u. ä.) die Ersparnisbildung mitbestimmen. Aus theore-

tischer Sicht erscheinen aber einige Horrorgemälde über die Zukunft der gesetzlichen Rentenversicherung stark überzeichnet, da oft die ökonomischen Anpassungspotentiale unterschätzt werden.

Der skizzierte theoretische Rahmen spielte auch bei der Diskussion einiger mehr praktischer Fragestellungen eine große Rolle. Erörtert wurden beispielsweise die Probleme der "Rentenreform 1992" mit den darin vorgesehenen Maßnahmen, die Finanzierung der Altersversicherung bis zum Jahre 2030 zu sichern. Ein wesentliches Resultat der Diskussion war die Klage darüber, daß nur wenige theoretisch und empirisch gesicherte Erkenntnisse über die allokativen und distributiven Effekte vorliegen würden.

Verstärkte Forschungsanstrengungen auf sozialpolitischem Gebiet seien nötig, wobei jedoch mehr als bisher auf eine verhaltenstheoretische Fundierung geachtet werden müsse. Einigkeit herrschte darüber, daß eine Vielfalt von Alterssicherungssystemen (gesetzliche Rentenversicherung, betriebliche und private Altersvorsorge) nötig sind, um sowohl den globalen volkswirtschaftlichen Erfordernissen wie der Kapitalbildung als auch den spezifisch sozialpolitischen Zielen der Einkommenssicherung und Armutsbekämpfung gerecht zu werden.

Zum Erfolg des 19. Ottobeurer Seminars haben wesentlich beigetragen der Empfang des Marktes Ottobeuren und eine öffentliche Informationsveranstaltung, zu der die IHK für Augsburg und Schwaben eingeladen hatte. Die Begrüßungsansprache hielt Herman Pfeifer vom Industrie- und Handelsgremium Memmingen-Unterallgäu. In vier kurzen Vorträgen berichteten Seminarteilnehmer über die Rentenproblematik im nationalen und internationalen Rahmen.

Das 20. Wirtschaftswissenschaftliche Seminar 1990 wird sich mit Fragen der Wachstumstheorie und -politik befassen.

Gebhard Flaig

Hart gearbeitet

Im Newsletter (Ausgabe Herbst 89) der European Economic Association bedankt sich deren Präsident Professor Atkinson beim örtlichen Augsburger Organisationskomitee unter Leitung von Professor Gahlen für die erfolgreiche Vorbereitung und Ausrichtung des. 4. EEA-Jahreskongresses, zu dem vom 2. bis zum 4. September 1989 über 600 Teilnehmer nach Augsburg gekommen waren. "Reference", so fährt Atkinson fort, "should also be made to the students of the University of Augsburg who worked hard to ensure that the sessions ran smoothly".

Unipress

Professor Dr. Franz Bukatsch †

Am 25. 9. 1989 starb Professor Dr. Franz Bukatsch. Bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1977 war er Inhaber des Lehrstuhls für Didaktik der Biologie an der Universität Augsburg. Als er zehn Jahre zuvor am 28. 4. 1967 auf den neuerrichteten Lehrstuhl für Didaktik der Biologie an der Pädagogischen Hochschule Augsburg der Universität München berufen wurde, war er einer der ersten Inhaber eines fachdidaktischen Lehrstuhls in Bayern. Sein Name ist so verbunden mit dieser einschneidenden Veränderung in der Entwicklung der Lehrerbildung in Bayern.

Künftige Lehrer zu befähigen, ihren Biologieunterricht modern, sachlich richtig und unter Einsatz von fachgemäßen Arbeitsweisen zu gestalten, darin sah er seine vorrangige Aufgabe als Fachdidaktiker. Das Erwecken von Freude am Fach und Liebe zur Natur stand spürbar hinter all seiner Tätigkeit. In Abwandlung des Titels seiner letzten Veröffentlichung "So interessant ist Chemie" könnte über seiner Lehrtätigkeit stehen: "So interessant ist Biologie". Daher nimmt es nicht wunder, daß Mikroskop und Experiment dabei immer eine herausragende Rolle spielten, das "Sehen-lernen" und das "Fragen-lernen" im Bereich der lebendigen Natur. Viele Lehramtsstudierende konnten dies in den zehn Jahren seiner Augsburger Tätigkeit erfahren; darüber hinaus die Teilnehmer an den zahlreichen Fortbildungsveranstaltungen und -kursen, die er in dieser Zeit abhielt.

Einem weiten Kreis von Lehrern der Biologie und Chemie ist Professor Bukatsch als Mitarbeiter am "Handbuch der praktischen und experimentellen Schulbiologie" sowie als Herausgeber und Bearbeiter zahlreicher Kapitel der "Experimentellen Schulchemie" bekannt. Zu diesen Standardwerken aus dem Bereich der Didaktik der Naturwissenschaften kommt das von Leo Brauner begründete "Kleine pflanzenphysiologische Praktikum", das Professor Bukatsch 1961 völlig umgestaltete und erweiterte. Er konnte es mehrmals aktualisieren, zuletzt 1980 für die 9. Auflage. Es wurde zum bewährten und beliebten Lehrbuch, und es ist eine Fundgrube für einfache und schwierige, aber immer praktikable Experimente geblieben.

Seine Veröffentlichungen - seine Bibliographie umfaßt weit über 300 Nummern - wirken in seinem Sinne weiter. Wer aber Professor Bukatsch selbst erlebt hat, dem werden sein großes Wissen auf biologischem und chemischem Gebiet, seine Herzlichkeit wie sein Humor, sein bescheidenes Wesen wie die menschliche Güte und Wärme, die den Menschen wie den akademischen Lehrer Franz Bukatsch auszeichneten, unvergessen bleiben.

Otto Mair

Felix Gackowski †

Am 28. Oktober 1989 verstarb im Alter von 76 Jahren Herr Amsrat Felix Gackowski, der von 1961 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1975 als leitender Verwaltungsbeamter an der ehemaligen Pädagogischen Hochschule Augsburg der Universität München, die 1972 in die 1970 gegründete Universität Augsburg integriert worden ist, wirkte.

Die Pädagogische Hochschule Augsburg hatte das Glück, wenige Jahre nach ihrer im Herbst 1958 erfolgten Gründung in Herrn Gackowski einen Mann zu gewinnen, der sich nicht nur sehr rasch in den verwaltungstechnischen Komplex einer Hochschule eingearbeitet hat, sondern der sehr bald auch die mit dem Verwaltungsbereich eng verbundenen wissenschaftlichen und schulischen Probleme überblickte. Ohne juristische Vorbildung, aber mit unerhörtem Fleiß und unermüdlichem Fortbildungsstreben war er in kurzer Zeit imstande, die selbständige Leitung der laufenden Geschäfte der Hochschule zu übernehmen, den jeweiligen Vorstand in sein Amt einzuführen, ihn mit großem Sachverstand zu beraten und ihn bei den notwendigen Entscheidungen mit hoher Urteilssicherheit zu unterstützen. Auf diese Weise wurde er allen sechs Vorständen der Hochschule zwischen 1958 und 1972 zu einem unentbehrlichen Mitarbeiter. Ihm kam in erster Linie das Verdienst für den Aufbau einer trotz großer personeller, sachlicher und finanzieller Beschränkungen gut funktionierenden Hochschulverwaltung zu. Unter Verzicht auf seine Freizeit und unter Hintenanstellung gesundheitlicher Rücksichten war er stets bemüht, die anstehenden Aufgaben so zu bearbeiten, daß nie Rückstände auftraten und die Voraussetzungen für die Arbeitsfähigkeit der Hochschule jederzeit gegeben waren. Freilich mußte diese über Jahre andauernde hohe Beanspruchung seine Gesundheit beeinträchtigen. Aber trotz dieser permanenten Überlastung verstand er es, auf seine Mitarbeiter einen beruhigenden Einfluß auszuüben. Aufgrund seiner Erfahrung und seines Sachverstandes, seiner Zuverlässigkeit und Bescheidenheit genoß er bei den Mitgliedern des Kollegiums und der Verwaltung, nicht zuletzt auch bei den Studierenden hohes Ansehen.

In Anbetracht seiner großen Leistungen beim Aufbau der Hochschulverwaltung und seines unermüdlichen Einsatzes für die Belange der Pädagogischen Hochschule Augsburg insgesamt wurde Herr Gackowski 1973 mit dem Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Fritz März

Selektives Überlastbewußtsein oder gibt es ein Monopol auf das Recht zu jammern?

Mit einem gewissen Unverständnis für das Unverständnis mancher Kollegen dafür, daß es auch in anderen Fakultäten (und nicht nur in der eigenen) eng zugeht, hat sich Professor Michaelis von der Philosophischen Fakultät I zu Wort gemeldet.

Daß es auch in den Philosophischen Fakultäten "restlos überfüllte Veranstaltungen" gibt, sieht Michaelis als die Binsenweisheit, die sie ist. Probleme hat der Psychologe allerdings damit, "daß dieser leidvolle Zustand den Kollegen manch anderer Fakultät nicht genügend bekannt ist und auch in der übrigen intra- und extrauniversitären Öffentlichkeit das Bewußtsein dafür weitgehend fehlt. Zumindest löst es immer Erstaunen aus, wenn ich einmal einen Hörsaal wegen Überfüllung mit Kollegen anderer Fakultäten tauschen möchte".

Er habe seine Einführungsvorlesung mit 270-280 Hörern in einem Hörsaal mit 202 Plätzen abzuhalten; auch seine zweite Vorlesung sei um ca. 20 % überfüllt. Nun sei er, so Michaelis, von anderen Universitäten her zwar katastrophalere Verhältnisse gewöhnt, und außerdem trete in der Regel ja "schon wegen der Sauerstoffknappheit ein Selbstregelungsprozeß" ein, "dem ich durch dringende Empfehlungen immer kräftig nachhelfe: Nach den ersten drei Vorlesungen erscheinen erfahrungsgemäß nicht mehr Studierende als Sitzplätze vorhanden sind".

Zweifel hegt Michaelis freilich, ob diese Problemlösung per Sauerstoffmangel und per Empfehlung zu einem Studium in absentia mit seinen eigenen Dienstpflichten vereinbar ist. Zweifel hegt er auch bezüglich der Haltbarkeit der Behauptung, "daß ein solches Studium qua Literatur in den Ausbildungsgängen der Philosophischen Fakultäten am ehesten tragbar sei", und er empfiehlt, gerade über diese Behauptung "einmal ganz ungeniert und öffentlich" zu debattieren, denn: "Man könnte auch die Ansicht vertreten, daß ganz im Gegenteil in den besonders verschulerten Studiengängen anderer Fakultäten oder in den sogenannten harten Disziplinen eine Großvorlesung am wenigsten Sinn mache, da es genügend Bücher gibt, die fast haargenau den vorgetragenen Stoff auch enthalten. Letzteres trifft auf die meisten Studiengänge der Philosophischen Fakultäten nicht zu."

Übrigens: Wenn's anderswo schon nicht zu klappen scheint - in Unipress ließe es sich darüber "einmal ganz öffentlich und ungeniert" debattieren.

Unipress

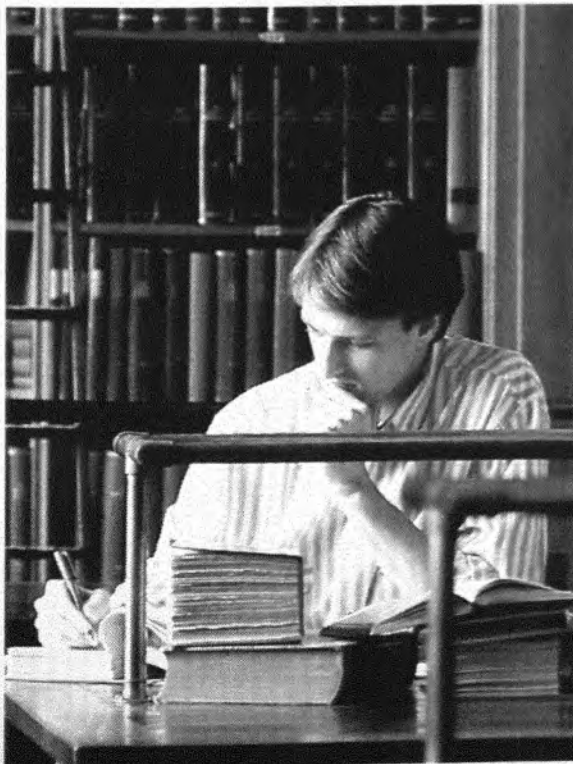
Münchener Gastspiel in der Schillstraße

Knapp 1 Jahr ist es her, daß Studenten des Augsburger Lehrstuhls für Kunsterziehung ihre Arbeiten in einer Ausstellung an der Ludwig-Maximilians-Universität in München präsentieren konnten. Am 5. Dezember 1989 wurde nun - im Rahmen der Veranstaltungsreihe "Studenten stellen sich vor" - eine Ausstellung mit Zeichnungen und Malereien von Studierenden des Münchner Lehrstuhls für Kunsterziehung in Foyer und Gängen der Schillstraße eröffnet. In der Vernissagen-Rede führte Prof. Hans Daucher in Ziele und Arbeitsweisen seines Lehrstuhls ein. Das Bild zeigt Professor Daucher mit einigen der ausstellenden Studenten während der Ausstellungseröffnung.



Ingeborg Prein

MA 11088



Das Studium erfordert Ihre volle Konzentration.

§-Studenten-Service


Ihre ganze Konzentration gilt dem Studium. Daher soll die Zusammenarbeit mit Ihrem Kreditinstitut einfach sein. Und natürlich wollen Sie dabei zusätzliche Vorteile haben. Die bieten wir Ihnen. Für die Zusammenarbeit mit Ihnen haben wir ein Vorteilspaket geschnürt, das tatsächlich außergewöhnlich ist.

Das gebührenfreie Girokonto sehen Sie noch als selbstverständlich an. Die Verzinsung Ihres Giro Guthabens, dazu ein obligatorischer Kredit von DM 2.000,-, die problemlose Ausgabe von ec-Karte und Schecks, das alles fällt schon aus dem üblichen Rahmen.

Oder wie sieht die andere Seite - die Geldanlage - aus? Natürlich ebenso vorteilhaft für Sie.

Denn Ihr Wertpapierdepot führen wir bis zu einem Betrag von DM 10.000,- gebührenfrei. Kurz- oder mittelfristige Geldanlagen können Sie bei uns schon mit geringen Beträgen tätigen.

Die Summe Ihrer Vorteile ist beachtlich. Darum informieren Sie sich bitte über den §-Studenten-Service. Die Berater in unseren Geschäftsteilen sagen Ihnen gern mehr.

Stadtsparkasse Augsburg 

Ihr leistungsstarker Partner

Sichtbare Zusammenarbeit

Einen Personal Computer für Forschungszwecke und zusätzlich einen Scheck zur Beschaffung von Materialien erhielt der Lehrstuhl für Kunst- und Handwerkslehre von der Firma NCR, Augsburg. Die Übergabe der Spende erfolgte anlässlich der Eröffnung einer Ausstellung von Malereien Augsburgischer Studenten des Kunst-

ziehungslehrstuhls Ende November 1989 in den Räumen der Firma NCR. Diese Ausstellung will Besuchern und Mitarbeitern der Firma Anregungen und Bereicherung bieten, Arbeitspausen beleben und Wartezeiten verkürzen. Nach einigen Monaten sollen die Exponate ausgetauscht werden gegen Ergebnisse des derzeit laufenden Projektes "Kunst- und Arbeitswelt", bei dem Studenten des Faches Kunst- und Handwerkslehre ihre Eindrücke direkt vor Ort in den Betriebs- auch bei NCR - in Bilder umsetzen. Unipress

Institut für Mathematik feiert Einzug ins neue Gebäude

Ende September 1989 ist das Institut für Mathematik mit ca. 80 Mitarbeitern in das neue Institutsgebäude auf dem Campus umgezogen. Dieser erfolgreich abgeschlossene Umzug und die Einweihung des Neubaus wurden mit einem Festkolloquium und einem Festball am 24. und 25. November 1989 gebührend gefeiert.

Zahlreiche in- und ausländische Gäste waren der Einladung gefolgt, um an den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Feierlichkeiten teilzunehmen. Die Professoren der Mathematik hatten prominente Repräsentanten der verschiedenen mathematischen Fachrichtungen für Vorträge beim Festkolloquium gewinnen können.

Die Veranstaltung begann am Freitag, dem 24. 11. 1989, um 10.30 Uhr mit kurzen Eröffnungsreden von Professor Ritter, dem Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, von Staatssekretär Goppel, Professor Stoer aus Würzburg und dem Vizepräsidenten der Universität Augsburg, Professor Töpfer.

Professor Ritter dankte für die vielfältige Unterstützung, die der Fakultät bisher zuteil wurde. Herr Goppel vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst konnte bereits zusagen, daß die finanziellen Mittel für die Rechnerausrüstung des Instituts bereitstehen. Professor Stoer, der Vorsitzende des ehemaligen Gründungsausschusses, ließ die Entstehungsgeschichte der Augsburger Mathematik Revue passieren. Herr Töpfer überbrachte die Grüße und Glückwünsche der Universitätsleitung.

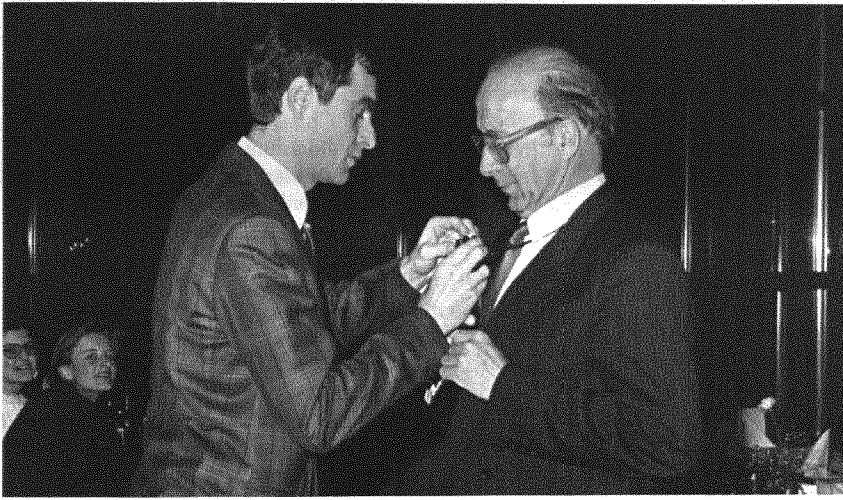
Es folgten die 8 jeweils einstündigen Vorträge, die einen hervorragenden Querschnitt über derzeit aktuelle und auch hier in Augsburg vertretene Teilbereiche der Mathematik abgaben. Professor Hirzebruch aus Bonn berichtete über die "Eulersche Zahl von Orbit-Mannigfaltigkeiten". Beim Vortrag dieses füh-

renden Vertreters der deutschen Analysis platzte der Hörsaal III fast aus den Nähten. Anschließend gab Professor Krückeberg aus Bonn einen informativen Überblick über die vielfältigen Querbeziehungen zwischen Informatik und Mathematik.

Nach einer längeren Mittagspause, die mit einem Essen in Wellenburg verbracht wurde, trug Professor Fröhlich aus Cambridge über "Galoismodulstruktur - eine zahlentheoretische Anwendung algebraischer und analytischer Methoden" vor. Er repräsentierte damit die Fachrichtung Algebra und Zahlentheorie. Die mathematische Stochastik wurde vertreten durch Professor van Zwet aus Leiden. Er erläuterte "Kakutani's interval splitting scheme". Der letzte Vortrag am Freitagnachmittag beschäftigte sich mit "Quadratischen Zuordnungsproblemen". Professor Burkard aus Graz behandelte dabei insbesondere - passend zum bevorstehenden Ball - das Problem der optimalen Sitzordnung.

Nach so viel Mathematik wurde es Zeit, ausgiebig zu feiern. Dies geschah am Abend in der hierfür eigens hergerichteten Mensa, wo sich über 500 Gäste, Institutsangehörige und Studenten mit ihren Partnern/Partnerinnen versammelt hatten. Zunächst gab es ein üppiges kaltes Büfett, das die Firma Kahn, Augsburg, vorbereitet hatte. Danach konnte zu den Klängen von "Ten for Swing" im Glenn-Miller-Sound bis tief in die Nacht hinein getanzt werden.

Herr Ritter begrüßte die Anwesenden und gab seiner Freude über den Neubau Ausdruck. Der Präsident der Uni Augsburg, Professor Becker, beglückwünschte die Fakultät zu ihrem neuen Domizil und der Geschäftsführende Direktor des Instituts, Professor Borgwardt, frozelte über die offenbar unvermeidlichen Komplikationen bei Umzügen. Die Stimmung war hervorragend, die Tanzlust auch spät nach Mitternacht noch ungebrochen.



Kleine Probleme mit der Akustik ...



... ein von den Vorbereitungen gestreßter, aber glücklicher Dekan ...



... und fröhliche Gäste beim Mathematikerfest.

Umso erstaunlicher, wie viele Hörer sich dann bereits am Samstagmorgen trotz Straßenglätte und durchtanzter Nacht zum zweiten Teil des Kolloquiums wieder eingefunden hatten, wo Professor Kirchgässner aus Stuttgart über "Nichtlineare Wellen unter dem Einfluß äußerer Kräfte" referierte. Anschließend zeigte Professor Bourguignon aus Palaiseau in seinem Vortrag "Drum-atic Mathematics" Querbeziehungen zwischen Mathematik und Musik auf und gab einen sehr anschaulichen und verständlichen Einblick in die Differentialgeometrie.

Ein absoluter Publikumsrenner war dann am Samstagmittag der Vortrag von Professor Bulirsch aus München. Er zeigte mit Film und Dias unter dem Titel "Mathematik in Luft- und Raumfahrt", wie man energiesparend zu entfernten Planeten fliegen kann

und wie Flugzeugpiloten bei der Landung thermisch bedingte Abstürze vermeiden sollten. In diesem Vortrag am Samstagmittag waren mehr Studenten anwesend als in mancher Pflichtvorlesung.

Insgesamt waren Kolloquium und Ball ein voller Erfolg. Das Kolloquium bestach auch dadurch, daß alle Referenten sehr anschaulich und verständlich vortrugen und auch die Nichtexperten begeistern konnten. Zu danken ist den Firmen Grob (Mindelheim), Siemens, NCR und der Kreissparkasse Augsburg für die Unterstützung durch großzügige Spenden.

Der Ball, wie das Kolloquium von Professor Ritter organisiert, regte zur Nachahmung und baldigen Wiederholung an. Gesucht wird ein Anlaß.

Karl Heinz Borgwardt

Start des Diplomstudienganges Physik an der Universität Augsburg

Nachdem 1986 der erste Lehrstuhl für Theoretische Physik mit Prof. Dr. Peter Hänggi besetzt wurde, im Juli 1988 der Wissenschaftsrat grünes Licht für den Start des Diplomstudienganges Physik an der Universität Augsburg gab und schließlich im April 1989 der erste Lehrstuhl für Experimentalphysik mit Prof. Dr. Konrad Samwer besetzt wurde, war es endlich soweit: Zum Beginn des Wintersemesters 1989/90 konnten an der Universität Augsburg die ersten Studenten und Studentinnen des lange geplanten und jetzt errichteten Diplomstudienganges Physik begrüßt werden.

Daß dieser Studiengang, der seit längerer Zeit von der Universität Augsburg und der Industrie Bayerisch-Schwabens gewünscht worden war, sehr attraktiv ist, beweist die stattliche Anzahl von etwa 70 Erstsemestern. Angeboten wird ein klassischer Studiengang Physik, der nach 10 Semestern mit dem Diplom oder auch mit dem Staatsexamen für das Höhere Lehramt abgeschlossen wird.

Das Studium des Diplomphysikers unterteilt sich in ein 4-semestriges Grund- und ein 6-semestriges Hauptstudium, das im 9. und 10. Semester die Anfertigung einer Diplomarbeit beinhaltet. Zu Beginn des Studiums wird das Verständnis für die grundlegenden allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der Physik entwickelt, die mathematisch formuliert sind. Mathematik ist die Sprache der Physik; analytische Fähigkeiten und zwingende Methodik sind die Ansätze physikalischen Denkens. Weit mehr als andere Natur- oder Ingenieurwissenschaftler ist der Physiker Generalist, der in seiner Ausbildung wie in keiner anderen

exakten Wissenschaft die Möglichkeit hat, sich ein breit angelegtes Wissensfundament anzueignen, wo sich dann besonders in der experimentellen Physik Berührungspunkte mit der industriellen Forschung ergeben.

In dem im November 1989 begonnenen ersten Semester hören die zukünftigen Diplomphysiker zwei 4-stündige Mathematikvorlesungen (Analysis und Lineare Algebra), eine 5-stündige Chemievorlesung (Anorganische Chemie) sowie eine 6-stündige Physikvorlesung, in der die Mechanik und die Wärmelehre anhand von Experimenten demonstriert werden. Im zweiten Semester folgen eine weitere Analysisvorlesung sowie eine Vorlesung über Organische und Makromolekulare Chemie, während in der Experimentalphysik Elektrizitätslehre und Optik gelesen werden. Einen ersten Einstieg in die Theoretische Physik bietet die Vorlesung "Mathematische Methoden der Theoretischen Physik". Im dritten und vierten Semester liegen die Studienschwerpunkte in der Theoretischen Physik (Theoretische Mechanik, Quantenmechanik), in den Grundlagen der Atom-, Kern- und Teilchenphysik sowie in einem zu wählenden Nebenfach (z. B. Mathematik, Informatik, Philosophie). Daneben werden die Studenten an zwei 8-stündigen experimentellen Praktika teilnehmen, in denen sie selbständig physikalische Experimente durchführen und auswerten. Hier beginnt die praktische Ausbildung im Physikstudium, die sich bis zum Diplom fortsetzt. Im Anschluß an das vierte Semester wird das Physik-Vordiplom abgelegt.

Im darauffolgenden 6-semesterigen Hauptstudium wird das Studium auf moderne Teilgebiete der Physik ausgeweitet, und es beginnt eine allmähliche Spezialisierung auf das später in der Diplomarbeit zu bearbeitende Forschungsgebiet, das experimenteller oder theoretischer Natur sein kann. Das Thema der Diplomarbeit können die Studenten aus allen am Institut für Physik der Universität Augsburg vertretenen Forschungsschwerpunkten auswählen.

Der Studiengang Physik an der Universität Augsburg wurde dahingehend konzipiert, eine breite forschungsorientierte Ausbildung in solchen Feldern der Physik anzubieten, die für die Industrie von hohem Interesse sind. Dies spiegelt sich insbesondere in der Ausrichtung der Forschungsschwerpunkte der zwei theoretischen und vier experimentellen Physiklehrstühle wider, die im Endausbau vorgesehen sind.

Bereits seit Mitte 1986 ist der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Lehrstuhl für Theoretische Physik von Prof. Dr. Peter Hänggi angegliedert, der sich mit nichtlinearer sowie statistischer Physik befaßt. Unter anderem werden dort Struktur- und Keimbildungsprozesse, Reaktionskinetik bei tiefen Temperaturen, makroskopisches Quantentunneln, dissipative Transmission von Teilchen und stochastisches Rauschen untersucht. Anwendungen finden die Ergebnisse dieser Studien z. B. in der Oberflächenphysik, Tunnelmikroskopie, Halbleiterphysik und Signalübertragung, Gebiete, die für Katalysatortechnik und Elektronik von Bedeutung sind. Der zweite theoretische Lehrstuhl ist der Festkörperphysik und Vielteilchentheorie gewidmet. Es geht hier besonders um die verschiedenen Wechselwirkungsmechanismen, die z. B. die optischen, elektrischen und elektronischen Eigenschaften von Materialien sowie deren Verhalten an Grenzschichten bestimmen.

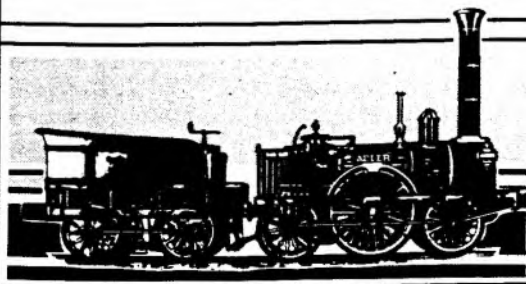
Der erste Lehrstuhlinhaber für Experimentalphysik ist seit April 1989 Prof. Dr. Konrad Samwer. For-

schungsschwerpunkte sind Phasenübergänge und metastabile Systeme; untersucht werden vor allem oxidische Hochtemperatursupraleiter und amorphe glasartige metallische Legierungen, die aufgrund ihrer Struktur besondere Materialeigenschaften besitzen. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf dem Übergang von kristallinen Legierungen in den amorphen metastabilen Zustand, von dessen Verständnis wesentliche Beiträge für die Aufklärung des noch immer unverstandenen Phänomens des Schmelzens eines Festkörpers erwartet werden.

Supraleiter, also Materialien, deren elektrischer Widerstand bei Abkühlung unter die sogenannte Sprungtemperatur völlig verschwindet, eignen sich zur Konstruktion starker verlustarmer Magnete, z. B. für den Einsatz in Magnetschwebebahnen oder Beschleunigern, und besitzen große Bedeutung für die Entwicklung von noch schnelleren Computern. Forschung auf diesem Gebiet beschäftigt sich einerseits mit der Entwicklung von Herstellungsverfahren sowie der Verbesserung von Materialeigenschaften (Erhöhung der Sprungtemperatur, Bewahrung des supraleitenden Zustands auch bei hohen Stromdichten und Magnetfeldern), andererseits mit der Aufdeckung der Mechanismen, die für das Phänomen der Supraleitung verantwortlich sind.

Neue Werkstoffe, Festkörper mit speziellen Eigenschaften, können am Rechner entworfen und simuliert werden; der Vergleich der theoretisch vorhergesagten Eigenschaften mit den nach der Herstellung gemessenen ermöglicht die Isolierung derjenigen im Festkörper vorhandenen Wechselwirkungen, die wesentlichen Einfluß auf die Materialkenngrößen haben, so daß durch geeignete Wahl der Parameter beim Herstellungsprozeß die gewünschten Eigenschaften erzeugt werden können. Auf diese Weise können beispielsweise bei Metallen, die nichtkristalline Legierungen bilden, die magnetischen Eigenschaften sehr fein variiert werden. Da hauptsächlich mit dünnen

Bahnhofsbuchhandlung Augsburg, Hbf Tel. 0821/333 16



Internationale Presse
Fachzeitschriften für Hobby und Beruf
Taschenbücher · Bücher
Stadtpläne · Landkarten · Reiseführer

Schichten gearbeitet wird, erfährt auch die Dünnschichttechnologie wertvolle Impulse, die sich industriell im großen Maßstab (z. B. für das Ver- und Entsiegeln von Architekturgläsern und die Herstellung von Solarzellen sowie die Mikroprozessorenproduktion) verwerten lassen.

Die weiteren drei experimentellen Lehrstühle werden sich mit Optoelektronik/Integrierter Optik, Spektroskopie und Charakterisierung von Materialien mit starken elektronischen Wechselwirkungen sowie mit der Wechselwirkung von Laserlicht und Materie beschäftigen.

Alle sechs Physiklehrstühle decken somit Gebiete der Physik aus dem Bereich der kondensierten Materie ab, die in höchstem Maße für Anwendungen im High-Tech-Bereich der Industrie prädestiniert sind, wobei allerdings am Institut für Physik der Universität Augsburg vorwiegend Grundlagenforschung betrieben werden wird.

Parallel zur Organisation des Studienbetriebes liefen im Jahr 1989 die Aufbauarbeiten für die Bereitstellung der für physikalische Forschung notwendigen Infrastruktur auf Hochtouren. Erwähnt seien die für

den Start dringend erforderlichen Baumaßnahmen (rechtzeitige Umwandlung des Hörsaals 006 im Gebäude B2 zum Experimentalphysik- bzw. Chemie-Hörsaal; "kleine Baumaßnahme" am Gebäude A5 zur Einrichtung von Arbeitsräumen für Praktika, Labors sowie einer feinmechanischen Werkstatt und einer Elektronikwerkstatt) und die Einstellung des erforderlichen wissenschaftlichen, technischen und nicht-technischen Personals.

Im Frühjahr dieses Jahres werden am Lehrstuhl für Experimentalphysik I von Prof. Dr. Konrad Samwer alle Stellen bis auf eine zugeordnete Professur besetzt sein, und auch die feinmechanische Werkstatt wird mit vier Angestellten ihre Arbeit aufnehmen. Da die Berufungsverfahren für alle noch zu besetzenden Lehrstühle in Experimentalphysik im Gange sind, steht dem neugegründeten physikalischen Institut der Universität Augsburg ein hoffnungsvolles Jahr starken Wachstums bevor. Christoph Ettl

Begegnung mit Umberto Eco

Am 8. Dezember 1989 war Frau Petan-Ursich mit ihren Italienisch-Studentinnen und -Studenten im Italienischen Kulturinstitut München bei einer Vortragsveranstaltung über "Neue Wege der Literaturwissenschaft". Gleichzeitig wurde hier auch der letzte Band "Letteratura italiana" des Turiner Verlags Einaudi präsentiert und von den Professoren Alberto Asor Rosa (Rom), Roberto Abruzzese (Neapel) und Roberto Antonelli (Rom) erläutert.

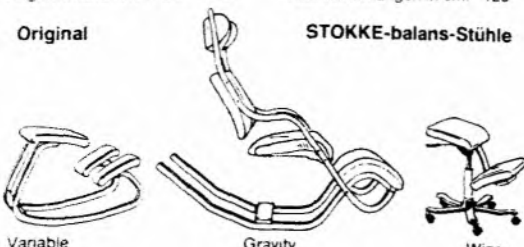
Frau Petans Studenten sind im Italienischen Kulturinstitut bereits alte Bekannte. Wie immer wurden sie herzlich empfangen (und auf Plätze in den vorderen Reihen verwiesen, um den schwierigen Ausführungen auch ungestört folgen zu können). Professor Roberto Rinaldi, der Direktor des Instituts, versicherte ihnen seine Bereitschaft, in nächster Zeit auch gerne einmal zu einem Gastvortrag an die Universität Augsburg zu kommen. Ehre genug. Aber es kam noch besser.

Es kam nämlich Umberto Eco. Ganz überraschend und unangemeldet. Am selben Tag aus Schweden eingeflogen, hatte er am Nachmittag in einer Münchner Buchhandlung sein Foucaultsches Pendel vorgestellt - und jetzt am Abend stellte er sich, ganz außerplanmäßig, den Augsburger Studenten vor. Frau Petan: "Er erinnerte sich sogar, daß ich im Jahr 1982 zusammen mit meinen damaligen Studentinnen und Studenten nach München gekommen

Der Regalladen
 Telefon (08 21) 52 20 25
 Rosenaustraße - Ecke Pranthochstr. 1
 8900 Augsburg

<p>Lundia-Regalsystem</p> <p>Original</p> <table border="0"> <tr><td>288</td></tr> <tr><td>248</td></tr> <tr><td>228</td></tr> <tr><td>218</td></tr> <tr><td>208</td></tr> <tr><td>188</td></tr> <tr><td>148</td></tr> <tr><td>103</td></tr> <tr><td>88</td></tr> <tr><td>78</td></tr> <tr><td>68</td></tr> <tr><td>48</td></tr> </table> <p>Regalwandhöhen in cm</p>	288	248	228	218	208	188	148	103	88	78	68	48	<table border="0"> <tr><td>22</td></tr> <tr><td>30</td></tr> <tr><td>35</td></tr> <tr><td>40</td></tr> <tr><td>50</td></tr> <tr><td>60</td></tr> <tr><td>75</td></tr> </table> <p>Fachbodentiefen in cm</p> <table border="0"> <tr><td>50</td></tr> <tr><td>80</td></tr> <tr><td>90</td></tr> <tr><td>100</td></tr> <tr><td>110</td></tr> <tr><td>120</td></tr> </table> <p>Fachbodentiefen in cm</p>	22	30	35	40	50	60	75	50	80	90	100	110	120
288																										
248																										
228																										
218																										
208																										
188																										
148																										
103																										
88																										
78																										
68																										
48																										
22																										
30																										
35																										
40																										
50																										
60																										
75																										
50																										
80																										
90																										
100																										
110																										
120																										

Original **STOKKE-balans-Stühle**



Variable Gravity Wing

war, um der Vorstellung seines Romans "Der Name der Rose" beizuwohnen. Er betrachtete lächelnd meine Schüler und meinte: 'Eh, sí, signora, per noi gli anni passano, mentre gli studenti restano sempre giovani ... ho piacere di averli conosciuti.' Die Freude, ihm die Hand schütteln und mit ihm anstoßen zu können, war groß.

Und dann? Dann ging's in das Lokal La Fiorentina - zusammen mit Umberto Eco. Und dort? Dort hatte niemand ein Stück Papier bei sich für ein Autogramm. Herr Petrino, der Wirt, half mit einem Kuvert aus. (Unipress dankt Herrn Petrino, denn ohne seine Hilfe wäre diese Ausgabe um ein gewichtiges Faksimile ärmer.)

Eigentlich selbstverständlich, daß Frau Petan nach den Weihnachtsferien in ihrem Kurs gleich einige Textstellen aus dem Foucaultschen Pendel behandelte. "Verdammt schwierig" - sei die erste Reak-

tion der meisten Studenten gewesen. Grund genug, so Frau Petan, für ihren Wunsch, "daß Herr Eco einmal zu uns nach Augsburg kommt, um uns selbst aus seinem Buch vorzulesen und es zu erklären. Wir hoffen es sehr, denn 'niente a questo mondo e impossibile!' Al professor Rinaldi e al professor Eco grazie infinite per la meravigliosa insolita serata." Unipress

8. 12. 1989 Alle "Fiorentina"

Danke Umberto Eco Rinaldi
Umberto Eco Gluck Walter
Alberto Arslan Maria Antonicelli Roberto Quirici
Arslan Caracciolo ...
Ulke Weber Giuseppe Beccari ...
Giuseppe Beccari Godwin Holling Fotografie ...
...

Reich(lich) Lob...

... hat der Vizekanzler der Universität Augsburg für seinen 1989 in dritter Auflage erschienenen Kommentar zum Bayerischen Hochschulgesetz geerntet. Für dieses Werk, so ist in den Mitteilungen des Hochschulverbandes 5/89, S. 236 nachzulesen, sei "großes Lob angezeigt", denn: "Bei der Kommentierung von Hochschulgesetzen ist es besonders wichtig, daß die Erläuterungen auch von juristischen Laien verstanden werden können", und gerade auch in dieser Beziehung sei "der Kommentar von Reich vorbildlich". In der Zeitschrift "Wissenschaftsrecht, Wissenschaftsverwaltung, Wissenschaftsförderung" (Bd. 22, Heft 3, Okt. 1989, S. 278) meint Otto Kimmenich gar, der Leser folge Reich auf dessen 575-seitigem Weg "durch den Riesenberg der Gesamtmaterie des Hochschulrechts (...) mit Vergnügen"! Dem Vizekanzler selbst hingegen scheint die Mühe, die er sich gemacht hat, bisweilen auch gewissermaßen gestunken zu haben. Im Vorwort jedenfalls gesteht er: "Auch das Bayerische Hochschulgesetz ist nicht

vollkommen. Es enthält vom Schreibfehler über den Gedankenbruch bis zum verfehlten Ansatz alles, worüber man die Nase rümpfen darf..." Unipress

Aufgrund eines bedauerlichen Versehens haben wir es versäumt, in der Ausgabe 4/89 die Urheber einiger Fotos zu nennen. Die Aufnahmen stammen von H. Altrichter (S. 25-27), K. Eichmann (Titel und S. 30 f.), A. Hagg/K. Scheuermann (S. 14-16).

Unter der Rubrik "Aus der Forschung" wird Unipress künftig regelmäßig über interessante Forschungsergebnisse berichten, dabei streben wir nach Möglichkeit eine allgemeinverständliche Darstellung an. Alle Beiträge, vor allem auch kürzere, sind hochwillkommen.

Eine einzigartige Quelle:

Das „Gemerkbuch“ der Augsburger Meistersinger

Zu den eigenartigsten Erscheinungen der deutschen Literaturgeschichte gehören die Meistersinger, Stadtbürger, meist Handwerker, des 14. bis 19. Jahrhunderts, die sich zum Zweck des Dichtens und des teilweise öffentlichen Vortrags von Liedern, den Meisterliedern, in Gesellschaften zusammenschlossen. Es gab solche Gesellschaften - vielfach freilich nur zeitweise - in vielen Städten des Alten Reichs, in Nürnberg, Augsburg, Ulm, Memmingen, Mainz, Straßburg, Kolmar, Magdeburg, Breslau, Danzig, im mährischen Iglau, in Oberösterreich, Tirol und anderswo. Berühmt wurde der Meistergesang in seiner Zeit in erster Linie durch das Wirken des Nürnberger Schuhmachers Hans Sachs (1494-1576), seines bedeutendsten Vertreters, der im Lauf seines langen Lebens neben zahlreichen Dichtungen anderer Art auch über 4000 geistliche und weltliche Meisterlieder schuf. Die heute verbreitete Vorstellung vom Meistergesang wurde dann vor allem durch Richard Wagners 1868 uraufgeführte Oper 'Die Meistersinger von Nürnberg' geprägt, in der auf romantische Weise historische Quellen des Meistergesangs mit Vorstellungen des 19. Jahrhunderts verquickt wurden.

Die wissenschaftliche Erforschung begann schon Ende des 17. Jahrhunderts, vor allem mit dem 1697 erschienenen folgenreichen 'Buch von der Meistersinger Holdseligen Kunst' des Polyhistor Johann Christoph Wagenseil, dem zahlreiche handschriftliche Quellen, aber auch persönliche Anschauung des Nürnberger Meistergesangs der damaligen Zeit zugrunde liegen. Dem 19. Jahrhundert verdankt die Meistergesangsforschung dann die Erschließung und Publikation weiterer Quellen, vor allem aber auch eine Reihe von Darstellungen einzelner Meistersinger-



Gesellschaften auf archivalischer Basis. Im 20. Jahrhundert wurde diese Arbeit teilweise systematisch fortgesetzt, am umfassendsten in dem derzeit (seit 1986) im Erscheinen begriffenen 'Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts', dessen insgesamt 15 Bände seit 1974 in zwei Arbeitsstellen der Universitäten Tübingen und Würzburg mit Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft erarbeitet wurden. Im 'Repertorium' wird die gesamte, bis heute weitgehend ungedruckte Liedüberlieferung der Meistersinger, dazu die ihrer literarischen "Vorfahren" des 12. bis 15. Jahrhunderts, der Sangspruchdichter, gebucht und durch Inhaltsangaben, Angabe der Entstehungsdaten, Mitteilungen der Strophenformen und der Überlieferungsträger, sowie durch zahlreiche Register erschlossen. Insgesamt handelt es sich um etwa 17.500 Lieder, die in über 30.000 Überlieferungen vorliegen.

Die Lieder sind freilich nur ein Teil der literarischen Hinterlassenschaft der Meistersinger. Es gibt darüber hinaus weitere wichtige Quellen, die erschlossen werden müssen, bevor die Forschung darangehen kann, ein wirklich gültiges Bild des Meistergesangs zu zeich-

nen. Zu den interessantesten Quellen gehören die Protokollbücher einzelner Meistersingergesellschaften. Darin wurden die Singveranstaltungen, die "Singschulen", detailliert verzeichnet. Man findet hier in der Regel Angaben über Datum und Ort der Veranstaltungen, ferner sind die Singer namentlich aufgeführt, auch ist vermerkt, welche Lieder sie sangen, welche Strophenformen und Melodien ("Töne") sie verwendeten und - da die Singschulen stets als Wettbewerbe veranstaltet wurden - wer am Ende aus der Konkurrenz als Sieger hervorging. Wir kennen solche Protokollbücher aus Nürnberg, aus Iglau und aus Augsburg. Die Nürnberger Protokolle, die - mit einer Lücke - den Zeitraum von 1555 bis 1689 umfassen, wurden bereits 1897/98 von Karl Drescher in muster-gültiger Form ediert, die Iglauer Protokolle, die lediglich über die Jahre 1613 bis 1620 berichten, gab Franz Streinz 1958 heraus, die Augsburger Protokolle, das 'Gemerkbuch', waren bisher unediert. Eine Ausgabe, in der zum Textabdruck mehrere erschließende Register treten, wurde nun von einem Team am Institut für deutsche Philologie der Universität Würzburg erarbeitet. Sie wird 1990 in der neugegründeten Reihe 'Studia Augustana - Augsburger Forschungen zur europäischen Kulturgeschichte' im Max Niemeyer Verlag Tübingen erscheinen. Beigegeben wird der Ausgabe des 'Gemerkbuchs' der Abdruck der Augsburger Meistersinger-Schulordnung und -Tabulatur von 1611 (Staats- und Stadtbibliothek Augsburg Cod. Aug. 216), deren Kenntnis das Verständnis der Protokolle wesentlich erleichtert. Dieser Teil des Bandes wurde von Brian Taylor, University of Sydney/Australien, bearbeitet.

Die Augsburger Meistersinger-Gesellschaft, über deren Geschichte im 15. und frühen 16. Jahrhundert wir nicht näher unterrichtet sind, gehörte seit der Wiedergründung im Jahr 1534 bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts hinein zu den bedeutendsten Vereinigungen der Meistersinger. Dichter wie Sebastian Wild, Johann Spreng, Onofrius Schwarzenbach, Daniel Holzmann und Georg Holtzbock erfreuten sich überregionalen Ansehens. Außer durch eine Reihe von Liederhandschriften sind wir vor allem durch einen umfangreichen Aktenbestand im Stadtarchiv Augsburg über die bis 1772 währende Geschichte der Augsburger Singer eingehend informiert.

Ein besonders lebendiges Bild des Augsburger Meistersingens im 17. Jahrhundert liefert das 'Gemerkbuch', in dem die Singschulen aus der Zeit von 1610 bis 1701 protokolliert sind. Die Handschrift, die 183 beschriebene, dazu weitere leere Blätter umfaßt, befindet sich heute als Cod. Aug. 217 im Besitz der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Man kann an den Aufzeichnungen erkennen, in welchem Umfang die Meisterkunst den Zeitläuften unterworfen

war und wie sie im Lauf des Jahrhunderts immer mehr verfiel. Wurden während der Jahre 1610 bis 1626 jährlich meist sechs oder sieben Singschulen mit mindestens zehn, oft mehr als fünfzehn Sängern abgehalten, nahm die Zahl der Veranstaltungen ab 1627 - nicht zuletzt als Folge des Dreißigjährigen Krieges - beträchtlich ab. Nun wurde nur noch fünfmal im Jahr, meist an den hohen Feiertagen, gesungen, oft mit weniger als zehn Teilnehmern; im Pestjahr 1638 fand gar keine Singschule statt, ebenso wenig im letzten Kriegsjahr 1648 und in den drei folgenden Jahren. Erst 1652 nahmen die Meistersinger ihre Kunstübung wieder auf. Allerdings fanden Singschulen jetzt nur noch spärlich statt, einmal im Jahr, in manchen Jahren gar nicht. Die durchschnittliche Zahl der Singer betrug nur noch sieben.

Interessant ist in den Augsburger Protokollen besonders der Umstand, daß die Protokollanten genau angeben, welche Fehler der einzelne Singer machte. Wie schon erwähnt, hatten die Singschulen Wettbewerbscharakter. Beurteilt wurde von den Kunstrichtern, den "Merkern", welche und wieviele Fehler der jeweilige Singer machte - die Fehler wurden in "Silben" angegeben - oder ob er "glatt", fehlerfrei, sang. Die Regelverstöße waren in den "Tabulaturen" kodifiziert. Hatten nach einer Runde mehrere Singer "glatt" gesungen, so waren weitere Durchgänge nötig, bis ein eindeutiger Sieger feststand. Die Mitteilung der Fehler unterscheiden die Augsburger (und das verleiht ihnen einen einzigartigen Zeugniswert) von den Protokollen aus Nürnberg und Iglau, in denen nur die Ergebnisse vermerkt wurden. Es heißt im 'Gemerkbuch' etwa:

ADAM SCHMID. sang Jm Raphael Duller (dies ist die Angabe der Strophenform, des Tons). 4mal gestuzt vnd etliche Wörter falsch gebracht/ auch sonsten vil versungen.

ANDREAS BOBHART. sang im Kupffer Thon: sang selber für selber. 1 Silben.

ANDREAS BOBHART. sang im abgeschidenen Nunneböcken/ hat 2mal gestuzt/ vnd entlich vom Stuel gesprungen.

HANS EISENDORFFER. sang im verborgnen thon Caspar schätzen. grend für gründ/ bekinn für bekenn. 2 silben.

Die Ausgabe des 'Gemerkbuchs' stellt der germanistischen Forschung Material zur Verfügung, das es erlauben wird, die Geschichte des Augsburger Meistersingens genauer zu zeichnen als dies bisher geschehen ist. Darüber hinaus wird man auch deutlicher herausarbeiten können, wie die Bestimmungen der Tabulaturen in der Praxis Anwendung fanden.

Horst Brunner

Roda Rodas Slavonienbild

Eines der auffallendsten Merkmale der österreichischen Literatur um die letzte Jahrhundertwende war die Verbundenheit ihrer Schriftsteller mit den Landschaften und Menschen der Heimat. In diesem Zusammenhang verwundert die Tatsache, daß Roda Roda, einer der markantesten literarischen Zeugen jener schillernden Buntheit der alten Monarchie, in der Literaturgeschichte als ein heimatloser Künstler dargestellt wird. Bei ihm werden Humoresken aus allen nur denkbaren Provinzen Österreich-Ungarns verzeichnet, unbestritten ist seine vollendete Meisterschaft in der Milieuschilderung der k. u. k. Armee, später auch der Künstlerkreise. Er galt als Galionsfigur des kulturell und ethnisch bunt bemannten Schiffes namens Mitteleuropa, er war Kosmopolit, polyglott, ein Freigeist und beißender Satiriker, dem nichts heilig war. So ist es verständlich, daß eine emotionelle Bindung Roda Rodas an irgendeine provinzielle Enge den Literaturkritikern und der Leserschaft unwahrscheinlich und befremdlich vorkommen mußte. Und doch, das Erlebnis der Heimat ist für die meisten Menschen unvermeidlich, die Humoristen nicht ausgenommen.

Der kleine Alexander Friedrich Rosenfeld, in der aus Ungarn zugewanderten jüdischen Familie auch Sandor genannt, erblickte das Licht der Welt in einem gottverlassenen Pußtagehöft in Slavonien. Das Datum - der 13. April 1872 - mag seine humoristische Unterschiebung sein, seine in Slavonien verbrachte Kindheit und Jugendzeit aber, die Periode des Lebens, die sich einem jeden am tiefsten einprägt, bleibt jedoch Tatsache. Mit wenigen Unterbrechungen lebte Roda Roda ja bis zum 30. Lebensjahr in Slavonien und bekennt darüber in seiner Autobiographie ("Roda Rodas Roman"): "In meinem Kinderland war ich glücklich, bis mich der Schnellzug des Lebens daraus entführte". Seine Erinnerungen an die Knabenjahre sind farbenkräftig und genau: das kleine Landhaus inmitten von Vaters Äckern und schattenlosen Weiten; alle Haustiere,

Vieh, Hirten und Knechte - die Gefährten seiner Jugend sind da, nicht ein Kutscher fehlt. Er wird nicht müde, die Fruchtbarkeit des Bodens zu beschreiben: "Die Krume zeugt ohne Dank und schenkt und wuchert und gebiert: Mais, Weizen, Wein; die Krume mästet Menschen und Vieh". Die uralten Eichenwälder zwischen Drau und Save wurden damals gerodet und er berichtet begeistert von "Slavoniens Honig-, Flitter- und Dukatenzeiten". Die Einheimischen, die einfachsten Landarbeiter, Kuh- und Schweinehirten verdienen seinen Respekt durch die Hingabe an ihre schlichte Lebensweise - "sie sind genügsam und wohl gemutet, nicht immer sehr fleißig, doch aufgeweckt und phantasievoll". Mit den Kroaten leben da auch Serben und Ungarn, die ersten landwirtschaftlichen Maschinen werden von den Schwaben betreut, auf jedem Gut sind auch Polen und Slowaken zu finden, und sie alle leben friedlich zusammen. Die Spiele mit vier Geschwistern beleben die allzukleine Welt eines abgelegenen Pußtagehöfts, uneingeschränkte Freiheit verleiht ihr den Reiz: "Frei war ich wie der Vogel in der Luft. Mir gehörten die Ebenen, die weiten - eine Schimmelstute, Tschillag,



"Grad-Pušta" beim Dorf Zdenci in Slavonien, wo im Jahre 1872 Roda Roda geboren wurde.

durchraste sie unter mir auf flüchtigen Hufen". Die Begeisterung für die Pferde und der leidenschaftliche Hang zum Reiten entstammen also Roda Rodas frühester Jugend, und sie werden sein Leben lang nicht nachlassen.

Nach einjährig-freiwilligem Dienst in der k. u. k. Armee kommt Roda Roda auf eigenes Gesuch 1894 als Kadett nach Essek und bleibt in dessen Festung sieben lange Jahre. Für den späteren Leutnant und den Lehrer der Reitkunst wird der Aufenthalt in der Stadt an der Drau von größter Bedeutung sein. Die Erfahrungen aus der dortigen Garnison und aus den häufigen Manövern hier und dort in Slavonien bilden einen unerschöpflichen Vorrat an Stoffen, eine literarische Fundgrube, aus der er jahrzehntelang die Motive für seine Anekdoten, Humoresken und Komödien aus dem Offiziersleben holen wird.

In noch einer Hinsicht war Essek ein Wendepunkt in Roda Rodas Leben. Das Theater gehörte dort zur alten Tradition und bildete zugleich einen vielbesuchten Musentempel - der junge, verheißungsvolle Leutnant darf ihm nicht fernbleiben. Einmal sind es die Aufführungen, die ihn dorthin locken, noch öfter aber die jungen Schauspielerinnen, denen die Herren Offiziere beim Einüben von Liebesrollen gern behilflich sind. Der rege Umgang mit den Theaterleuten verleitet Roda Roda, sich selbst als Dramatiker zu erproben. Sein Erstlingswerk, "Dana Petrovic", ein Ehebruchs-drama aus dem Leben des slavonischen Adels, findet so logischerweise seine Aufführung auf der Esseker Bühne (1903), unter der Mitwirkung des Autors! Die Esseker Lokalblätter "Slavonische Presse" und "Die Drau" haben den Jungen schon auf der Pušta fasziniert, jetzt veröffentlicht er aber in ihren Feuilletons seine ersten journalistischen und literarischen Versuche.

Die große Wandlung betrifft aber sehr auffallend auch sein Äußeres und sein Benehmen. Die jugendliche Revolte gegen die kleinbürgerliche Enge und das normierte Leben ist bei ihm durch den militärischen Hochmut extrem gesteigert. Ein funkelndes Monokel in dem massigen Gesicht, eine rote Weste und ein großer Hund an der Leine, das wird zu seiner Schutzmarke. Die Jugendeseleien, mit denen er für Aufregung in der Stadt sorgt, bringen ihm keinen guten Ruf: "In meiner simplen Umgebung gelte ich für einen Sonderling, halben Narren und kann meine Stellung nur behaupten, weil man mich als Draufgänger ein bißchen scheut". Die Bürger der Stadt,



Generalataskaserne in Esseker Festung, wo der erste Theatersaal der Stadt untergebracht war und wo Roda Roda sieben Jahre als Offizier diente.

schon ohnehin der Arroganz des Militärs schutzlos preisgegeben, trauern nicht zu sehr, als er im Jahre 1904 Essek verläßt. Denn seine flammende Liebe zu der Burgtheaterschaupielerin Adele Sandrock hat deutlich gezeigt, wie unangenehm er für seine Umgebung werden kann. Der eifersüchtige Leutnant hat nämlich auf offener Straße einen Esseker Arzt überfallen, weil dieser früher in Briefwechsel mit Adele stand, und hat ihn in Gegenwart vieler Spaziergänger brutal ausgepeitscht! Wilma von Vukelich, eine deutschschreibende Chronistin der Stadt, erzählt den Fall folgendermaßen:

Für Roda Roda war das Ganze nur eine Episode, die seine Popularität im Kreise seiner gleichgesinnten Kameraden hob. Für den auf diese Weise bloßgestellten und gezüchtigten Dr. Kaiser aber ein schicksalsvoller Eingriff, der seinem Leben eine tragische Wendung gab. Der Betreffende konnte die ihm angetane Schmach nicht überwinden, er verließ die Stadt und das Land, ließ sich zuerst in Wien nieder mit der Absicht, sich in der Menge zu verlieren. Da er es dort zu keiner Existenz brachte, wanderte er nach Südafrika aus, wo sich seine Spur endgültig verlor.

Mit der Zeit gerieten Roda Rodas Narrenstreiche in Vergessenheit und die Esseker Presse verfolgte die späteren großen literarischen Erfolge des einstigen "Enfant terrible" mit Sympathie und Stolz. In einem Interview im Jahre 1931 erklärte Roda Roda seinerseits: "Glauben Sie mir, in Essek verbrachte



Der junge Leutnant, im Jahre 1901 vom Esseker Photographen Knittel aufgenommen.

ich zehn volle Jahre und sie zählten zu den schönsten meines Lebens. Heute noch betrachte ich Esseck als meine Heimat, denn dort verlebte ich ein Jahrzehnt meiner Jugend und Sorglosigkeit". Soweit die biographischen Fakten, die Roda Rodas Verbundenheit mit Slavonien belegen. Weit wichtiger für uns ist aber jene innere Bindung, die in seiner Fiktion in ästhetischer Verklärung zum Vorschein kommt. Die beiden frühen Werke, der Roman "Milan reitet in die Nacht" (1892) und das Drama "Dana Petrovic" (1901), obwohl in Slavonien entstanden, lassen eine wirklichkeitstreue Darstellung der slavonischen Grundbesitzer und eine spezifische Landschaft vermissen. Es sind die Anfängerarbeiten, bei denen "das Charakteristische, das Besondere" fehlt, wie es schon die damalige kroatische Kritik bemerkt hat, und die sich bei Ersetzung der slawischen durch deutsche Namen leicht in einen Roman bzw. ein Drama aus einer beliebigen deutschen Provinz verwandeln ließen. Die Novellensammlung "Die Sommerkönigin" (1904), die später unter dem Titel "Von Bienen, Drohnen und Baronnen" verlegt wird, ist ihrer literarischen Qualität nach wesentlich reifer, auch ihre Heimatbezogenheit ist offenkundiger, obgleich nur städtische Begebenheiten thematisiert werden. Roda Roda kündigt hier zum ersten Mal eine entscheidend humoristische und satirische Orientierung an. Die Hypokrisie des

bürgerlichen Ehelebens rückt in den Vordergrund, besonders eindrucksvoll in der Novellette "Der Dukaten", wo die Ehetreue einer selbstbewußten Essekerin den Anstoß zu einer Wette gibt. Jedes Moralisieren, jegliche didaktische Belehrung ist dem Autor fremd, er bietet nur dramatisch zugespitzte Ausschnitte aus dem bürgerlichen Alltag, zersetzt sie mittels seiner Komik, in einer knappen, schwungvollen Sprache, die in sprühenden Pointen gipfelt.

"Die Sommerkönigin" wurde von den Kritikern als "Königin im Reich der deutschen Novellen" gepriesen; die schmeichelhafte Bezeichnung würde aber viel treffender die zweite Sammlung aus dem Jahre 1904 charakterisieren - "Dieser Schurk", der Matkowitsch!": 15 Novellen von solcher stilistischen und thematischen Ausgeglichenheit, daß man keine einzige besonders hervorheben darf, ohne den anderen unrecht zu tun. Alle wurzeln in einer anekdotenhaften Begebenheit, sind sprachlich äußerst ökonomisch und präzise, meistens mit einer dramatischen Zuspitzung. Ab und zu taucht eine idyllische Millieuskizze auf, die nur von einer Stimmung, von einer Gemütsregung des Autors getragen wird. Obwohl die unendliche, ebene Landschaft nur zu einer unscheinbaren Kulisse stilisiert wird, die echt slavonischen Merkmale werden dadurch nicht beeinträchtigt. Roda Roda verrät hier seine Veranlagung zum Porträtisten, dem es gelingt, mit wenigen kräftigen Zügen starke Individualitäten und brausende Temperamente zu umreißen. Und die Ebene gebiert solche Menschen, die die eigenen Grenzen nicht wahrnehmen, die sich ihren Leidenschaften restlos hingeben und mit Freude daran zugrunde gehen. Die damalige kroatische Literatur kennt auch solche Genußmenschen, Saufbolde und Schürzenjäger in einer Person, auch Roda Roda konnte sie nicht umgehen. "Der wilde Milan" aus dem erwähnten Roman, war so ein Mensch, der sich verschwendet und seine "Ratio" lieber mit einer Lebensekstase verdrängt. Für Pero Dragun, eine weitere Figur aus dieser Sammlung, reichen drei Jahre aus, um seinen Pußthof zugrunde zu richten. Bedrängt von den Hypotheken und Gläubigern zwingt er seine Bauern, sein Gut gründlich zu plündern, steckt es mit eigener Hand in Brand, damit den "Schindern" aus der Stadt nichts übrig bleibt, und begeht danach Selbstmord. Ein anderer Grundbesitzer hat sein Leben viel gemüthlicher eingerichtet: auf seinen zwei Pußten unterhält er zwei kinderreiche Familien; auf einer wird kroatisch, auf der anderen ungarisch gesprochen, sonst herrscht auf beiden die gleiche Eintracht, der geliebte Papi weilt abwechselnd hier und da!

Der Ackerbau ist in Slavonien von jeher die Grundlage der Existenz gewesen, der Bauer hing an seiner Furche als ob er aus ihr herausgewachsen wäre. In

der Erzählung "Arbeit an der Vuka" werden Mile Radans Bemühungen zur Entwässerung seines sumpfigen Bodens dargestellt. Ein Mißerfolg zerstört seine Hoffnung auf die Vermählung mit der Nachbarin Maria. Er setzt die Arbeit jedoch fort und merkt so langsam, daß ihm die Trockenlegung des Sumpfes wichtiger geworden ist als Maria! "Das ist Arbeit! Himmelstürmen, das ist Wahnsinn!" - diese Sätze erlebt ein Kenner der kroatischen Literatur wie ein Zitat von Josip Kozarac, der sich in seinem Werk dafür eingesetzt hat, daß der Bauer zu einem ergebenen "Diener des Bodens" wird. In der Novelle "Jung gewohnt" wird von einem alten slawonischen Landwirt berichtet, der den Herbst des Lebens in Wien verbringt. Sein Herz und alle seine Gedanken sind aber "da unten" geblieben. Der Sohn bringt ihm einen Besucher aus der Heimat, und der muß tausendmal von den verrichteten Feldarbeiten erzählen. Da bricht Roda Roda den Text ab mit dem Satz: "Als er ging, fehlte er dem armen Alten wie ein Stückchen Brot". Da wird nicht nur eine Sympathie für die literarische Gestalt bekundet, es ist berechtigt, von Rührung zu reden, die noch einigen Texten dieser Sammlung Wärme verleiht. Neun Jahre später wird Roda Roda eine durchaus andere Poesie vertreten: "Aus Naturtrieb bin ich Satiriker geworden. Wenn Sie die Liebe in meinen Novellen vergebens suchen, die Liebe zum Objekt: meine Art ist lieblos". Diese satirische Distanzierung, diese für ihn so überaus charakteristische lieblose Art ist hier noch nicht zu spüren. Im Gegenteil, die Schlichtheit und die Natürlichkeit des ländlichen Lebens werden mit einer unverhüllten Zuneigung des Autors dargestellt. Bilder von urwüchsiger Schönheit lösen einander ab: an einem Schwengelbrunnen trinkt die Bäuerin abends ihre Kühe, das weite Maisfeld umgrabend unterhalten sich die Jugendlichen mit Singen und Neckereien, ein einsamer Waldhüter brät andächtig seinen Speck, mit Maisstengeln bewaffnete Kinder spielen Ritter ... Humor und Stimmung bilden ein eigentümliches Geflecht, das diese Novellen aufs engste verbindet.

Von allen Büchern, die der slawonischen Heimat gewidmet sind, waren "Adelige Geschichten.. (1906) dem Autor am liebsten. Deswegen folgte sechs Jahre später eine erweiterte Fassung unter dem Titel "Kaiserliche Kämmerer". Die zehn Novellen dieser Sammlung sind durch die Gestalt des Grafen Sokolovic zu einem Erzählganzen zusammengefügt. Das Schicksal eines einzelnen, mag es auch so pittoresk sein wie das des Grafen, beschäftigt den Autor jedoch weniger als die spezifischen Formen der Geselligkeit und die Lebensphilosophie des lokalen Landadels. Die Festlichkeiten aus jedem denkbaren Anlaß, Jägersgeschichten, das Duellieren als eine standesgemäße Verteidigung der Ehre, Liebespikanterien und -skandale: lauter Motive, die einen Humoristen beflügeln müssen! Das Ergebnis ist aber von keiner überschäumenden Heiterkeit, denn Roda Roda ist zu dieser Zeit schon ein scharfsinniger Beobachter gesellschaftlicher Mißstände, ein präziser Diagnostiker verlogener Moral, ein von den herrschenden Konventionen befreiter Außenseiter! Seine Darstellungsweise ist nun distanziert, er schlüpft nicht mehr unter die Haut seiner Gestalten. Ihn zieht das Kuriose einer Begebenheit an und darüber läßt sich nur satirisch und sarkastisch berichten. Niemand wird dabei verschont: die müßigen und launischen Edelleute, die mit ihren Gütern beschäftigten Mönche, das immer dienstbereite Bürgertum, das abergläubische und unzurechnungsfähige Volk. Das soll keineswegs besagen, Roda Rodas Einstellung zur Welt sei misanthropisch! Nicht einmal als Moralist darf er verdächtigt werden: er entblößt die menschlichen Schwächen und die Überschreitungen des geltenden Moralkodexes mit sichtbarer Freude, stellt sie aber als etwas durchaus Übliches, Unumgängliches hin, er verurteilt nicht, verfällt nie einer moralistischen Verbitterung, vielmehr sieht er in diesen Verstößen die Äußerung einer unbändigen Lebenskraft und Lebenslust des slawonischen Menschen. Denn die fruchtbare Ebene gebiert auch einen Übermut, eine Breite des Denkens und Fühlens, die alles Konventionelle und Doktrinäre weglacht. Davon



Rieger + Kranzfelder

Ihre Buchhandlung im Fuggerhaus

Angsburg, Maximilianstraße 36, Telefon 0821 / 517880

Filiale in der Universität: Universitätsstr. 10, Tel. 0821 / 577647

zeugen die vom Lebensrausch und Humor sprühenden Volkslieder, davon zeugt trefflich auch der beste Dichter der kroatischen Moderne, Anton Gustav Matos - fehlten in der kroatischen Literatur die slawonischen Schriftsteller, dann gäbe es in ihr keinen Humor! So ist Roda Rodas humoristische Begabung, die ihn zum besten Anekdotenerzähler der deutschen Sprache machte, nicht nur eine Gabe des Himmels, sondern auch ein Erbe seiner Heimat. Es ist bestimmt kein Zufall, daß auch der zweite deutschsprachige Erzähler aus Essek, Victor von Reisner, ebenfalls ein geborener Humorist war.

Die beiden hier vorgestellten Novellensammlungen, die Roda Rodas Heimat thematisieren, weisen darauf hin, daß wir ihm unrecht tun, wenn wir ihn kurzweg als einen Vertreter der humoristischen Kurzform abstempeln. Seine Novellen gehören zum besten, was er literarisch geleistet hat, und würden noch heute sicherlich ein breites Publikum erfreuen. Diese Novellen gehören zugleich zu den eindrucksvollsten Texten, die über Slavonien geschrieben sind: Es ist daher unfaßbar, daß sie bis heute in Kroatien unbekannt geblieben sind. Ein Held in Siegfried Lenz' bekanntem Roman "Heimatismuseum" reflektiert über die Heimat auf die folgende Weise:

Heimat, das ist für mich nicht allein der Ort, an dem die Toten liegen; es ist der Winkel vielfältiger Geborgenheit, es ist der Platz, an dem man aufgehoben ist, in der Sprache, im Gefühl, ja, selbst im Schweigen aufgehoben, und es ist der Flecken, an dem man wiederer-

kannt wird; und das möchte doch wohl jeder eines Tages: wiedererkannt, und das heißt: aufgenommen werden.

Es wäre also höchste Zeit, daß wir Slavonier unseren Roda Roda endlich wiedererkennen und herzlichst aufnehmen!
Vlado Obad

Roda Roda

Das Theater

Als Essek noch eine bedeutende Festung war, gab's dort ein Garnisonstheater. Ein Fürst Dietrichstein hatte es einmal gestiftet - anno 1776 - "dem Vergnügen der Garnison".

Jetzt gibt's längst kein Theater mehr, das Haus dient als Stabsoffizierswohnung. Aus dem Fenster blickt Frau Major-Auditor Maschke.

Und darüber steht noch immer: "Gewidmet dem Vergnügen der Garnison".

Studienförderung durch die Studienstiftung des Deutschen Volkes

Landesmeister im Stabhochsprung oder Cellovirtuosin mit Einser-Abitur braucht man nicht zu sein, um Stipendiat oder Stipendiatin der Studienstiftung des Deutschen Volkes zu werden. Aufgabe der Studienstiftung ist vielmehr, wie in deren Satzung festgelegt, die Förderung der "Hochschulbildung junger Menschen, deren hohe wissenschaftliche und künstlerische Begabung und deren Persönlichkeit besondere Leistungen im Dienst der Allgemeinheit erwarten lassen". Freude an geistiger Arbeit, intellektuelle Neugier, Bereitschaft, sich nicht mit akademischer Grunddiät zu begnügen, und ein gutes Maß an Ausdauer und Fleiß sollten in der einen oder anderen Weise zusammenkommen. Demgegenüber spielen, im Gegensatz zu anderen Einrichtungen der Begabtenförderung, politische, weltanschauliche und konfessionelle Aspekte keine Rolle.

Die Studienstiftung wird vorwiegend aus öffentlichen Mitteln, insbesondere von Bund, Ländern und Kommunen, zum Teil aber auch von privaten Spendern finanziert. Die zur Verfügung stehenden Mittel erlauben gegenwärtig die Förderung von etwas mehr als 4.000 Stipendiaten. Etwa zwölf Prozent der Geförderten sind Doktoranden. Jeder Stipendiat erhält ein sogenanntes Büchergeld von monatlich DM 150,-. Im übrigen hängt die Höhe der Förderung vom Einkommen der Eltern und des Ehepartners ab. Der Höchstbetrag der Stipendien für den Lebensunterhalt liegt zur Zeit im Grundstudium bei DM 800,-, in der Promotionsförderung bei DM 1.200,- monatlich. Gegenwärtig erhalten allerdings weniger als die Hälfte aller Stipendiaten ein Voll- oder Teilstipendium dieser Art.

Neben der materiellen bietet die Studienstiftung zahlreiche Formen ideeller Förderung, z. B. Seminare "vor Ort", Informationsseminare für die Berufswahl, Praktika an interessanten Plätzen der Wissenschaft und Wirtschaft, Exkursionen und nicht zuletzt die persönliche Betreuung durch den Vertrauensdozenten. Während der Semesterferien werden im Rahmen einer Sommeruniversität an besonders schönen Orten in den Alpen (aber bei einfacher Unterbringung - kein Hilton!) interdisziplinäre und fachwissenschaftliche Seminare durchgeführt. Diese Seminare erfreuen sich bei den Stipendiaten ebenso großer Beliebtheit wie die Sprachkurse im Ausland. Mehrfach haben Augsburger Studenten angefragt, ob sie nicht unter Verzicht auf jedes Stipendium in die Studienstiftung aufgenommen werden könnten, nur um die Möglichkeit zur Teilnahme an einem dieser Seminare oder Sprachkurse zu haben. Das ist natürlich nicht möglich, denn "Stipendiaten mit beschränkten Rechten" gibt es nicht.

Die Gruppe der Stipendiaten in Augsburg war immer klein, im Augenblick umfaßt sie neun Studenten, die sich auf fast alle Fächer verteilen. Selbst wenn man berücksichtigt, daß es in den naturwissenschaftlichen Fächern und in der Medizin überproportional viele Stipendiaten gibt, ist die Universität Augsburg hinsichtlich der Zahl der Stipendiaten immer hinter anderen Universitäten vergleichbarer Größe zurückgeblieben. Ob dies als Folge schwäbischer Zurückhal-

tung und Bescheidenheit anzusehen ist oder ob es gar darauf beruhen sollte, daß es in Augsburg an begabten Studenten fehlt, muß Gegenstand der Spekulation bleiben. Immerhin hat ein Nachrichtenmagazin, das Unipress an Bedeutung und Auflagenzahl sicher nicht nachsteht, auf der Grundlage einer kürzlich durchgeführten Umfrage der Universität Augsburg und ihren Studenten keine schlechten Noten ausgestellt.

Studenten können sich nicht selbst um ein Stipendium der Studienstiftung bewerben. Sind sie nicht schon im Zusammenhang mit dem Abitur oder als Preisträger eines Jugend- und Schülerwettbewerbs nominiert worden, so muß der Vorschlag von einem Hochschullehrer ausgehen. Der Unterschied zur Selbstbewerbung ist indes nicht allzu groß, denn auch bei dieser muß der Student Fachgutachten von Hochschullehrern vorlegen. Studenten, die sich Chancen für eine Aufnahme in die Studienstiftung ausrechnen, können sich an einen Hochschullehrer wenden und diesen um einen auf ein Gutachten gestützten Vorschlag bei der Studienstiftung bitten. In der Vergangenheit sind Studenten der Universität Augsburg diesen Weg immer wieder gegangen; sie sollten es auch in Zukunft tun. Der Vertrauensdozent der Studienstiftung ist gern bereit, interessierte Studenten zu beraten.

Joachim Herrmann
Vertrauensdozent der Studienstiftung

Der kleine Unterschied

Das bislang stets gemeinsame Semester-Programmheft zu den Veranstaltungen von Evangelischer Studentengemeinde und Katholischer Hochschulgemeinde hatte schon immer Erstaunliches an sich: Man konnte es von vorn bis zur Mitte durchblättern und erfuhr dabei, was die KHG an Veranstaltungen und Treffs so zu bieten hatte. Wenn man das ganze Heft dann umgedreht, auf den Kopf gestellt und wieder von vorn bis zur Mitte durchgeblättert hatte, wußte man über die Treffs und Veranstaltungen der ESG Bescheid. Natürlich konnte man, je nach Belieben, auch umgekehrt an die Sache herangehen, also erst von vorn bis zur Mitte das ESG-Angebot und dann - umgedreht und auf dem Kopf stehend - das KHG-Angebot durchforsten.

Wie man die Sache auch drehte und wendete, man war meist rundherum zufrieden - und immer wieder angenehm überrascht. Zum Beispiel darüber, daß im ESG-Teil des gemeinsamen Programms auch stets

ein Schwulen-Treff angeboten wurde oder besser: angeboten werden durfte. Respekt! - dachte sich jeder, der sich freute, durch den gleichsam abgesegneten Schwulen-Treff einige jener Vorurteile massiv ins Wanken geraten zu sehen, die er in puncto Sexualmoral gegenüber seiner Kirche gehegt und gepflegt haben mochte.

Damit - mit der Freude über den Zerfall der eigenen, vermeintlich falschen Vorurteile - ist nun Schluß, meine Herrn (und meine Damen)! Sie dürfen wieder gepflegt werden, jene Vorurteile, die ganz so falsch offensichtlich doch nicht sein können, wenngleich es augenscheinlich - Ökumene hin, Ökumene her - bei der Pflege dieser Vorurteile zwischen katholisch und evangelisch doch ein wenig zu differenzieren gilt.

Der von der ESG organisierte Schwulen-Treff ist raus aus dem gemeinsamen Programm. Ganz einfach

deshalb, weil es das gemeinsame Programm seit dem Wintersemester 1989/90 nicht mehr gibt. Oder anders formuliert: Wer das Semesterprogramm der KHG hernimmt, es wie gewohnt bis zur Mitte durchblättert und dann auf den Kopf stellt, um sich über das ESG-Programm zu informieren, wird verduzt und enttäuscht feststellen, daß die Mitte bereits der Schluß war. Genauso wird es ihm beim ESG-Programm ergehen. Die geschiedenen Programme haben zwar nach wie vor etwas gemeinsam: Sie enden beide dort, wo früher ihre gemeinsame Mitte war. Aber sie zeigen auch einen kleinen Unterschied, die beiden Programme: Das der ESG bietet wie eh und je jeweils freitags um 20 Uhr den Schwulen-Treff an - und darüber hinaus jetzt auch noch einen Lesben-Treff zur gleichen Zeit. Das Programm der KHG tut beides nicht.

Dem Vernehmen nach waren es die ESG-Idee vom Lesben-Treff und die Weigerung von Bischof Stimpfle, sich mit dieser Idee anzufreunden, die gemeinsam dem ökumenischen Wendeprogrammheft vorläufig den Garaus gemacht haben. Zwar sei der Bischof schon mit der ESG/KHG-programmatischen Zurenkenntnisnahme männlicher Homosexualität nie so recht glücklich gewesen. Aber daß nun auch noch

weibliche Homosexuelle zu ihrem Recht kommen sollten, war dann anscheinend doch zuviel. Wie so oft also: der kleine Unterschied brachte das Faß zum Überlaufen und zeigte große Wirkung.

Allzugroß scheint die Wirkung nun allerdings auch wieder nicht zu sein. In ihren separaten Programmen geben sich beide Gemeinden nicht entmutigt: "Trotzdem, oder gerade deshalb, wollen wir" - so der ESG-Vorsatz - "weiterhin in Ökumene zusammenarbeiten, von unten!" Und die KHG verspricht, dem ausdrücklichen bischöflichen Wunsch nach inhaltlich verstärktem ökumenischen Engagement "mit der sorgfältigen Pflege der bewährten gemeinsamen Veranstaltungen" zu entsprechen.

Zum Schluß ein Tip für alle, die wissen wollen, wann und wo genau die von der ESG organisierten Treffs stattfinden - auch wenn sie katholisch sind (diejenigen, die's wissen wollen, nicht die Treffs): Es nützt in diesem Fall nicht, das KHG-Programm auf den Kopf zu stellen und von hinten durchzublätern. Lieber gleich den ökumenischen Blick ins separate Heftchen der anderen riskieren! Unipress

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

J. A. SCHLOSSER'SCHE

Buch- u. Kunsthandlung (F. Schott)

8900 Augsburg · Annastraße 20
Telefon (08 21) 31 45 48 oder 31 45 49

... und in der Universität
bei der juristischen Fakultät
Eichleitnerstraße 30
Telefon (08 21) 57 16 28 oder 59 82 69

bei der wirtschafts- und
sozialwissenschaftlichen Fakultät
Memminger Straße 6
Telefon (08 21) 59 65 49

SchwierigkeitInnen...

... gibt es bekanntlich zuhauf, wenn es darum geht, von der Gleichstellung und -berechtigung der Frauen - zumal an der Universität - nicht nur zu reden, sondern selbige in die Tat umzusetzen. Da aber - ebenfalls bekanntlich - am Anfang ja nicht die Tat, sondern das Wort steht, könnte man/frau - Optimismus vorausgesetzt - es wenigstens doch schon als einen Schritt in die richtige Richtung empfinden, wenn es zumindest verbal einigermaßen hinwärten würde mit der Gleichstellung. Aber siehe da: Die Probleme, die sich gerade hier auftürmen, legen die Frage nahe, ob frau nicht besser beraten wäre, den ersten, verbalen Schritt einfach zu überspringen und gleich den zweiten, den faktischen also, zu tun.

Wie hoffnungslos die Lage ist, wenn man der Reihe nach - erst Wort, dann Tat - vorzugehen gedenkt, zeigte sich, als die Versammlung im vorigen Sommersemester den Antrag diskutierte, die revidierte Fassung der Grundordnung geschlechtsneutral zu formulieren: Der Frauenwunsch, daß es jeweils "Studentinnen und Studenten", Professorinnen und Professoren", "Dozentinnen und Dozenten", "Rektorin und Rektor", "Kanzlerin und Kanzler", "Sekretärin und Sekretär" heißen sollte, scheiterte nach langem Hin und Her an der chauvinistischen Vorstellung

einer knappen Macho-Mehrheit, die, in überkommenen Vorstellungen heillos verfangen, den unverständlichen Standpunkt verfocht, die Grundordnung müsse - notfalls - gelesen und verstanden werden können. Der an sich vernünftige Kompromißantrag, daß man statt z. B. "Kanzlerin und Kanzler" alternierend jeweils "das Kanzler" und "das Kanzlerin" schreiben könnte, scheiterte daran, daß er nicht gestellt wurde. So einigte (viel) man mit (viel weniger) frau sich auf den faulen Kompromiß/die faule Kompromißlösung einer Protokollnotiz, die - ernsthaft! - besagt, daß maskuline Formen gleichermaßen für Personen weiblichen und männlichen Geschlechts stehen. Wer würde zögern, dies Urteil salomonisch bzw. ein Ladies-and-Gentlemen-Agreement zu nennen?

Obwohl die Versammlung - immerhin das oberste Organ der Universität - damit eindeutig den Stein der Weisinnen und Weisen gefunden hat, beharrt die StudentInnenvertretung bzw. der StudentInnen

Vertretung - in diesem Fall ausnahmsweise weder undogmatisch noch konstruktiv - auf dem großen i mitten im Wort und hat dann dementsprechend auch ihren/seinen Salat: "ErstsemesterInneneinführung" - im Ernst! - lautet im Jahrbuch 1988 (S. 40) eine der vielen aufgezählten Serviceleistungen, die die/der StudentInnen Vertretung im akademischen Jahr 1988 erbracht hat. Bleibt nur zu hoffen, Ihr lieben ErstsemesterInnen und Erstsemesteren, daß Ihr nach einigen weiteren SemesterInnen einigermaßen kapiert werdet, wie das mit dem großen i funktioniert. Wenn Ihr, wie zu erwarten, SchwierigkeitenInnen haben werdet, solltet Ihr notfalls eine(n) KursIn DeutschIn als Fremdsprache belegen. Dort werdet Ihr lernen, daß maskullInne Formen PersonInnen weiblichen und männlichInnen Geschlechts bezeichnen können. Das zu internalisieren, ist Ehrensache! Um der Gleichheit aller MenschInnen willen.
UnipressIn

Im Ausland studieren – was bringt's?

Untersuchung über das Auslandsstudium deutscher Studenten in Kanada

Über ein halbes Jahrzehnt hinweg haben Forscher vom Institut für Kanada-Studien der Universität Augsburg die Auslandsstudienaufenthalte deutscher Studenten in Kanada unter verschiedensten Gesichtspunkten durchleuchtet. Alle Studenten aus der Bundesrepublik, die zwischen 1979/80 und 1983/84 mindestens ein volles akademisches Jahr an einer kanadischen Universität verbracht hatten, wurden befragt, aus welchen Motiven und mit welchen Erwartungen sie nach Kanada gegangen und mit welchen Eindrücken und Erfahrungen sie aus Kanada zurückgekehrt waren. Die Ergebnisse dieser aufwendigen empirischen Untersuchung liegen nun als Band 3 der Augsburger "Kanada-Studien" vor (R.-O. Schultze/J. Ender/M. Thunert: German Students in Canada. An Empirical Evaluation, Studienverlag N. Brockmeyer, Bochum 1989).

Aufschlußreich ist das meiste, was das Autorenteam an Einsichten vermittelt, nicht nur für jene Studierenden, die die Verwirklichung ihres Wunsches, einen Teil der akademischen Ausbildung im Ausland zu absolvieren, noch vor sich haben. Pflichtlektüre sollte der Band vor allem denjenigen sein, die hier in der Bundesrepublik politische Verantwortung für den Studentenaustausch tragen.

Tagein, tagaus nämlich ist hierzulande die Klage über den Mobilitätsmangel und die Auslandsmüdig-

keit der deutschen Studenten zu vernehmen. Gewiß: Ohne Auslandserfahrungen wird sich unser akademischer Nachwuchs in vielen Bereichen schwer tun, den Anforderungen zu genügen, die etwa mit dem Gemeinsamen Europäischen Markt auf ihn zukommen werden. Andererseits: Wenn nur 16 % der befragten Studenten berichten können, daß sie die in Kanada erbrachten Studienleistungen von ihrer eigenen Hochschule in Deutschland voll anerkannt erhielten, und wenn 40 % überhaupt keine Anerkennung dieser Studienleistungen hier in der Bundesrepublik durchsetzen konnten, dann darf sich niemand darüber wundern, daß viele Studentinnen und Studenten sich fragen, weshalb sie die mit einem Auslandsstudium zweifellos verbundenen zusätzlichen Belastungen denn auf sich nehmen sollen. Daß bundesdeutsche Studenten während des Untersuchungszeitraums mit einem Anteil von nur 1,5 % aller ausländischen Studenten in Kanada hoffnungslos unterrepräsentiert waren, ist traurig, vor dem geschilderten Hintergrund aber verständlich, wengleich die Probleme mit der Anerkennung von Studienleistungen gewiß nur einer von mehreren Gründen sind.

Studienaufenthalte im Ausland sind teuer im doppelten Sinn: Sie verlangen von der Studentin oder dem Studenten ein Mehr an Engagement und sie kosten mehr Geld als das Studium zuhause. Erfreulich ist in diesem Zusammenhang, daß 81 % der befragten Stu-

dentem während ihres Kanada-Aufenthaltes ganz (49 %) oder teilweise (32 %) aus öffentlichen Mitteln von kanadischer oder deutscher Seite finanziert werden konnten. 41 % dieser Mittel kamen vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), der Rest verteilt sich zu annähernd gleichen Teilen auf interuniversitäre Austauschprogramme, auf die BAföG-Auslandsförderung sowie auf Stipendien der kanadischen Regierung und der kanadischen Gastuniversitäten. Mit ausschließlich privaten Mitteln, d. h. nur durch Zuschüsse der Eltern oder durch Ersparnisse oder durch Arbeit während des Kanada-Aufenthaltes, mußten sich aber immerhin noch 19 % der Studentinnen und Studenten über Wasser halten.

Wer sein Studium billig (billig hier vor allem im Sinne einer möglichst problemlosen, raschen und dementsprechend engen akademischen Aus-Bildung) hinter sich bringen will, zählt aber offenbar ohnehin nicht zu demjenigen Studententypus, der für ein Jahr oder für länger ins Ausland geht. Die von 10,2 % der Befragten angeführte Verbesserung der Karriere-Chancen zählt jedenfalls nicht zu den am häufigsten genannten Motiven für den Entschluß zum Auslandsstudium. Für 23,1 % stand die Überzeugung im Vordergrund, sie würden über den Aufenthalt in Kanada die Basis ihrer akademischen Ausbildung entscheidend verbreitern können. Einem guten Fünftel war in erster Linie daran gelegen, ganz allgemein mit einem fremden Land und seiner Kultur vertraut zu werden, und knapp 11 % gingen mit dem noch allgemeineren, vom spezifischen Gastland eher unabhängigen Wunsch nach Kanada, den eigenen Erfahrungshorizont zu erweitern. Die Verbesserung der eigenen Fremdsprachenkenntnisse wird offensichtlich als gleichsam automatisches Nebenprodukt eines Auslandsstudiums betrachtet und rangiert dementsprechend mit 9 % nur auf Rang fünf der Motivskala.

Für die meisten Studenten scheinen sich die Erwartungen, mit denen sie nach Kanada gegangen waren, dann auch in der Tat erfüllt zu haben. Die Mehrzahl kam mit der Überzeugung zurück, daß sich ihre Erfahrungen und Einstellungen in vielen Bereichen des Lebens signifikant gewandelt haben. 25 % registrierten Veränderungen des eigenen allgemeinen Weltbildes, ebensoviele waren davon überzeugt, ihre Perspektiven für das weitere Studium und darüber hinaus für ihren späteren beruflichen Aufstieg verbessert zu haben.

Und was sind das für Berufe, auf die sich deutsche Studenten, die eine zeitlang nach Kanada gehen, vorbereiten? Ein gutes Drittel von ihnen studiert Humanwissenschaften, ein weiteres Viertel Naturwissenschaften. Es folgen Rechts- und Wirtschaftswissen-

schaften mit zusammen knapp 13 % und technische Disziplinen mit knapp 10 %. Diese Verteilung kann nicht überraschen: Kenntnisse, wie sie in den Humanwissenschaften vermittelt werden - man denke nur an die Sprachproblematik - erleichtern es, sich in der fremden Umwelt zurechtzufinden. Was die Orientierung in der und in die Integration in die neue Umgebung betrifft, scheinen aber gerade die kanadischen Universitäten ihren Gästen vorbildliche Hilfestellung zu leisten. 80 % der befragten Studenten stellen jedenfalls dem kanadischen Beratungs- und Betreuungssystem wesentlich bessere Noten aus als dem deutschen.

Nachholbedarf gibt es bei uns also auch in diesem Punkt und nicht nur etwa beim leidigen Problem der Anerkennung von im Ausland erbrachten Studienleistungen. Der internationale Studentenaustausch ist ein Bereich, dem sich unsere Universitäten verstärkt widmen müssen, wenn die Forderung nach Mobilität und Internationalität nicht hohle Phrase bleiben soll. Die Antwort der Politik auf die Frage, wie die überlasteten Universitäten für diesen arbeitsintensiven Bereich Kapazitäten freimachen sollen, ist überfällig.

Unipress

Der Tassenklau in der Cafeteria

Seit nunmehr 3 Jahren bemüht sich das Ökologiereferat der Universität Augsburg darum, daß das Einweggeschirr in den Cafeterien und Mensen abgeschafft wird. Den ersten Teilerfolg konnten wir im Februar 1988 verzeichnen, als das Studentenwerk Gläser und Tassen für die Cafeterien angeschafft hatte.

Unsere Bemühungen ließen aber nicht nach, da ein guter Teil des Einweggeschirrs trotzdem nicht verschwand. Diese Bemühungen scheiterten aber nicht nur an der Engstirnigkeit der Verwaltung, sondern in der Hauptsache am Verhalten der Studentinnen und Studenten. Wieso, fragt Ihr Euch? Die Studentinnen und Studenten haben einfach die ganzen Tassen mitgehen lassen. Zwei Wochen nach Anschaffung von 200 Tassen waren nur noch 50 da! Die Bereitschaft des Studentenwerks, auch das restliche Einweggeschirr aus den Mensen und Cafeterien verschwinden zu lassen, wurde natürlich immer geringer. Wenn so viele Tassen geklaut werden, dann ist es weder ökonomisch noch ökologisch sinnvoll, weiterhin immer wieder neue Tassen und Gläser anzuschaffen.

Wir fragen uns natürlich an dieser Stelle, warum einigermaßen intelligente Menschen, die Studentinnen und Studenten sein sollten, so etwas tun. Vor allen Dingen nachdem bei der Cafeteriabefragung des Ökologiereferats vom Januar 1988 die Einführung von Mehrweggeschirr von 92,1 % der Studentinnen und Studenten für gut befunden wurde.

Theoretisch scheinen die Studentinnen und Studenten sehr umweltbewußt zu sein, aber bei den Taten scheint es dann zu hapern. Es würde uns sehr freuen, wenn Ihr es in Zukunft unterlassen würdet, die Gläser und Tassen aus den Cafeterien und Mensen mitgehen zu lassen. Ina Brenner

Briefe

Als Leser der UniPress 4/89 darf ich der Redaktion für die ausführliche Berichterstattung zu China danken. Der World University Service (WUS) fördert seit einigen Jahren chinesische Studierende und Wissenschaftler in ihrem Bemühen, sich selber zu organisieren. Wir würden es begrüßen, wenn UniPress regelmäßig über die Situation in der VR China berichten würde, damit die "Demokratiebewegung" auch von hier aus unterstützt wird.

Dr. Kambiz Ghawami
WUS/Deutsches Komitee e.V.
Goebenstraße 35
6200 Wiesbaden

Anmerkung der Redaktion:

Wir stehen mit chinesischen Studierenden und Gastwissenschaftlern nach wie vor in Kontakt und sind weiterhin bereit, ihre Anliegen mit unseren Möglichkeiten zu unterstützen.

Zur letzten Ausgabe von Unipress möchte ich Ihnen gratulieren! Ein großer Schritt vorwärts auf dem Weg zu einer Zeitschrift! Aus einer (Haus) Postille mit persönlichen Nachrichten (über das, was wer wozu gesagt hat, besonders auf eine Einladung von wem er wo geredet hat, welche Gesprächsrunden er wo geleitet hat und wie großartig das alles war) wird so doch immer mehr ein Blatt, das interessiert. Dazu trägt in der neuen Ausgabe für mich besonders die Diskussion gesellschaftlicher, politischer, wirtschaftlicher Fragen bei (Ost-West-Beziehungen, China), aber auch die historische Zeitkritik (im Spiegel der erschütternden Dankesworte unserer Ehren-

bürger, die Sie mit Recht optisch so herausgehoben haben) und der zarte Ansatz einer universitären Selbstkritik ("Sommernachtsball", die aufschlußreiche "Fundsache"!).

Prof. Dr. Hans Wellmann
(Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Neuhochdeutschen)

Sehr geehrter Herr Chefredakteur,

(...) Auf S. 62 derselben Ausgabe (Unipress 4/89, Anm. d. Red.) veröffentlichen Sie als "Fundsache" ein Schreiben des Kanzlers an einen Professor der WISO-Fakultät, dessen Nachname geschwärzt wurde. Als Chefredakteur mit journalistischer Erfahrung wissen Sie, daß auf diese Weise und mit dem Kurzhinweis auf der Titelseite die Neugierde der Leser angestachelt wird und der Persönlichkeitsschutz absolut nicht zu gewährleisten ist. Da es deshalb kein Geheimnis war und ist, daß ich der Adressat bin, erwarte ich eine Erklärung, was Sie zu diesem eindeutigen Verstoß gegen den Datenschutz zu sagen haben.

Der im SS 1989 und der heute amtierende Dekan der WISO-Fakultät haben m. W. gegen diesen Brief und den Abdruck protestiert. Ich habe dieses Schreiben trotz der unwahren Behauptungen, die es enthielt, nicht beantwortet, sondern eine private Reinigungsfirma mit der fachmännischen Säuberung der drei Großtafeln im HS I und der stets völlig verdreckten Vorlesungsbühne beauftragt. Nach Ende der Vorlesungszeit schickte ich die Rechnung dem Kanzler; sie wurde widerspruchslos bezahlt. Damit war für mich das Problem gelöst. Mit über 1700 Studenten im Grund- und Hauptstudium hatten meine Mitarbeiter und ich andere Sorgen.

Bei der Pressestelle ließ ich anfragen, auf welche Weise diese "Fundsache" zustande kam. Die Antwort zitiere ich wörtlich (Schreiben vom 23. 11. 1989): "Bei meiner üblichen Durchsicht des Präsidiums-Posteingangs habe ich den an den Herrn Präsidenten gerichteten Abdruck des Kanzler-Schreibens entdeckt. Ich habe daraufhin den Kanzler gefragt, ob er - unter der Voraussetzung, daß der Adressat unkenntlich gemacht würde - mit einem Abdruck dieses Briefes in einer der nächsten Unipress-Ausgaben einverstanden wäre. Nachdem das Einverständnis des Kanzlers vorlag, habe ich die Angelegenheit mit dem für Unipress verantwortlichen Chefredakteur Brüning abgesprochen." Demnach wurden weder der Präsident, für den der Abdruck bestimmt war, noch der Dekan

der angesprochenen WISO-Fakultät noch ich als Adressat gefragt. Dafür hätte ich gerne eine Erklärung.

Mit dem unautorisierten, kommentarlosen Abdruck dieses aus dem Zusammenhang gerissenen Briefes haben Sie mich zu dieser Richtigstellung und zu meinen Fragen gezwungen. Ich erwarte Ihre Antworten und den ungekürzten Abdruck dieses Schreibens - ohne den ersten Absatz - in der nächsten Ausgabe der Uni Press. Kopien gehen an alle Professoren der WISO-Fakultät, an den Kanzler und den Präsidenten.

Mit freundlichen Grüßen
Univ.-Prof. Dr. Paul W. Meyer
(Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre)

Sehr geehrter Herr Kollege Meyer,

zu Ihrem Schreiben vom 5. 12. 1989 nehme ich gern Stellung. Lassen Sie mich zunächst sagen, daß ich es sehr bedauern würde, wenn die in UniPress 4/89 veröffentlichte "Fundsache" zu Verstimmungen geführt haben sollte, zu denen unserer Ansicht nach bei richtiger Betrachtung eigentlich kein Anlaß bestehen kann.

Zur Vorgehensweise ist zuerst zu sagen, daß der Verfasser des Briefes, als der eigentlich Betroffene, sein Einverständnis mit der Veröffentlichung erklärt hat, während Sie als Adressat unkenntlich waren. Versehentlich ist nicht ebenfalls der Hinweis auf Ihre Fakultät geschwärzt worden, wofür ich um Entschuldigung bitte; es bleibt aber festzuhalten, daß Ihr Name nur durch zusätzliche Recherchen und Indiskretionen, die jedenfalls nicht aus der Redaktion kamen, zu ermitteln war. Weitere "Kontrollpunkte" außerhalb der Redaktion hatte die Fund-

sache vor der Veröffentlichung nicht zu passieren; dies war bisher stets die Übung von UniPress, und es ist für mich wesentliche Voraussetzung meiner Tätigkeit als Chefredakteur.

Es kommt hinzu, daß das Schreiben des Kanzlers Sie nicht persönlich, sondern in Ihrer Funktion als Lehrstuhlinhaber, also offiziell berührt. Darüber hinaus - und hier liegt unser Grund für die Veröffentlichung - wird schlaglichtartig die gegenwärtige Situation unzureichender Infrastruktur beleuchtet, die gleichmäßig Dozenten, Studenten und die Verwaltung belastet. Ein idealer Gegenstand interner Diskussion also, zu der zu verhelfen wir als ein wichtiges Anliegen von UniPress sehen. Wir verstehen die Universitätszeitung als Spiegel nach innen wie nach außen, mit - idealerweise - vielseitigen, interessanten und gut verständlichen Beiträgen. Das schließt Kontroverses nicht aus, eher im Gegenteil, wohl aber reine "Hofberichterstattung" oder wissenschaftliche Fachsprache. Die von Ihnen veranlaßte Umfrage zur Wirkung von UniPress hat gezeigt, daß wir dieses Ziel nicht immer in wünschenswerter Weise erreichen. Eine Wende zum Besseren bedarf aber wohl der Teilnahme und des Interesses möglichst aller Universitätsangehörigen, und natürlich müssen wir auch publizistische Mittel nutzen, um uns "gut zu verkaufen".

Ihr Lehrstuhl hat stets ein ungewöhnliches Interesse an UniPress gezeigt und dies mit einer Fülle von Beiträgen belegt, ich hoffe daher sehr, daß Sie unseren Bemühungen auch weiterhin Verständnis und Unterstützung entgegenbringen werden.

Mit verbindlichen Grüßen
Ihr
Prof. Dr. J. Brüning

P.S.: Ihrem Wunsch entsprechend wird dieser Brief in UniPress 1/90 abgedruckt.

Glasklar

Die Invasion der Plastikflaschen für Getränke ist ein Alptraum für die Umwelt. Dabei gibt es die glasklare Alternative: Mehrwegflaschen aus Glas helfen, nutzlosen Müll zu vermeiden, werden bis zu 60 Mal wieder verwendet und belasten die Umwelt nicht mit giftigen Chemikalien.

Wenn Sie uns den Coupon schicken, sagen wir Ihnen gerne mehr über Müllvermeidung und umweltfreundliche Wiederverwertung.

Absender

Ich möchte wissen, was der **Bund Naturschutz** gegen die Invasion der Plastikflaschen tut und wie ich dabei helfen kann. Bitte schicken Sie mir Ihr glasklares Konzept zur Müllvermeidung und Wiederverwertung



Bund Naturschutz in Bayern e.V.
Landesverband des BUND
Kirchenstraße 88 8000 München 80
Spendenkonto DG-Bank Bayern 104400
(BLZ 70160000)

Lyrik

Wahllos

Der tote Vogel zählt die Stunden nicht
und das Schweigen zwischen den Pausen
dehnt sich zu höhnischem Gelächter ...

Es verhallt
im Ohr der Uhr
der Schrei
im nebelnden Raum
verklingt
ein Tropfen...

Vogel im Gras

im Fenster
brach die Botschaft.

Thomas Gaissmeier

Manchmal Katakombenrhythmus

Der Takt deines Herzens lügt.
Regelmäßig schlägt er die Zeit des Lebens ab
und täuscht dich dir vor.

Komm - laß
doch die Rinden bersten die Ideen
aus Mark blätternden Bäumen
schleudern ihr Rasseln ins Laub.

(...)

(...)

(...)

(...: Als der Sturmvogel gespaltenen Hauptes
zur Erde stürzte,
hatte sich der Wetterhahn geirrt);

In diesen Tagen wird es wieder kälter.

Thomas Gaissmaier

Eine Zeile und noch eine

Eine Zeile und noch eine
streichen durch Tage und Nächte
sprunghaft zwischen Wörtern und Orten
Gerüst von Wimpernschlag
und Ohnmacht.

Thomas Gaissmeier

Personalia

Neuer Vizepräsident

Am 17. Januar 1989 hat die Versammlung der Universität Prof. Dr. Gunnar Folke Schuppert (Lehrstuhl für Öffentliches Recht) zum neuen für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs zuständigen Vizepräsidenten gewählt. Der Jurist tritt damit die Nachfolge von Prof. Dr. Peter Waldmann (Lehrstuhl für Soziologie unter besonderer Berücksichtigung der Sozialkunde) an, dessen zweijährige Amtszeit als Vizepräsident mit dem 31. März 1990 endet.



Schuppert, Jahrgang 1943, studierte Rechtswissenschaft in Berlin, München und Göttingen. Mit einer Arbeit über "Die verfassungsrechtliche Kontrolle der auswärtigen Gewalt" promovierte er 1972 in München zum Dr. jur. Nach seinem Assessorexamen war Schuppert für drei Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bundesverfassungsgericht tätig, und zwar bei Bundesverfassungsrichter Dr. Simon im Ersten Senat (1973 - 1976). Anschließend hielt er sich - gefördert durch ein Stipendium der DFG - für ein Jahr an der London School of Economics and Political Science auf und habilitierte sich im Juli 1979 dann an der Universität Göttingen für die Fachgebiete Öffentliches Recht und Verwaltungslehre. Ende 1979 erhielt er den Ruf auf eine C3-Professur für Verwaltungswissenschaft am Fachbereich Rechtswissenschaft II (einstufige Juristenausbildung) der Universität Hamburg.

1984 folgte Schuppert dem Ruf auf den Lehrstuhl für Öffentliches Recht an der Juristischen Fakultät der Universität Augsburg. Er nahm im Wintersemester 1988/89 als Mitglied an der Forschungsgruppe "Staatsaufgaben" teil, die sich am Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZIF) der Universität Bielefeld mit dem Bestand und der Veränderung von Staatsaufgaben beschäftigte.

Erfahrungen in der akademischen Selbstverwaltung hat Schuppert, seit er in Augsburg lehrt, nicht nur als Dekan der Juristischen Fakultät in den Jahren 1987/88 gesammelt. Der künftige Vizepräsident ist vielmehr seit längerem auch Baubeauftragter der Juristischen Fakultät, er ist Mitglied der Planungsgruppe der Universität und seit mehreren Monaten als Vorsitzender der entsprechenden Kommission auch für die Vorbereitung der 20-Jahr-Feier der Universität verantwortlich.

Neuer Dekan

Als Nachfolger von Prof. Dr. Fritz Abel hat zu Beginn des Wintersemesters 1989/90 Prof. Dr. Norbert Oettinger (Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft) das Amt des Dekans der Philosophischen Fakultät II übernommen.

Neue Personalratsvorsitzende

Die Bibliotheksinspektorin Elisabeth Mehrlich ist als Nachfolgerin des in Ruhestand getretenen Siegfried Hofstetter zur Vorsitzenden des Personalrats gewählt worden.

Zu Gast an der Universität

Mit Prof. Dr. Augustin Letelier Zúñiga von der Pontificia Universidad Católica de Chile (Santiago de Chile) bereicherte im Wintersemester 1989/90 einer der bekanntesten chilenischen Literaturwissenschaftler das Lehrangebot der Philosophischen Fakultät II im Bereich der Hispanistik und im Schwerpunkt Spanien- und Lateinamerika-Studien. Letelier, der sich auch als kompetenter und unabhängiger



Theaterkritiker einen Namen gemacht hat, gilt seit Jahren als derjenige, der die hispanoamerikanische Literatur mit größtem Erfolg über die Grenzen seines Landes hinaus zu vermitteln versteht. In den siebziger und frühen achtziger Jahren hat Letelier auf Einladung des Washingtoner State Department und als Fulbright-Stipendiat an verschiedenen US-amerikanischen Universitäten gelehrt und geforscht. Das Jahr 1987 verbrachte er als Gast des italienischen Außenministeriums zu Forschungszwecken in Rom.

Neu an der Universität

Als Vertreterin auf dem vakanten Lehrstuhl für Didaktik der Wirtschaftswissenschaften hat Frau Dr. Sigrid Müller mit Beginn des Wintersemesters 1989/90 ihre Tätigkeit an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät aufgenommen. Frau Müller lehrt in der Betriebswirtschaftslehre, insbesondere



im Bereich Finanzierung. Die 1953 in Annaberg geborene Wissenschaftlerin studierte von 1972 bis 1975 an der Justus-Liebig-Universität in Gießen Mathematik und Volkswirtschaftslehre. Nach dem Vordiplom führte sie als Stipendiatin der Studienstiftung des Deutschen Volkes ihr Studium an der Albert-Ludwig-Universität in Freiburg fort, das sie dort dann 1978 mit dem Diplom im Hauptfach Mathematik und im Nebenfach Wirtschaftswissenschaften abschloß. In den folgenden Jahren nutzte Frau Müller - zeitweise als DAAD-Stipendiatin - längere Aufenthalte in den Vereinigten Staaten, um an der University of California at Berkeley Statistik und Wirtschaftswissenschaften weiterzustudieren und mehrfach am jährlichen Workshop on Mathematical Economics der Stanford University teilzunehmen. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn wurde sie an derselben Universität Ende 1984 aufgrund einer Arbeit über "Arbitrage Pricing of Contingent Claims" promoviert. 1986 ging Frau Müller dann zunächst als Visiting Fellow an die School of Organization and Management der Yale University, New Haven. Noch im selben Jahr wurde sie Hochschulassistentin an der Fakultät für Volkswirtschaftslehre und Statistik der Universität Mannheim. An der Universität Bonn nahm sie seit Beginn des Wintersemesters 1988/89 die Vertretung des Amtes einer Universitätsprofessorin für das Fach Wirtschafts-

theorie wahr. Frau Müller ist korrespondierendes Mitglied des Sonderforschungsbereichs 303 "Information und die Koordination wirtschaftlicher Aktivitäten" an der Universität Bonn. Ihre Hauptarbeitsgebiete sind Nachfragetheorie, ökonomischer Modellbau, Zeitreihenanalyse, Stochastische Prozesse, Finanzmarkttheorie und Auktionstheorie.

An der Juristischen Fakultät ist die Stelle eines Professors für Privatrecht mit Nebengebieten zum Beginn des Wintersemesters 1989/90 mit Prof. Dr. Heinz-Dietrich Steinmeyer besetzt worden. Der 1949 in Lemgo geborene Jurist schloß 1975 sein knapp fünfjähriges Studium der Rechtswissenschaften an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn mit der ersten juristischen Staatsprüfung ab. Im selben Jahr begann er seine Tätigkeit als Wissenschaftlicher Assistent am Fachbereich Rechtswissenschaft der FU Berlin, wo er dem Lehrstuhl für Sozialrecht zugewiesen war. 1978 wechselte Steinmeyer auf eine Teilzeitassistentenstelle am gleichen Lehrstuhl, um parallel dazu den Referendardienst im Bezirk des Kammergerichts zu absolvieren, den er Mitte 1980 mit der zweiten juristischen Staatsprüfung abschloß. Während des Referendariats erfolgte auch die Promotion an der FU Berlin mit einer Dissertation zum Thema "Die Einstrahlung im internationalen Sozialversicherungsrecht - Kollisionsnormen für ins Inland entsandte Arbeitnehmer und vergleichbare Selbständige". Als Forschungsstipendiat der DFG untersuchte Steinmeyer 1980/81 in Washington die öffentlichen und privaten Sicherungsformen im System der Alterssicherung der Vereinigten Staaten. Als Hochschulassistent kehrte er anschließend wieder an die FU Berlin zurück, von der aus er dann 1983 an die Universität Bonn wechselte, wo er bis 1987 Hochschulassistent am Institut für Arbeitsrecht und Recht der Sozialen Sicherheit war. Für seine Habilitationsschrift zum Thema "Betriebliche Altersversorgung und Arbeitsverhältnis - Das betriebliche Ruhegeld als Leistung im arbeitsvertraglichen Austauschverhältnis" erhielt er im Januar 1988 von der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bonn die *venia legendi*. Bis zu seiner Berufung nach Augsburg vertrat Steinmeyer in den Jahren 1988 und 1989 an den Universitäten Osnabrück und Köln Professuren für Bürgerliches Recht und Privatrecht bzw. für Deutsche Rechtsgeschichte, Bürgerliches Recht und Kirchenrecht.



Seit Beginn des Jahres vertritt der von der TH Darmstadt kommende Physiker Dr. Siegfried R. Horn den Lehrstuhl für Experimentalphysik II an der Mathematisch - Naturwissenschaftlichen Fakultät. Der 39jährige gebürtige Siegburger studierte ab 1971 an der Universität Köln Physik und schloß das Studium dort 1977 mit dem Diplom ab. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter am II. Physikalischen Institut der Universität zu Köln und als Gast am Institut für Festkörperforschung der Kernforschungsanlage Jülich arbeitete Horn dann an seiner Dissertation über "Magnetische Neutronenstreuung an metallischen seltenen Erd- und Aktinid-Systemen". Nach der Promotion an der TH Darmstadt (1982), an der Horn seit 1980 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Festkörperphysik war, ging der Physiker von 1984 bis 1988 zunächst als DFG-Stipendiat, dann als Research Associate und schließlich als Assistant Professor an die New York University. Seit Anfang 1989 war Horn wieder am Institut für Festkörperphysik der TH Darmstadt tätig. Er habilitierte sich dort im Dezember 1989.



KATHOLISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Prof. Dr. Anton Rauscher (Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre) ist vom Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen worden. Dem derzeitigen Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät wurde die Auszeichnung am 20. November 1989 vom Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, Dr. Thomas Goppel, ausgehändigt. In seiner Laudatio hob Goppel die Verdienste Rauschers um den Aufbau nicht nur der Katholisch-Theologischen Fakultät, sondern der ganzen Universität Augsburg hervor. Er erwähnte weiterhin die Mitwirkung des Theologen in zahlreichen akademischen Gremien und vor allem auch Rauschers Engagement im gesellschaftlichen und politischen Bereich: Goppel nannte den Geehrten einen der gefragtsten Sachverständigen auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften, dessen Urteil von der deutschen Bischofskonferenz ebenso geschätzt werde wie von verschiedensten Organisationen in Wirtschaft und Politik. Hervorgehoben wurden auch Rauschers Leistungen als Leiter der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach, seine Mitgliedschaft im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, seine Tätigkeit als Beobachter des Heili-

gen Stuhls beim "Leitenden Ausschuß des Europarates für soziale Angelegenheiten" und seine Mitarbeit im Vorbereitungsausschuß der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland für das Forum "Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung".

Frau Dr. Elisabeth Reil, Akademische Rätin am Lehrstuhl für Didaktik des Katholischen Religionsunterrichts, und Dr. Anton Losinger, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre, sind die diesjährigen Träger des von der Diözese Augsburg heuer zum dritten Mal verliehenen Albertus-Magnus-Preises für hervorragende wissenschaftliche Leistungen des akademischen Nachwuchses an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg.

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Anfang November 1989 hat Prof. Dr. Peter Atteslander (Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung) auf Einladung der McGill University in Montreal/Canada beim "International Symposium on Environmental Tobacco Smoke" einen Vortrag über "Risk Assessment" gehalten.

Prof. Dr. Adolf Coenenberg (Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Wirtschaftsprüfung und Controlling) hat auf der Jahrestagung der American Accounting Association zusammen mit Prof. Dr. H.-M. Schoenfeld (University of Illinois) zum Thema "The Development of Management Accounting in Europe" referiert. - Auf dem Berliner Betriebswirtschaftertag hat er im Oktober 1989 gemeinsam mit Dr. Lederle (Volkswagen AG) und H. D. Pflingsten (AEG AG) über "Zwischenberichterstattung börsennotierter Gesellschaften" vorgetragen. - Im November 1989 hat Coenenberg an der Helsinki School of Economics Vorträge über "Empirical Research in Accounting" und "Consolidated Accounting of German Companies" gehalten.

JURISTISCHE FAKULTÄT

Prof. Dr. Reiner Schmidt (Lehrstuhl für Öffentliches Recht, insbesondere Staatslehre und Staatsrecht) hat vom 27. bis zum 29. September 1989 an den ersten "Warschauer Gesprächen zum Umweltrecht" teilgenommen. An diesen "Warschauer Gesprächen", die zu einem ständigen Forum der Verständigung zwischen Ost und West im Umweltrecht werden sollen, beteiligten sich rund 40 Rechtswissenschaftler aus Österreich, Polen, Schweden, der

Schweiz, der Sowjetunion, der CSSR, Ungarn, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland, um sich wechselseitig über den Stand des Umweltrechts, über die rechtsvergleichende Betrachtung in den verschiedenen Staaten und über die Möglichkeiten einer Intensivierung des Umweltschutzes durch internationales Recht zu informieren. - Als "General Speaker" zum Thema "Die Prinzipien des ökonomischen Systems in der Bundesrepublik - der rechtliche Aspekt" war Schmidt Ende Oktober zu einer deutsch-amerikanischen Konferenz über "40 Jahre Grundgesetz" von der Johns Hopkins University (Washington D.C.) eingeladen. An der Konferenz nahmen u. a. auch Prof. Dr. Roman Herzog, der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, und der Chief Justice des Supreme Court, William Rehnquist, teil.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT I

Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf (Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Theologiegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts) ist im Oktober 1989 zum Ständigen Mitglied des "Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte" gewählt worden. Weiterhin hat der Rat der Evangelischen Kirche den Augsburger Theologen als Delegierten für die "Weltversammlung Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung" nominiert. Die Weltversammlung findet vom 5. bis zum 13. März 1990 in Seoul statt.

Prof. Dr. Rudolf-Dieter Kraemer (Lehrstuhl für Musikerziehung) ist für weitere drei Jahre zum Vorsitzenden des "Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung" (AMPF) gewählt und dadurch gleichzeitig mit der Ausrichtung einer internationalen Tagung des Arbeitskreises beauftragt worden. Dr. Heiner Gembris, Akademischer Rat am Lehrstuhl für Musikerziehung, ist in den wissenschaftlichen Beirat des AMPF gewählt worden.

Prof. Dr. Klaus Mainzer (Lehrstuhl für Philosophie mit Schwerpunkt Analytische Philosophie/Wissenschaftstheorie) ist von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (Budapest) zum deutschen Gründungsmitglied der Internationalen Gesellschaft für Symmetriologie bestellt worden.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT II

Prof. Dr. Helmut Altrichter (Neuere und Osteuropäische Geschichte) hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg erhalten.

Prof. Dr. Pankraz Fried (Lehrstuhl für bayerische und schwäbische Landesgeschichte) ist zum korres-

pondierenden Mitglied der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg berufen worden. - Als erster Vorsitzender der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ist Fried im Oktober 1989 für weitere fünf Jahre wiedergewählt worden.

Der Konrad-Duden-Preis der Stadt Mannheim, der alle zwei Jahre Persönlichkeiten verliehen wird, die sich in hervorragender Weise um die deutsche Sprache verdient gemacht haben, ist für das Jahr 1989 dem Augsburger Germanisten Prof. Dr. Hans Jürgen Heringer (Lehrstuhl für Deutsche Philologie unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen als Zweitsprache und der Didaktik des Deutschen als Zweitsprache) zugesprochen worden. Heringer wird den mit 15.000,- DM dotierten Preis bei der Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache im März 1990 überreicht bekommen.

Prof. Dr. Manfred Pütz (Lehrstuhl für Amerikanistik) hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Englische Philologie II/Amerikanistik an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg erhalten.

Prof. Dr. Wolfgang Reinhard (Lehrstuhl für Neuere und Außereuropäische Geschichte) hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Neuere Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg erhalten.

Prof. Dr. Thomas Scheerer (Romanische Literaturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung Spaniens und Lateinamerikas) hat einen Ruf auf eine C4-Professur für Hispanistik an der Justus-Liebig-Universität Gießen abgelehnt.

Privatdozent Dr. Wolfgang Weber (Neuere und Außereuropäische Geschichte) nahm Ende Oktober 1989 an der University of Minnesota, Minneapolis, an einer Konferenz der "16th Century Studies Association" teil, die sich mit dem Thema "Absolutism and Despotism in Early Modern Eurasia" befaßte. Sein Beitrag untersuchte "The Limits of Royal Power in European Theories of Absolutism". Gastvorträge hielt Weber im Herbst 1989 außerdem an der State University of New York at Buffalo, an der Emory University in Atlanta, an der University of Pittsburgh, an der University of Oregon in Eugene, an der University of Nevada in Las Vegas und an der University of Pennsylvania in Philadelphia.

MATHEMATISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Als erster Referent war Prof. Dr. Martin Grötschel (Lehrstuhl für Angewandte Mathematik II) zur Eröffnung der neu begründeten CORE Lecture Series an die Université Catholique de Louvain (Belgien) eingeladen. Als eines der führenden Forschungsinstitute auf den Gebieten Operations Research, Ökonometrie, mathematische Wirtschaftstheorie und Entscheidungstheorie betont CORE (Center of Operations Research and Econometrics) vor allem interdisziplinäre Aspekte. Den Auftakt der CORE Lecture Series bestritt Grötschel mit fünf Vorträgen zum Rahmenthema "Postmen, Ground States of Spin Glasses, Via Optimization and Cycles in Binary Matroids: A Series of Lectures on Modelling, Algorithms and Practical Problem Solving in Combinatorial Optimization". Begleitet war der Augsburger Ordinarius von seinen Mitarbeitern Alexander Martin, Robert Weismantel und Doris Zepf, die ebenfalls am CORE Vorträge hielten.

Prof. Dr. Peter Hänggi (Lehrstuhl für Theoretische Physik) ist von der NATO Scientific Affairs Division (Brüssel) als Direktor eines Advanced Research Workshops zum Thema "Rate Processes in Dissipative Systems: Fifty Years After Kramers" eingesetzt worden. Die Konferenz wird im September 1990 in Tutzing abgehalten werden und wird von der NATO mit 1 Mio. Belgischen Francs unterstützt.

Prof. Dr. Karl-Heinz Hoffmann (Lehrstuhl für Angewandte Mathematik) ist als erster Augsburger Ordinarius in den Wissenschaftsrat berufen worden. Der Wissenschaftsrat entwickelt Empfehlungen zur inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Hochschulen, der Wissenschaft und der Forschung, die von den Regierungen des Bundes und der Länder "bei der Aufstellung ihrer Haushaltspläne im Rahmen der haushaltsmäßigen Möglichkeiten" berücksichtigt werden. Innerhalb des 39köpfigen Rates gehört Hoffmann derjenigen Gruppe an, deren Mitglieder auf gemeinsamen Vorschlag der DFG, der Max-Planck-Gesellschaft, der WRK und der AGF vom Bundespräsidenten für jeweils 3 Jahre (mit der Möglichkeit der Wiederberufung) berufen werden.

Prof. Dr. Friedrich Pukelsheim (Lehrstuhl für Stochastik und ihre Anwendungen) hat einen Ruf zum Head des Department of Statistics der Pennsylvania State University erhalten.

Prof. Dr. Peter Schulthess (Lehrstuhl für Informatik II) hat einen Ruf an die Universität Ulm ange-

nommen, um dort künftig als Leiter der Abteilung für Verteilte Systeme tätig zu sein.

ISLA

Dr. Francisco López-Casero, Leiter der spanischen Abteilung des Sprachenzentrums, ist seit Oktober 1989 geschäftsführender Direktor des Instituts für Spanien- und Lateinamerika-Studien. López-Casero hat bereits an mehreren interdisziplinären Forschungsprojekten des ISLA teilgenommen und gemeinsam mit den Profs. Drs. Walter L. Bernecker (inzwischen Universität Bern) und Peter Waldmann ist er Herausgeber der Reihe "Forschungen zu Spanien".

Todesfälle

Im September 1989 ist die Studentin Anna Claudia Hinkel verstorben. Die Romanistikstudentin war Hilfskraft am Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft. Sie stand kurz vor ihrem Examen.

63jährig ist im Dezember 1989 Studiendirektor Dr. Georg Lang verstorben. Dr. Lang lehrte an der Universität Augsburg das Fach Didaktik der Physik.

GROSSE WERKE DER LITERATUR



Eine Ringvorlesung
an der Universität Augsburg

Mit Beiträgen von N. Oettinger (Isländische Edda und indische Veden), A. Baruzzi (Platon: "Politiea"), M. Lausberg (Ovid: "Metamorphosen"), J. Janota (Der Tristan-Roman des Gottfried von Straßburg), Th. M. Scheerer (Miguel de Cervantes: "Don Quijote"), W. Pache (Laurence Sterne: "The Life and Opinions of Tristram Shandy, Gent"), H. V. Geppert (Karl Philipp Moritz: "Anton Reiser"), Th. Stammen (Johann Wolfgang von Goethe: "Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten"), M. Wegner (Fjodor Dostojewski: "Die Dämonen"), M. Pütz (Herman Melville: "Moby-Dick"), H. Koopmann (Thomas Mann: "Der Zauberberg"), H. Krauß (Albert Camus: "Der Fremde"), H. Reimann (Tomasi di Lampedusa: "Il Gattopardo") und S. Müller (Arno Schmidt: "Kaff auch Mare Crisium").

Erhältlich zum Preis von DM 28,50 am Lehrstuhl Prof. Dr. H. V. Geppert, Universitätsstraße 10, oder bei der Augsburger Presse-Druck- und Verlags-GmbH, Curt-Frenzel-Straße 2, 8900 Augsburg.

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift UniPress erscheint im Mai 1990

Nächster Redaktionsschluß: 20. März 1990

Anzeigenschluß: 12. April 1990

AUTOREN

Prof. Dr. Peter Atteslander
Ordinarius für Soziologie und empirische Sozialforschung

Dr. Rudolf Beck
Akademischer Oberrat

Marion Magg-Schwarzbäcker
Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Hans Zehetmair
Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst

Prof. Dr. Johannes Hampel
Professor für Didaktik der Sozialkunde

Prof. Dr. Jürgen Appell
Universität Würzburg

Dr. Jürgen Cromm
Akademischer Rat a. Z.

Dr. Gisela Riescher
Akademische Rätin a. Z.

Prof. Dr. Martin Pfaff
Ordinarius für Volkswirtschaftslehre

Dr. Anton Losinger
Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Prof. Dr. Wilhelm M. Gessel
Ordinarius für Alte Kirchengeschichte, Patrologie
und Christliche Archäologie

Prof. Dr. Bernhard Schimmelpfennig
Ordinarius für Mittelalterliche Geschichte

Dr. Gisela Zipp
Akademische Rätin

Dr. Manfred Stadler
Akademischer Rat a. Z.

Rainer Noch / Berndt Th. Schmidt
stud. oec.

Dr. Gebhard Flaig
Akademischer Rat a. Z.

Dr. Otto Mair
Akademischer Oberrat

Prof. Dr. Fritz März
Ordinarius für Pädagogik

Ingeborg Prein
Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Prof. Dr. Karl Heinz Borgwardt
Professor für Angewandte Mathematik

Christoph Ettl
Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Prof. Dr. Horst Brunner
Universität Würzburg

Dr. Vlado Obad
Universität Osijek

Prof. Dr. Joachim Herrmann
Ordinarius für Strafrecht und Strafprozeßrecht

Ina Brenner
Studentenvertretung

IMPRESSUM

UNIPRESS AUGSBURG, herausgegeben im Auftrag
des Senats der Universität Augsburg

Geschäftsführende
Chefredaktion
(verantwortlich): Prof. Dr. Jochen Brüning

Redaktion und
Organisation: Klaus-Peter Prem

Mitglieder des
Redaktionskomitees: Prof. Dr. Hanspeter Heinz
Prof. Dr. Horst Reimann
Prof. Dr. Jörg Tenckhoff
Prof. Dr. R.-D. Kraemer
Prof. Dr. Konrad Schröder
Dr. Christine Bender
Dr. Rudolf Frankenberger
Volker Sommitsch

Redaktionssekretariat und Techn.
Ausführung: Herta Allinger

Druck und Anzeigenverwaltung: Presse- Druck- und
Verlags-GmbH,
Curt-Frenzel-Straße 2
8900 Augsburg
Tel.: 0821/7007551

Auflage: 4000 Stück

Anschrift: Pressestelle der Universität
Augsburg
Universitätsstraße 2
8900 Augsburg
Tel.: 0821/598 - 1